

Kathrin Hartmann

Kontinuität und Wandel von
Männerbildern in den 90er Jahren
am Beispiel sowjetischer und
postsowjetischer Filme

39_{/2002}

**Arbeitspapiere des Osteuropa-Instituts
der Freien Universität Berlin**
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft

Kathrin Hartmann

**Die Konstruktion von Männerbildern
in Russland- Kontinuität und Wandel
von Männerbildern in den 90er
Jahren am Beispiel sowjetischer und
postsowjetischer Filme**

Heft 39/2002

© 2002 by Kathrin Hartmann
Osteuropa-Institut der Freien Universität Berlin
Arbeitsbereich Politik und Gesellschaft
Herausgeber: Klaus Segbers
Redaktion: Susanne Nies

ISSN 1434 – 419X

ABSTRACT	5
1 EINLEITUNG	6
2 MÄNNLICHKEIT(EN) – ANNÄHERUNGEN AN EINEN BEGRIFF	11
2.1 GESCHLECHT ALS SOZIALE KONSTRUKTION	12
2.1.1 <i>Gender als zentrale Analysekategorie</i>	13
2.1.2 <i>Geschlecht und Geschlechterverhältnis</i>	14
2.2 DIMENSIONEN VON MÄNNLICHKEIT	16
2.2.1 <i>Männlichkeit als individuelle Praxis</i>	17
2.2.2 <i>Männlichkeit als kulturelles Symbol</i>	18
2.2.3 <i>Männlichkeit als normatives Konzept</i>	19
2.2.4 <i>Männlichkeit als soziale Strukturkategorie</i>	20
3 KONTINUITÄT UND WANDEL VON MÄNNLICHKEIT IN RUßLAND – EIN ANALYSERAHMEN	23
3.1 HISTORISCHE ERFAHRUNG UND KULTURELLES ERBE	23
3.2 DIE SOWJETUNION: MÄNNLICHKEIT IM KOMMUNISMUS	25
3.3 GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE SEIT DER PERESTROIKA	35
4 VON ALTEN ZU NEUEN HELDEN: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTION IM SOWJETISCHEN UND RUSSISCHEN KINO	38
4.1 VON WAHREN MÄNNERN UND UNBEUGSAMEN HELDEN: FRÜHE SOWJETISCHE FILME	39
4.3 MÄNNLICHKEIT ALS RETARDIERENDES MOMENT: DIE PERIODE DER STAGNATION	44
4.4 PERESTROIKA: DIE AGONIE DES MÄNNLICHEN HELDEN	49
4.5 AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN IDENTITÄT: DIE 90ER JAHRE	52
5 EIN MODELL RUSSISCHER MÄNNLICHKEIT	58
6 SCHLUSS	61
7 LITERATUR	63

ABSTRACT

Gender, die soziokulturelle Norm von Geschlecht, ist eine der fundamentalen Institutionen einer Gesellschaft. In den Geschlechternormen reproduzieren sich die herrschenden Machtstrukturen, nach denen soziale Ordnungen organisiert werden. Will man den gesellschaftlichen Umbruch in Rußland untersuchen, ist es jenseits der Analyse des staatlichen Umbaus notwendig, den sozialen Wandel anhand der Veränderungen dieser zentralen sozialen Stratifikationslinien nach zuverfolgen.

In einer männlich dominierten Gesellschaft wie in Rußland, in der die wichtigen politischen und gesellschaftlichen Entscheidungsträger fast ausschließlich Männer sind, kommt der Konzeption von Männlichkeit diesbezüglich eine herausragende Bedeutung zu: Nach dem Soziologen Robert W. Connell strukturiert sich Macht in einer Gesellschaft analog zu der in ihr hegemonialen Männlichkeit. Daher soll die Frage nach dem sozialen Wandel in Rußland in dieser Arbeit anhand der sich verändernden Konzepte von Männlichkeit untersucht werden.

Da Gender medial vermittelt wird macht es im Zeitalter der massenmedialen Kommunikation und angesichts der besonderen Bedeutung des Kinos in Rußland Sinn, die Gender-Konzepte anhand ihrer cineastischen Darstellung zu untersuchen. Die filmischen Gesellschaftsporträts sind Zeitdokumente, in denen die Normen von Männlichkeit sichtbar und nachvollziehbar werden. Diente das Ideal von Männlichkeit in der Sowjetunion anfänglich noch der Mobilisierung für den gesellschaftlichen Aufbau, den Krieg und der Implementation sowjetischer Werte, so wurde Männlichkeit in der Zeit der Stagnation Indikator für die gesellschaftliche Krise. In den 80er Jahren wurde diese Krise zunehmend über die Agonie und den Zerfall männlicher Ideale dargestellt. Setzte sich die kritische Auseinandersetzung mit Männlichkeit auch während der Perestroika fort, so läßt sich seit Mitte der 90er Jahre ein neuer Trend hin zu einem restaurativ-patriarchalen Männlichkeitsideal feststellen.

1 EINLEITUNG

Erkenntnisinteresse und Forschungsstand

Alle Gesellschaften werden, so die zentrale These der Geschlechterforschung, grundlegend von den soziokulturellen Konzeptionen von Geschlecht (Gender) geprägt.¹ Durch die kulturelle und historische Dimension von Gender lassen sich Kontinuität und Wandel gesellschaftlicher Strukturen untersuchen: Aspekte, die für die Transformationsforschung von großer Bedeutung sind. Gesellschaftliche Machtstrukturen stehen dabei in reziproker Abhängigkeit zu den Konzeptionen von Männlichkeit, wie der Soziologe Robert W. Connell betont.² Männlichkeit ist in der politikwissenschaftlichen Transformationsforschung zu Rußland bislang vernachlässigt worden, obwohl Männlichkeit in einer über Jahrhunderte patriarchal-paternalistisch geprägten Kultur wie der russischen einen wichtigen Einfluß auf die soziale und politische Entwicklung hatte und hat.³ Männlichkeit sollte daher als soziale Institution eine zentrale Kategorie für die Analyse der Gesellschaft sein.

Dieser Ansatz einer „geschlechtersensiblen“ Konzeptualisierung des Transformationsprozesses⁴ läßt sich in der politikwissenschaftlichen Debatte um den institutionellen Wandel einordnen. Der aus der Institutionenökonomie stammende Begriff des institutionellen Wandels wird zunehmend zur Erörterung politikwissenschaftlicher Fragestellungen genutzt. Klaus Segbers weist auf sein Potential für die Untersuchung kultureller Wandlungsprozesse hin.⁵ Dieser Ansatz erweitert die konventionelle, auf die staatliche Ebene gerichtete politikwissenschaftliche Perspektive auf die sich transformierenden gesellschaftlichen Institutionen: Sie sind Regulierungssysteme, die sich auf Macht-, Kompetenz- und Ressourcenverteilung sowie auf die Hierarchie- und Abhängigkeitsverhältnisse beziehen. Die Untersuchung von

¹ Die vorliegende Arbeit steht im Kontext der Geschlechterforschung (Gender-Studien), die nach der Bedeutung des Geschlechts für sämtliche Lebensbereiche, der Kultur, Gesellschaft, Politik und Wissenschaft fragt. Die Interdisziplinarität der Gender-Studien gründet auf der allgegenwärtigen Bedeutung von Geschlecht, was sich auch im Untersuchungsansatz dieser Arbeit niederschlägt: Hier fließen sozialwissenschaftliche, kulturwissenschaftliche, historische und Erkenntnisse der Männerforschung mit ein. Zu Einführung in den Forschungsgegenstand der Gender-Studien siehe von Braun, Stephan (2000a). Im folgenden werden die Begriffe „Gender“, „soziales Geschlecht“ und „soziokulturelles Geschlecht“ synonym verwendet.

² Connell (1999).

³ Im Gegensatz dazu wurde die Bedeutung von Weiblichkeit und die Situation von Frauen im sowjetischen und postsowjetischen Rußland gut erforscht. Siehe beispielsweise Atkinson; Dallin; Lapidus (1977), Hubbs (1988), Alpern Engel; Evans Clement; Worobec (1991), Edmondson (1992) und Wood (1997). Zu den Analysen von Weiblichkeit im sowjetischen Kino siehe Attwood (1993a, b).

⁴ Der Ansatz basiert auf der von Birgit Sauer und Eva Kreisky formulierten Kritik an der konventionellen sozialwissenschaftlichen Transformationsforschung. Ihnen geht es um die Erweiterung des institutionellen Blicks der Politikwissenschaft mittels mikrosoziologischer, sozialstruktureller und kulturwissenschaftlicher Ansätze. Siehe Kreisky; Sauer (1997) und Sauer (1999).

⁵ Diese Arbeit ist ein Beitrag zur politikwissenschaftlichen Transformationsforschung, die sich mit den gegenwärtigen Wandlungsprozessen in Rußland beschäftigt. Ihr Ansatz bezieht sich über die Analyse des soziokulturellen Deutungsmusters Männlichkeit auf die endogenen Faktoren dieses Wandels. Grundlegend für die weitere Analyse der Transformation sind drei Hypothesen, auf die Klaus Segbers hingewiesen hat: 1. Der momentane Wandel ist Teil eines seit den 60er Jahren andauernden Modernisierungs- und Transformationsprozesses. 2. Die postsowjetischen Transformationen stehen im Spannungsfeld des sowjetischen Erbes und den daraus folgenden Implikationen sowie der sich über den Globalisierungsprozeß verdichtenden und gleichzeitig fragmentierenden Internationalen Beziehungen. 3. Die Wandlungsprozesse finden weitestgehend ohne staatliche Steuerung statt. Segbers (1997). Im folgenden werden „Transformation“, „gesellschaftlicher Wandel“ und „Wandlungsprozesse“ synonym verwendet.

Männlichkeitskonzepten in Rußland läßt sich daher in den Kontext der Analysen des institutionellen Wandels stellen.⁶

Die zentrale These ist, daß die gesellschaftlich dominanten Formen von Männlichkeit über ihre exponierte Stellung entscheidend die Institutionen des privaten und öffentlichen Lebens wie Familienstrukturen, Arbeitsmarkt und Produktionsverhältnisse, Gesetzgebung und die politische Machtverteilung bestimmen.⁷ Männlichkeit dient demnach dazu, die Herrschaftsordnung von Gesellschaften zu legitimieren und zu stützen. Dies impliziert, daß über die Analyse der Konzepte von Männlichkeit Aussagen über die Konstitution einer, im vorliegenden Fall der russischen, Gesellschaft getroffen werden können. Männlichkeit fungiert dabei als Indikator für Konstitution der gesellschaftlichen Ordnung. Die dominanten Formen von Männlichkeit sollen im weiteren mit dem Konzept der hegemonialen Männlichkeit Robert W. Connells erfaßt werden, das die Hierarchie- und Machtbeziehungen gesellschaftlicher Männlichkeitskonzeptionen abzubilden vermag.⁸

Anhand der Analyse der Männlichkeitskonzepte soll der soziale Wandel vom sowjetischen zum postsowjetischen Rußland untersucht werden.

⁶ Vgl. Segbers (1997) nach Mayntz, Renate; Scharpf, Fritz (1995), Der Ansatz des akteurszentrierten Institutionalismus in: dies. (Hg.), Gesellschaftliche Selbstregulung und politische Steuerung, Frankfurt a. M./ New York: Campus, 40.

⁷ Die Macht- und Führungspositionen waren und sind in Rußland meist von Männern besetzt. Vgl. Gather; Othmer; Ritter (1999), 4.

⁸ Mit diesem für die Männerforschung zentralen Konzept versucht Connell, eine „Politische Soziologie der Männlichkeiten“ zu erstellen, die der Mehrdimensionalität von Gender ebenso gerecht wird wie der Vielfalt von Lebensrealitäten. Die wesentliche Stärke des Modells liegt darin, daß es nicht nur das Herrschaftsverhältnis zwischen Männern und Frauen beschreibt – wie bei dem Patriarchatsansatz der Fall – sondern in der Lage ist, Hierarchien zwischen Männlichkeiten zu fassen. Männlichkeit wird dabei in der konkreten Ausrichtung auf die Machtkategorie von Gender systematisiert. Aufgrund dessen scheint das Konzept am besten für eine Untersuchung der Männlichkeitskonzepte in Rußland geeignet. Connell (1999).

Eingrenzung der Fragestellung

Wie lassen sich Gender-Konzepte untersuchen? Gender wird immer medial vermittelt, über Sprache, Gesetzgebung, Mythen, Rituale oder die kulturelle Produktion. Im Zeitalter der Massenmedien ist es sinnvoll, die Repräsentation von Gender in ihrer cineastischen Reproduktion zu untersuchen.⁹ Filme sind als Gesellschafts-porträts Zeitdokumente, in denen die Normen von Männlichkeit sichtbar werden.¹⁰ Gerade für Rußland ist diese Methode furchtbar: Das Kino hat hier seit seinen sowjetischen Anfängen eine zentrale Bedeutung für den kulturellen Verständigungsprozeß, die weit über einen bloßen Unterhaltungswert hinaus ging. Anna Lawton weist darauf hin, daß das sowjetische Kino stark an die nationale politische Realität angebunden war. Es diente zum einen dazu, ein ästhetisches Fundament für die neue soziale Ordnung zu schaffen. Zum anderen hatte der sowjetische Film als Werkzeug der sowjetischen Propaganda eine konkrete pädagogische Funktion für die Aufklärung der Massen.¹¹ Der offizielle Diskurs über Gender und hegemoniale Männlichkeit wurde maßgeblich über das Kino geführt, da hier die Normen und Leitbilder massenwirksam reproduziert werden konnten.¹² Seit der Perestroika hat das russische Kino seine Monopolstellung verloren. Doch gerade in den publikumsorientierten postsowjetischen Filmen werden die gegenwärtigen gesellschaftlichen Identitätsdiskurse abgebildet und verhandelt.

⁹ Den Begriff der Repräsentation hat in diesem Zusammenhang die Filmtheoretikerin Teresa de Lauretis geprägt. Sie definiert die Konstruktion von Gender als „the product and the process of both representation and self-representation“. De Lauretis (1987), 4ff. Gender-Analysen lassen sich sinnvollerweise auf das Medium Film anwenden, da hier Geschlecht „als Repräsentation und die Repräsentation des Geschlechts als Konstruktion“ - von Braun (2000) nach de Lauretis, 304 - offenbar wird. Zu der Bedeutung der Gender-Studien für die Medienwissenschaft siehe von Braun (2000d), 300-312.

¹⁰ Siehe auch Attwood (1998), 364. Die entscheidende Frage dieser soziologisch-kulturwissenschaftlichen Inhaltsanalyse bezieht sich darauf, was die Gestaltung von Männlichkeit im Rahmen von Gesellschaft, Kultur und Publikum bezweckt und bewirkt. Mit dieser Grundfrage der soziologischen Filmanalyse sind zwei weitere eng verbunden, die sich auf semantische Aspekte beziehen: Auf welche Realitäten bezieht sich diese Darstellung und wie ist die Beziehung zwischen ihr und diesen Realitäten? Hierbei geht es nur um den Realitätsbezug, um die Verweisung und nicht die Übereinstimmung mit Realitäten. Die Fragen der Inhaltsanalyse beziehen sich auf die im Film konstituierte Wirklichkeit, auf die durch sie potentiell vermittelten Erfahrungen und die Wirklichkeit des Rezipienten. Siehe hierzu Albrecht (1999).

¹¹ Dies geschah innerhalb eines beinahe hermetisch abgeschlossenen, kulturellen Raumes, der nur in sehr beschränktem Maße Fremdeinflüssen unterstand. In der Sowjetunion wurden kaum nicht-sowjetische Filme gezeigt. Zu der gesellschaftlichen Bedeutung des Mediums Film in der SU siehe Lawton (1992b), und Engel (1999).

¹² Siehe hierzu Roberts (1996). Anregende Analysen zu der Bedeutung von Männlichkeit im sowjetischen Kino wurden von Haynes (1996 und 2000) und Roberts (1996) erarbeitet. Für den postsowjetischen Film siehe Beumers (1999), Larsen (2000), Attwood (1996) und Zhuravkina (1999).

Fragestellung

Die vorliegende Arbeit fragt in Bezug auf den sozialen Wandel danach, wie sich das Konzept von Männlichkeit in Rußland verändert hat. Der Männlichkeitsdiskurs wird anhand der Darstellung im Film nachvollzogen. Danach ist die abhängige Variable die Entwicklung der Männlichkeitskonzeption im sowjetischen und postsowjetischen Film. Diese soll über den historisch-kulturellen Kontext als unabhängiger Variable mit seiner spezifischen politischen Kultur erklärt werden.

Methode und Material

Um einen praktikablen Rahmen für die Analyse zu schaffen, war es notwendig, eine einschränkende Auswahl an Spielfilmen in dieser Arbeit zu treffen: Die Kriterien waren a) der Status der Filme in der sowjetischen und russischen Filmgeschichte, b) die Publikumswirksamkeit der Filme, c) ihre Aussagekraft in Bezug auf den Untersuchungsgegenstand und d) ihre Signifikanz für den von ihnen repräsentierten Zeitraum, d.h. an ihnen läßt sich ein allgemeiner Trend des (post)sowjetischen Kinos festmachen oder eine veränderte Darstellung von Männlichkeit erkennen.¹³

Die analysierten Filme sind ausschließlich prämierte „Klassiker“ oder Kultfilme der sowjetischen Filmgeschichte, die von bedeutenden Regisseuren und/oder mit bekannten Schauspielern gedreht wurden.¹⁴

Um die Männlichkeitskonzepte im Kontext der gesellschaftlichen Transformation untersuchen zu können, wird ihre Genese anhand der filmgeschichtlichen Entwicklung rekonstruiert. Die chronologisch gegliederte Filmanalyse orientiert sich dabei an den politischen Perioden, da die Filme, wie Lawtons Hinweis belegt, eng an die politische Entwicklung gebunden sind. Den Schwerpunkt bilden die Filme der 70er, 80er und 90er Jahre, da für die vorliegende Arbeit besonders der soziale Wandel im Hinblick auf die postsowjetische Zeit interessiert.

¹³ So war es grundsätzlich zentral, daß die Filme explizite *images* von Männlichkeit liefern, die eine Analyse praktikabel machen. In der Untersuchung wurden lediglich Gegenwartsfilme behandelt, was bedeutet, daß sich die filmische Handlung auf den historischen Kontext der Entstehung des Films bezieht und in einer realistischen (nicht-phantastischen) Weise dargestellt ist.

¹⁴ Ausnahmen bilden hier BELORUSSKIJ VOKZAL, LETARGIJA und VOROSHILOVSKIJ STRELOK, die, soweit der Autorin bekannt, nicht ausgezeichnet wurden. MALEN'KAJA VERA wurde ebenfalls nicht prämiert, aber führender Film im Verleih. Die Filme wurden ausgewählt, da ihr inhaltlicher Schwerpunkt auf männlicher Identität liegt. In Bezug auf diese Thematik spielen sie eine besondere Rolle für ihren historischen Kontext, da sie neue Trends offensichtlich machen. Desweiteren sind die Filme von bekannten Regisseurin oder Schauspielern gedreht worden, was ihre Publikumswirksamkeit impliziert, wie Evgenij Leonov und Anatolij Papanov in BELORUSSKIJ VOKZAL, Andrej Mjagkov in LETARGIJA oder Michail Uljanov in VOROSHILOVSKIJ STRELOK, der von Stanislav Govoruchin gedreht wurde. Letzter war ein Publikumserfolg und wurde auf internationalen Festivals gezeigt wie auf der Berlinale 2000 im Panorama-Wettbewerb. Auf die filmhistorische Bedeutung von BELORUSSKIJ VOKZAL, ebenso ein Publikumserfolg, weist Zorkaya (1991) hin. LETARGIJA ist als Film der Vorperestroika-Periode eine unverzichtbare Quelle für die Entwicklung der Männlichkeit.

Beginnend mit dem stalinistischen Film CHAPAEV (1934; TSCHAPAEV) werden im weiteren SUD'BA CHELOVEKA (1959; EIN MENSCHENSCHICKSAL) als Film der „Tauwetterperiode“ unter Chruschew, BELORUSSKIJ VOKZAL (1971; BELORUSSISCHER BAHNHOF), KALINA KRASNAJA (1974; ROTER HOLUNDER), OSENNIJ MARAFON (1979; MARATHON IM HERBST) und MOSKVA SLEZAM NE VERIT (1980; MOSKAU GLAUBT DEN TRÄNEN NICHT) stellvertretend für den Film der „Stagnation“ unter Brezhnev und LETARGIJA (1983; LETHARGIE) für die Vorperestroika-Zeit besprochen.

Auf MALEN'KAJA VERA (1988; KLEINE VERA) und TAKSI-BLJUZ (1990; TAXI-BLUES) als zentrale Filme der Perestroika folgen für die postsowjetischen Filme der 90er Jahre die „jungen“ Klassiker und Kultfilme OSOBNOSTI NACIONAL'NOJ OCHOTY (1995; BESONDERHEITEN DER RUSSISCHEN JAGD), GOD SOBAKI (1994; DAS JAHR DES HUNDES), BRAT (1997; DER BRUDER) und abschließend VOROSHILOVSKIJ STRELOK (1999; DER VOROSCHILOV-SCHÜTZE).¹⁵

Da die Bedeutung von Männlichkeit in Rußland kaum explizit untersucht wurde, ist die vorliegende Arbeit als erster Schritt in dieser Richtung zu verstehen. Hier sollen Tendenzen aufgezeigt, Entwicklungen und Interdependenzen transparent gemacht werden. Aufgrund des innovativen Charakters, der auf seinem interdisziplinären Design beruht, ist eine gewisse experimentelle Anlage nicht zu vermeiden.

Aufbau

Zum Aufbau der Arbeit: Im ersten Teil der Arbeit wird der Untersuchungsgegenstand Männlichkeit deskriptiv umrissen. Nach einer theoretischen Einordnung des Ansatzes auf der Grundlage des von Joan W. Scott für die historische Analyse entwickelten Gender-Konzeptes wird Männlichkeit in seiner individuellen, kulturellen und sozialen Dimension erläutert.¹⁶ Darauf aufbauend wird das für die folgende Analyse maßgebliche Konzept hegemoniale Männlichkeit von Connell erläutert. Um die russischen Männlichkeitskonzepte verstehen zu können, bedarf es der Untersuchung ihres sozialen und kulturellen Kontexts. Nach der erfolgten Erarbeitung des theoretischen Rahmens wird deshalb im zweiten Teil die historische Entwicklung russischer Männlichkeit im Geschlechterverhältnis analog zu dem gesellschaftspolitischen Wandel mit Beginn der Sowjetunion (SU) bis in die Gegenwart skizziert. Anhand der Filmanalyse sollen im dritten Teil die Männlichkeitskonzepte rekonstruiert werden, um in einem vierten Teil zusammenfassend zu prüfen, ob und wenn ja welche Wechselwirkungen zwischen den Konzeptionen von Männlichkeit und dem gesellschaftspolitischen Wandel bestehen. Zur Veranschaulichung soll ein Überblicksmodell

¹⁵ Die ausführlichen filmographischen Angaben finden sich am Ende der Arbeit.

¹⁶ Da in der vorliegenden Arbeit die sich wandelnde Bedeutung von Männlichkeit untersucht werden soll, ist es konstruktiv, der Analyse einen historischen Gender-Begriff zugrunde zu legen. Scotts poststrukturalistischer Ansatz ist breit rezipiert worden – mit ihm lassen sich die Bedeutungen von Geschlechterrollen und –symbolen in unterschiedlichen Gesellschaften und historischen Epochen und deren Funktion innerhalb ihrer sozialen Ordnung untersuchen. Sie konzeptionalisiert Gender normativ, wobei sie sich konkret auf den Machtaspekt von Gender bezieht.

russischer Männlichkeit erstellt werden, daß Kontinuität und Wandel sichtbar macht. Am Ende stehen die Schlußfolgerungen und der Ausblick auf den weiteren Forschungsbedarf.

2 MÄNNLICHKEIT(EN) – ANNÄHERUNGEN AN EINEN BEGRIFF

„Die Generalisierung des Männlichen zum allgemein Menschlichen verstellt den Blick [...] auf die Tatsache, daß Männer immer als Männer handeln.“¹⁷ Guido Zurstiege

Männlichkeit ist die soziale Realität für Männer und Frauen in der modernen Gesellschaft. Diese Realität aus soziologischer Perspektive eindeutig zu beschreiben, ist aufgrund ihrer Prozeßhaftigkeit und der Vielzahl der existierenden Männlichkeiten problematisch. Der Begriff kann weder von seinem historisch-kulturellen Kontext losgelöst oder durch eine transhistorische Merkmalsauflistung definiert werden. Männlichkeit ist ein ebenso vager Begriff wie Weiblichkeit – die beiden Begriffe beziehen sich reziprok aufeinander und sind daher nicht voneinander zu trennen.

Nach Robert W. Connell ist Männlichkeit „eine bestimmte Position im Geschlechterverhältnis; die Praktiken, durch die Männer und Frauen diese Position einnehmen und die Auswirkungen dieser Praktiken auf die körperliche Erfahrung, auf Persönlichkeit und Kultur“¹⁸ Diese Definition soll für die weitere Analyse gelten.

Um im Folgenden Entwürfe von Männlichkeit untersuchen zu können, bedarf es einer Erläuterung des zugrundegelegten Geschlechterbegriffs.

¹⁷ Zurstiege (1998), 60.

¹⁸ Connell (1999), 91.

2.1 GESCHLECHT ALS SOZIALE KONSTRUKTION

Nach der modernen Geschlechtssoziologie ist Geschlecht eine soziale Konstruktion, die erst durch soziale Interaktion entsteht.¹⁹ Konstruktivistische Ansätze aus dem Kontext der feministischen Kritik und die hieraus entstandene Männerforschung²⁰ hinterfragten in den 70er Jahren das bis dahin leitende Paradigma der Geschlechtsrollentheorie.²¹ Die Kritik richtete sich vor allem gegen die deterministische Vorstellung, daß „natürliche“ oder „normativ-gesunde“ Männlichkeit oder Weiblichkeit aus der Biologie der Männer und Frauen erwachse.²²

Die Geschlechterforschung (Gender-Studien) etablierten dagegen mit dem Begriff Gender einen neuen Ansatz, der die Entstehung und Tradierung der Konventionen von Männlichkeit und Weiblichkeit als soziale Praxis in Bezug auf ihre spezifischen kulturellen und historischen Kontexte analysiert.²³ Gender wird hier verstanden als die sozio-kulturellen Norm von Geschlecht. Das Paradigma von Geschlecht als sozialer Rolle wurde in diesem Kontext abgelöst von dem des Geschlechts als sozialer Konstruktion. Dabei sind wirtschaftliche, soziale und institutionelle Strukturen ebenso von Bedeutung wie das individuelle *doing gender*, womit das Herstellen von Geschlecht im individuellen und subjektiven Handeln von Menschen als Frauen und Männer bezeichnet wird, sowie die symbolische Ordnung der Geschlechter.²⁴ Gender hat nach diesem Verständnis eine vielschichtige innere Struktur, in der verschiedene Logiken übereinander gelagert sind: Die unterschiedlichen Beziehungsstrukturen, die innerhalb einer Form von Geschlechtlichkeit wirksam werden, können dabei unterschiedlichen historischen Entwicklungen folgen.

¹⁹ Erving Goffman ist der zentrale Theoretiker der interaktionistischen Geschlechtssoziologie. Goffman (1994a). Michael Meuser lieferte eine Analyse der zentralen Theorien zu Geschlecht und Männlichkeit im soziologischen Diskurs. Meuser (1998).

²⁰ Die Männerforschung (Men's Studies) entstand in den USA ab Mitte der 70er Jahre in Auseinandersetzung mit der feministischen Theoriebildung, den aufkommenden Gay Studies und der soziologischen Geschlechtsrollentheorie. Für einen kurzen Überblick über die Entwicklung der Männerforschung siehe Walter (2000), 97-99.

²¹ Diese etablierte sich Mitte des letzten Jahrhunderts im Rahmen der soziologischen Rollentheorie von Talcott Parsons. Die radikale Kritik der Männerforschung an dieser Theorie leistete zuerst Joseph H. Pleck analog zu der feministischen Perspektive. Pleck; Sawyer (1974). Eine Revision der Kritik der Geschlechtsrollentheorie findet sich bei Meuser (1998), 135-147.

²² Vgl. Walter (2000), 97ff.

²³ Eine Übersicht über Gender-Theorien findet sich bei von Braun; Stephan (2000a).

²⁴ Die Bildung von Geschlechtsidentität wird nach dem Gender-Ansatz, nicht als Prozeß der Sozialisation im Sinne einer passiven Aneignung und Verinnerlichung normativer Erwartungen verstanden, wie die Rollentheorie behauptet. Die mikrosoziologische Analyse des *doing gender* konzeptionalisiert Geschlechtssozialisation als kontinuierlichen Prozeß von Kommunikation und Bewußtsein, der das Individuum als aktiv Handelnden mit einbezieht. Sozialisation wird als Selbstsozialisation, als das Ergebnis eines sozial vorstrukturierten aber gleichzeitig aktiv und individuell gestalteten Prozesses der Selbstdefinition, der ein Leben lang weiterläuft, verstanden. Nickel (2000), 134.

In Überschneidung mit den Kategorien Ethnie und sozialer Schicht bildet Gender eine derjenigen Achsen sozialer Stratifikation, nach denen Differenz und die ungleiche Verteilung von Macht in Gesellschaften organisiert werden.²⁵

2.1.1 Gender als zentrale Analysekategorie

Die wissenschaftliche Perspektive auf Männlichkeit war über die Fixierung auf den aus der feministischen Theoriebildung entlehnten Begriff des Patriarchats als zentralem Untersuchungsansatz lange Zeit eindimensional.²⁶ Der poststrukturalistische Ansatz Gender ermöglicht dagegen einen differenzierten Blick auf männliche Lebenszusammenhänge.²⁷ Mit dieser Analysekategorie wird die eingeschränkte Perspektive des Patriarchatsansatzes aufgegeben, wobei der Fokus von der sozialen Konstitution der Geschlechterverhältnisse zu ihrer Konstruktion wechselt: Dabei wird das moderne Geschlechterverhältnis in den Gender-Studien als Konstruktion von Geschlechterdifferenz begriffen, durch welche die Reproduktion sozio-kultureller Muster von „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ organisiert ist. „Das Geschlechterverhältnis der Moderne wird als ein Symbolsystem hierarchisierter und polarisierter Zweigeschlechtlichkeit begriffen, das als normatives Regulativ für alle Lebens- und Tätigkeitsbereiche gilt.“²⁸ Nach dieser Auffassung sind „Weiblichkeit“ und „Männlichkeit“ soziale Zuschreibungen und keine auf biologische Fakten rekurrierende Tatsachen. Die Konstruktion von Geschlecht wird als Prozeß der sozialen und individuellen Praxis innerhalb bestimmter historischer settings verstanden.

Zur Begrifflichkeit: Um der Feststellung gerecht zu werden, daß es sich bei Geschlecht nicht um etwas „Natürliches“, „Wesensmäßiges“ handelt, wird in den Gender-Studien für eine differenzierte Analyse das englische Wort *gender* (kulturelle Norm) für das soziokulturelle und *sex* (Anatomie) für das biologische Geschlecht verwendet.²⁹ Durch diese Aufschlüsselung entsteht ein historischer und kultureller Rahmen, der die Konstruiertheit von Geschlecht offenlegt und analysierbar macht.

Die subjektiven Identitäten von Männern und Frauen stehen in Referenz zu den soziokulturellen Deutungsmustern „Männlichkeit“ und „Weiblichkeit“.³⁰ Gender trägt keine fixe Bedeutung, die Identifikation mit Gender-Inhalten ist vielmehr unstabil: „As meaning

²⁵ Vgl. Connell (1999), 95ff.

²⁶ Den für die Männerforschung zentralen Patriarchats-Ansatz erbrachte Hearn (1987).

²⁷ In weiteren folgt die Argumentation dem für die historische Analyse entwickelten Gender-Konzept von Scott (1988). Es steht im Rahmen der Arbeiten Foucaults, der Lacan'schen Theorie zur Sprache und Derridas Definition zur Dekonstruktion. Ebenda, 38.

²⁸ Nickel (2000), 136ff.

²⁹ Gender ist ursprünglich ein Begriff mit lexikalisch-grammatischer Bedeutung für die Genusklassifizierung von Worten. Er stammt von dem lateinischen Wort *generare* - *erzeugen* ab, was die Verwendung im Kontext der Geschlechterforschung erklärt: Das Erzeugen von Bedeutungen, Klassifikationen und Beziehungen. Der Begriff wird in den einzelnen Bereichen unterschiedlich verwendet: Als Analysekategorie zur Untersuchung von Identität, Sprache, symbolischer Ordnung, von Machtverhältnissen und ideologischen Strukturen. Vgl. von Braun; Stephan (2000b), 9.

³⁰ Gender „becomes a way of denoting ‚cultural constructions‘ – the entirely social creation of ideas about appropriate roles for women and men. [...] Gender is, in this definition, a social category imposed on a sexed body“. Scott (1988), 32.

systems, subjective identities are processes of differentiation and distinction, requiring the suppression of ambiguities and the opposite elements in order to ensure (create the illusion of) coherence and common understanding.“³¹ Da Geschlecht immer nur als eine relationale, distinkte Kategorie zu begreifen ist, definiert sich der Begriff Männlichkeit demnach als *opposite element* zu Weiblichkeit. Diese Gegenüberstellung wurde in der historischen Entwicklung meist dichotomisiert und über den Verweis auf die Biologie „naturalisiert“, wodurch die soziale Komponente dieser Dichotomie verschleiert und im Sinne einer komplementären Logik „harmonisiert“ wurde.³² Männer und Frauen waren und sind im traditionellen Verständnis komplementäre Antagonismen.

Dagegen steht in Anschluß an Scott das kritische Verständnis der Geschlechterforschung, dem sich die weitere Analyse anschließt: „[...]gender is the social organization of sexual difference.[...]gender is the knowledge that establishes meanings for bodily differences. These meanings vary across cultures, social groups and time since nothing about the body [...] determines univocally how social divisions will be shaped.“³³

2.1.2 Geschlecht und Geschlechterverhältnis

Einer der zentralen Feststellungen der Gender-Studien ist, daß das Verhältnis der Geschlechter über Gesetze, Normen und Regeln bestimmt wird, die den Kern jeder Gemeinschaftsordnung bilden und darüber deren Zusammenhalt bestimmen. Diese umschließen Sittenkodizes, genauso wie nationale Mythen, religiöse Praxis, die Organisation von Arbeit oder die Gesetzgebung. ³⁴ Das Geschlechterverhältnis fungiert danach als Legitimation der sozialer Ordnung. Die diesem Verhältnis zugrunde liegenden Genderideologien sind kollektive, historisch veränderliche Deutungsweisen: Selbst- und Fremddeutungen, die in Akteuren wirken, politische Handlungsoptionen und Identitäten formen. ³⁵

Historische Entwicklung

Das moderne Konzept von Männlichkeit ist daran gebunden, daß Männer und Frauen als TrägerInnen polarisierender Charaktereigenschaften wahrgenommen werden. Seit der Aufklärung und der mit ihr verbundenen Vormachtstellung der Naturwissenschaften etablierte sich die Vorstellung, die symbolische Geschlechterordnung beruhe auf einem „Naturgesetz“, in deren Konsequenz das biologische und kulturelle Geschlecht ununterscheidbar wurden.³⁶ Die Idee der Gesellschaft als Vernunftordnung korrespondierte mit der Vorstellung des Mannes als Vernunftwesen. Die Vernunft war die definierende Qualität von Männlichkeit als höchster Form von Zivilisation und Fortschritt, welche sich gegen die Natur durchsetzte. Damit wurde die Distinktion der Geschlechter analog zu der Dichotomisierung von Vernunft

³¹ Ebenda, 38.

³² Vgl. Hausen (1976).

³³ Scott (1988), 2.

³⁴ Vgl. von Braun; Stephan (2000b), 12.

³⁵ Für eine historische Übersicht über die Deutungen der Geschlechter siehe Laqueur (1996).

³⁶ Siehe Seidler (1994), 1ff, sowie v. Braun (2000c), 32.

und Natur festgeschrieben.³⁷ Diese Sichtweise manifestierte sich in Europa im neunzehnten Jahrhundert mit der bürgerlichen Ideologie der „getrennten Sphären“. Die herrschenden „Geschlechtertheorien“ übertrugen die sichtbaren physiologischen Unterschiede zwischen den Geschlechtern (sexes) auf unveränderbare, distinkte Unterscheidungen in mentalen Prozessen und emotionalen Reaktionen, was zu der Annahme einer auf Ungleichheit basierenden Geschlechterdifferenz führte.³⁸

Die industrielle Revolution hatte die Räume männlichen und weiblichen Lebens immer deutlicher voneinander getrennt - in die Sphären der Erwerbsarbeit und des privaten Familienlebens. Darauf gründete die Ideologie der dichotomen „Geschlechtscharaktere“, wie sie von Karin Hausen dargestellt wurde: der weibliche galt als emotional, passiv und privat, der männliche als rational, aktiv und öffentlich.³⁹ Die Kompetenzen und so vermeintlich auch die Fähigkeiten waren damit klar voneinander abgegrenzt und geschlechtsspezifisch definiert: dem Weiblichen waren nach Talcott Parsons /Robert F. Bales bezogen auf die familiären Rollen die expressiven, dem Männlichen die instrumentellen Tätigkeiten zugeordnet.⁴⁰ Die beiden Weltkriege haben das Geschlechterarrangement, das schon zuvor heftig attackiert wurde, dann grundlegend in Frage gestellt: Da die Frauen in der Abwesenheit ihrer Männer sämtliche Arbeiten übernehmen mußten, erlangten sie ein höheres Maß an Unabhängigkeit.⁴¹ Diese neue Souveränität brachte jedoch zunächst keine fundamentale Veränderung: In den zwei Jahrzehnten nach Beendigung des Krieges stagnierte mit der Rückkehr der Männer in das zivile Leben die Entwicklung der Geschlechterverhältnisse – die Rekonstitution des Alltags führte eher zu regressiven Tendenzen.

Erst in den 70er Jahren hat die Frauenbewegung im Westen eine kritische, progressive Revision von Geschlechtsidentität erzwungen, die in Osteuropa so nicht stattgefunden hat.⁴² Die in diesem Kontext entstandenen Men's Studies hinterfragten auch die Konzepte von Männlichkeit. Die „Männergruppe“ als Ort der Selbstverständigung über das Mannsein war Folge dieses Perspektivwechsels. Es wurde deutlich, daß das Ideal traditioneller Männlichkeit immer weiter von der Lebensrealität und dem eigenen Selbstverständnis von Männern abwich. Allerdings wurden und werden trotz der Kritik gleichzeitig traditionelle Erwartungen an den Mann als homo faber aufrecht erhalten und in männlichen Leitbildern reproduziert.⁴³ Walter Hollstein spricht in Bezug auf diesen Widerspruch von der Schizophrenie der

³⁷ Im Zuge der Aufklärung wurden die traditionellen Beziehungen von Macht und Autorität, die Aristokratie und die Kirche, dekonstruiert und durch die alleinige Autorität der Vernunft ersetzt. Zu der Bedeutung der Aufklärung für Männlichkeitskonstruktionen siehe Seidler (1994).

³⁸ Nach der prominenten These von Laqueur wurden Frauen zuvor nicht als dichotomer Gegensatz der Männer sondern als unvollkommenes Mängelwesen des gleichen Geschlechtscharakters verstanden. Connell (1999), 88.

³⁹ Hausen (1976).

⁴⁰ Siehe Parsons, Talcott; Bales, Robert F. (1955), *Family, Socialization and Interaction Process*, Glencoe (Ill.): Free Press, 22.

⁴¹ Zur Verrichtung „männlicher“ Arbeit durch Frauen während des Zweiten Weltkriegs in Rußland und deren Auswirkung auf die Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit in der UdSSR, siehe Conze (1999).

⁴² Vgl. Gather; Othmer; Ritter (1999).

⁴³ Nach dem Verständnis Hollsteins ist der Homo faber der Gestalter der Natur, der Begründer der Zivilisation, des materiellen Wohlstands und des Fortschritts. Hollstein (1990), 21.

Männlichkeit.⁴⁴ Das Postulat einer „sanften“, anderen Männlichkeit konnte sich gegen die Ideale der klassischen Männlichkeitsideologie nicht durchsetzen: Männer sollen konkurrieren, hart und stark sein, Streß aushalten, flexibel und mobil sein, nach Erfolg streben, um Macht kämpfen. Die Gleichzeitigkeit gegensätzlicher Anforderungen an Männer wurde als Krise der Männlichkeit diagnostiziert.⁴⁵

Der Diskurs um männliche Leitbilder hat in der jüngsten Vergangenheit eine neue Wendung genommen. Seit den 90er Jahren etabliert sich eine neue, globale Konzeption von Männlichkeit, welche die Führungsposition von Männern im gesellschaftlichen Leben remanifestiert und jegliche Kritik am männlichen Dominanzmodell zu negieren scheint. Nach den neuesten Forschungen von Connell kommt es im Zuge globaler kapitalistischer Wirtschaftsbeziehungen zu der Institutionalisierung einer hegemonialen Männlichkeit des transnationalen *businessman*. Dieser Akteur der New Economy und globalen Märkte stelle mit den mit ihm kooperierenden Politikern, Bürokraten und Militärs die Gruppe der mächtigsten Männer der Welt.⁴⁶ Welche Konsequenzen das für die weitere Entwicklung des Geschlechterverhältnisses und männlicher Geschlechtsidentität hat, bleibt abzuwarten.

Festzuhalten bleibt: Ausgehend von der Annahme Scotts, daß Gesellschaften auf ein System von Differenzierungen aufbauen, ist jegliche Definition nur über Abgrenzung, nur im Verhältnis zu einem anderen möglich. Dies gilt auch für die Geschlechter: Männlichkeit und Weiblichkeit verweisen als relationale Größen elementar aufeinander. Sie dienen „als soziale Grenzziehung und kultureller Gegensatz.“⁴⁷ Daher implizieren Aussagen über das eine Geschlecht auch unvermeidbar Aussagen über das andere. Zentral für die Unterscheidung Mann/Frau ist die faktische, gesellschaftliche Vormachtstellung der Männern, bzw. einer Minderheit von Männern. Dabei steht Gender in einem reziproken Abhängigkeitsverhältnis zum sozio-kulturellen Wandel eines historischen Kontexts.

Im weiteren soll Männlichkeit analog zu dem Gender-Ansatz konzeptionalisiert werden. Da nach dem bisher Festgestellten nicht allgemeingültig definiert werden kann, was konkret als männlich gilt, wird nach den Dimensionen der Männlichkeit gefragt. Einer der aktuell bedeutendsten Ansätze hierzu ist das Modell hegemonialer Männlichkeit von Robert W. Connell, welches erläutert werden und für die Analyse russischer Männlichkeit argumentationsleitend sein soll.

2.2 DIMENSIONEN VON MÄNNLICHKEIT

⁴⁴ Ebenda, 27-39.

⁴⁵ Connell weist daraufhin, daß es aufgrund der Vielfalt von Männlichkeiten nicht zu einer Krise derselben, sondern nur zu einer Krise des Geschlechterarrangements und so zu Transformationen in der Hierarchie von Männlichkeiten kommen könne. Connell (1999), 105.

⁴⁶ Kennzeichnend für diese Männlichkeit sei ihre enorme Machtpotenzierung durch den technologischen Fortschritt und die Tatsache, daß sie sich jeglicher sozialen Kontrolle durch lokale Geschlechterordnungen entzögen. Connell (2000), 84.

⁴⁷ Connell (1999), 63.

Im Gegensatz zu essentialistischen, konservativen Ideologien von Männlichkeit ist Maskulinität nach Connells Konzept keine natürliche Konsequenz männlicher Biologie - von Hormonen, Muskelkraft oder einem männlichen Gehirn - wie diese behaupten.⁴⁸

Das, was als männliches Verhalten gilt, ist nach Connells Verständnis veränderlich, vielgestaltig und konflikthaft, abhängig von sozialen Milieus, kulturell unterschiedlich und historisch variabel. Männlichkeiten realisieren sich in der individuellen Selbstdefinition von Persönlichkeit, sind gleichzeitig aber als Konfigurationen von sozialer und kultureller Praxis kollektive Phänomene. Dabei sind Körper Agenten wie Objekte dieser Praxis. Das soziale Geschlecht steht immer in Relation zu dem unentrinnbaren Körper, ist allerdings nicht auf ihn zu reduzieren: Connell spricht von einer körper-reflexiven Praxis, die beispielsweise bei Arbeit, Gewalt, Sexualität und Selbstwahrnehmung wirksam wird.⁴⁹

2.2.1 Männlichkeit als individuelle Praxis

Nach Connell impliziert der moderne Begriff von Männlichkeit die Abhängigkeit von eigenem Verhalten und basiert auf dem Konzept der Individualität des Europas der frühen Moderne. Da das Konzept an individuelles Verhalten gebunden ist, setzt es individuelle Unterschiede und persönliche Handlungsfähigkeit voraus.⁵⁰

Erving Goffmann verweist darauf, daß Identitätsbildung und Selbstidentifikation nur über die Bezugnahme zur eigenen Geschlechtlichkeit möglich ist, weshalb man von einer Geschlechtsidentität (*gender identity*) spricht.⁵¹ „Das Geschlecht dient in modernen Industriegesellschaften, und offenbar auch in allen anderen, als Grundlage eines zentralen Codes, demgemäß soziale Interaktionen und soziale Strukturen aufgebaut sind, ein Code, der auch die Vorstellungen der Einzelnen von ihrer grundlegenden menschlichen Natur entscheidend prägt.“⁵² Die Zuordnung zu einem Geschlecht ist universal und beansprucht zumeist eine lebenslange Gültigkeit und ist damit die wichtigste Quelle der Selbstidentifikation.⁵³ „Als Folge davon lagert sich eine geschlechtsspezifische Weise der äußeren Erscheinung, des Handelns und Fühlens objektiv über das biologische Muster[...]“.⁵⁴ Dieser sozialen Qualifizierung folgt eine weitere Sortierung durch unterschiedliche Erwartungen, Behandlung, Anforderungen, Sozialisation. Danach bildet jede

⁴⁸ Die Argumentation dieser Arbeit greift maßgeblich auf das in den Männerstudien breit rezipierte Männlichkeitskonzept Connells zurück. Connell (1999). Zur Kritik von Männlichkeitsdefinitionen siehe ebenda (1999), 88-91.

⁴⁹ Ebenda, Kapitel 2, 65-86.

⁵⁰ Dieses Konzept hat sich im Europa der frühen Moderne analog zum aufkommenden Kolonialismus und Kapitalismus entwickelt. Siehe Connell (1999), 87ff., sowie Kapitel 8, 205-224.

⁵¹ Mit dieser Aussage revidiert Goffman die vorher verbreitete sozialwissenschaftliche Meinung, „das Geschlecht sei ein „erlerntes, diffuses Rollenverhalten“, und setzt Geschlecht in Relation zu „sozialen Situationen und der darin aufrechterhaltenen öffentlichen Ordnung.“ Goffman beschäftigt sich im Rahmen der Interaktionstheorie mit der Analyse der Darstellungspraxen und –rituale des sozialen Geschlechts mit Blick auf Dominanz- und Unterordnungsverhalten, Macht- und Herrschaftsstrukturen. Goffman (1994b), 105ff.

⁵² Ebenda, 105.

⁵³ Ebenda, 110.

⁵⁴ Ebenda, 109.

Gesellschaft eigene Geschlechtsklassen, das „soziale Geschlecht“, aus. Dies ist „[...] eine soziale Folge der Funktionsweisen einer Gesellschaft“, welche an ihr geteiltes Erbe der sozialen Erfahrungen und das jeweilige anthropologische Verständnis anknüpft, und spezifische Idealbilder von Männlichkeit und Weiblichkeit ausbildet. An diesen werden die Handlungsweisen und Lebensumstände von Individuen beurteilt: In der individuellen Praxis beziehen sich Männer und Frauen auf diese durch Aneignung, Variation und Abgrenzung.

Individuelle Geschlechtsidentität ist daher nicht kohärent, sondern fragmentiert und veränderlich, da sich in jedem Subjekt verschiedene Diskurse, die unterschiedlichen Entwicklungsdynamiken unterliegen, überlagern.⁵⁵ Männlichkeit konstituiert sich in dem Spannungsfeld des „interaktiven Prozeß der Selbst- und Fremdbestimmung.“⁵⁶

Was sind aber die gesellschaftlichen Entstehungsbedingungen von Männlichkeit? Männlichkeit ist, wie zuvor festgestellt wurde, kein Einzel- sondern ein gesellschaftliches Massenphänomen, das in den meisten Gesellschaften, wenn auch unterschiedlich konnotiert und in variablen Formationen, wiederzufinden ist.

2.2.2 Männlichkeit als kulturelles Symbol

Von Braun weist auf die Tatsache hin, daß Geschlecht kulturelle, allgemein verbindliche Bedeutungen symbolisiert, die über die religiöse Praxis, bestimmte Riten und Mythen, die Sprache, über die kulturelle Produktion und die Gesetzgebung medial vermittelt werden.⁵⁷ Die symbolische Ordnung der Geschlechter steht dabei in direktem Zusammenhang mit der sozialen, ökonomische und politische Ordnung: Da Geschlecht über seine Bedeutung für die Fortpflanzung eine grundlegende Rolle für die Kontinuität und Regeneration jeder Gemeinschaft spielt, unterliegen Sexualität und Fortpflanzung immer einer strengen, soziokulturellen Regulierung.⁵⁸ Die Inhalte von Männlichkeit und Weiblichkeit werden so durch die sozialen Zweckmäßigkeit definiert.

Die symbolischen - diskursiven, ideologischen und kulturellen – Praktiken, in denen das soziale Geschlecht organisiert ist, sind – da losgelöst von individuellen Lebensläufen - über einen längeren zeitlichen Rahmen wirksam. Sie sind als kulturelles Erbe maßgeblich für die individuelle Subjektkonstitution. Bedeutsam für die symbolische Praxis sind Leitbilder, wie sie u.a. über die sozialen Technologien Werbung, Kino, Film oder Fernsehen entstehen: „[...] the cultural ideal (or ideals) of masculinity need not to correspond at all closely to the actual personalities of the majority of men. Indeed the winning of hegemony often involves the creation of models of masculinity which are quite specifically fantasy figures, such as film characters played by Humphrey Bogart, John Wayne and Sylvester Stallone.“⁵⁹ In der

⁵⁵ Connell, (1999), 93.

⁵⁶ Nickel (2000), 134.

⁵⁷ Siehe v. Braun (2000c), 20-25.

⁵⁸ Ebenda, 20.

⁵⁹ Connell (1987), 184-185.

heutigen, durch Medien dominierten Welt sind die hier dargestellten Ideen von exponierter Bedeutung.

Gibt es eine allgemeingültige Definition von Männlichkeit? Geschlechterbedeutung entsteht innerhalb eines bestimmten kulturellen Kontexts. In der Kritik an David Gilmore weist Connell daher alle Definitionsversuche von einer Tiefenstruktur oder eines Archetyps von Männlichkeit zurück: Nach seiner Auffassung ist Männlichkeit kein kohärenter Gegenstand.⁶⁰ Durch die globale Verbreitung von Geschlechterbildern durch die us-amerikanisch dominierten Massenmedien kommt es jedoch zu einer zunehmenden Reproduktion der hier repräsentierten Muster und so auch tendenziell zu einer Globalisierung der Bedeutungen von Geschlecht. Gleichzeitig bestehen lokale und regionale Symbolisierungen fort, die sich gegen die globalen Repräsentationen abgrenzen oder diese in Teilen aufnehmen. Da sich die unterschiedliche Formen von Männlichkeit überschneiden oder miteinander interagieren, kommt es zu einem immer komplexer werdenden *Patchwork* von Männlichkeitsmodellen auch innerhalb einer Gesellschaft.⁶¹

Doch was macht Männlichkeit als solche aus? Welche soziale Funktion kommt ihr zu?

2.2.3 Männlichkeit als normatives Konzept

Der Ethnologe David D. Gilmore hat mit seiner kulturübergreifenden Studie versucht, anthropologische Aussagen über Männlichkeit zusammenzufassen⁶²: Die Suche nach einem weltweiten Archetypus von Männlichkeit bleibt erfolglos: Männlichkeit hat in den verschiedenen Kulturen eine unterschiedliche Bedeutung. Dennoch lassen sich folgende verallgemeinerbare Aussagen treffen:

1. Männlichkeit ist nicht gegeben. Sie läßt sich also nicht auf ein biologisches Sein reduzieren, sondern muß erworben werden, wohingegen Weiblichkeit durch die Reproduktionsfähigkeit meist als gegeben angesehen wird. Dabei ist Männlichkeit nicht leicht zu erlangen, sondern dafür müssen 2. Anstrengungen in einem als besonders männlich angesehenen Bereich erbracht werden. Es bedarf also eines Beweises von Männlichkeit. Dies geschieht 3. häufig durch besondere Initiationsriten, die kulturell unterschiedlich sind.⁶³

Nach Gilmore dienen bestimmte vorherrschende Deutungsmuster von Männlichkeit dazu, Männer in ihre Gesellschaften einzubinden und sie nutzbar zu machen, d.h. sie beispielsweise zur Verrichtung harter Arbeit zu motivieren, die für den gesellschaftlichen Fortbestand unabdingbar ist. Nach diesem Verständnis erfüllen Ideale von Männlichkeit eine wichtige

⁶⁰ „Alle Gesellschaften kennen kulturelle Bewertungen des sozialen Geschlechts, aber nicht in allen gibt es das Konzept ‚Männlichkeit‘“. Connell (1999), 87, in Bezug auf Gilmores ethnologische Studie zu der kulturellen Konstruktion männlicher Leitbilder, Gilmore (1991).

⁶¹ Connell (2000), 85.

⁶² Dieses Unterkapitel diskutiert das breit rezipierte Konzept *wahrer Männlichkeit* von David D. Gilmore (1991). Eine Kritik findet sich bei Connell (1999), 52.

⁶³ Gilmore (1991), 11. Es gibt Männlichkeitsbeweise, die an Ehre, Würde und Stolz geknüpft sind, und den Verlust von Männlichkeit, der sogar anatomisch möglich ist.

soziale Funktion für die Regeneration und Kontinuität der Gesellschaft. Um die Männer in die Gemeinschaft zu integrieren und sie dazu zu verpflichten, das Gemeinschaftsinteresse zu reproduzieren, ist allen Gesellschaften ein Konzept wahrer Männlichkeit zueigen, über das männliches Verhalten normiert wird.⁶⁴ Dieses Konzept versteht Gilmore als spezifisches Werte- oder Moralsystem, über welches Machthabe und Machtkontrolle der Männer gesellschaftlich ausgeglichen werden können.⁶⁵

Der Begriff Männlichkeit bei Gilmore umfaßt alle Erwartungen, die an Männer in einer Gesellschaft aufgrund ihres biologischen Geschlechts gestellt werden. Den Idealen der gesellschaftlich codierten Männlichkeit zu entsprechen, heißt, sich als Bestandteil des sozialen Funktionssystems zu legitimieren und dient dazu, die psychische Integration zu sichern. Entspricht „Mann“ den Anforderungen der herrschenden Männlichkeitsideologie nicht, so droht ihm der Identitätsverlust.⁶⁶

2.2.4 Männlichkeit als soziale Strukturkategorie

Wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben, beruhen die Konstruktion und Praxis von Geschlecht neben individuellen auf bestimmten gesellschaftlichen Konstitutionsbedingungen. Connell verortet demnach seinen Entwurf einer „Politischen Soziologie der Männlichkeiten“ in der soziologischen Theoriediskussion über das Verhältnis von Handlung und Struktur.⁶⁷ Seine Theorie zielt ab auf die Analyse von Machtverhältnissen: Die zentralen Achsen dieser Machtstrukturen sind erstens die Verknüpfung von Autorität mit Maskulinität, und zweitens die Hierarchie zwischen den unterschiedlichen Männlichkeiten.⁶⁸

Bei dem Versuch einer dynamischen Theoriebildung entsprechend der Vielfalt der Lebensrealitäten definiert Connell Männlichkeit als in sozialer Interaktion – zwischen Männern und Frauen und von Männern untereinander – (re)produzierte und institutionell verfestigte Handlungspraxis: Männlichkeit ist als „Konfiguration von Praxis“ und „Position im Geschlechterverhältnis“ sowohl eine Form individuellen Handelns im Alltag, als auch eine

⁶⁴ Gilmores These lautet hier: Wenn es für Verhalten keine formellen Zwänge von außen gibt, müssen verinnerlichte Normen im Interesse der sozialen Funktionsfähigkeit regulativ wirken.

⁶⁵ Laut Gilmore ist *wahre Männlichkeit* eng verbunden mit den Eigenschaften physischer Kraft und der oft darüber ausgeübten Macht. Dennoch zeichne gerade die Beherrschung dieser Kraft und Aggression den richtigen Mann aus. Seine Stärke liege in der Machtkontrolle. Männlichkeit bewiese sich in Krisensituationen, wie kriegerischen Auseinandersetzungen, im Kampf, bei der Bewältigung von Naturkatastrophen etc. Dabei gilt: Je härter die Lebensbedingungen, „um so nachdrücklicher wird Männlichkeit als Ziel und Inspiration betont“. Ebenda, 247.

⁶⁶ Ebenda, 243.

⁶⁷ Zu Connells Konzept hegemonialer Männlichkeit siehe Connell (1999), Kapitel 3, 87-107.

⁶⁸ „Die soziale Situation des Mannes wird als eigenartige Kombination von Macht und Machtlosigkeit beschrieben[...]“ bei einer Gleichzeitigkeit von privilegierter und unterdrückter sozialer Stellung. Meuser spricht in diesem Zusammenhang von einer partiellen Ohnmachtserfahrung, die sich jedoch deutlich von der von Frauen unterscheidet. Meuser (1998), 93, in Bezug auf Kaufman, 142, in: Kaufman, Michael (1994), Men, Feminism, and Men's Contradictory Experiences of Power, in: Brod, Harry; Kaufman, Michael, Theorizing Masculinities, Thousand Oaks, 142-163. Diese komplexe soziale Realitätserfahrung von Männern begründet das Dilemma von Männlichkeit.

Kategorie in Arbeits- und Produktionsverhältnissen und gesellschaftlichen Institutionen.⁶⁹ Connell setzt sich gegen die essentialistischen, positivistischen, normativen und semiotischen Versuche der Definition von Männlichkeit ab, in dem er in der Tradition der Geschlechterforschung nach den Prozessen fragt, die Geschlecht konstituieren, und nach deren Konsequenzen für die körperlichen Erfahrungen, die Persönlichkeit und die politische Ordnung.⁷⁰

Um die Struktur des sozialen Geschlechts abbilden zu können, entwickelte Connell ein dreistufiges Modell. Demnach wird Geschlecht bestimmt durch:

1. Machtbeziehungen, vor allem diejenigen, welche die Allgemeingültigkeit der Dominanz Männer gegen Frauen erzeugen;
2. Produktionsbeziehungen kapitalistischer Wirtschaftssysteme, deren Akkumulationsprozesse auf einer geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung beruhen;
3. Emotionale Bindungsstrukturen, also diejenigen Praktiken, die das sexuelle Begehren, die Objektwahl und die emotionalen Energien organisieren und in unserer Gesellschaft in einem die Dominanz der Männer stützenden System der Zwangsheterosexualität formiert werden; und durch
4. Symbolisierung, der kulturellen symbolischen Repräsentanz der Geschlechter.⁷¹

Über diesen komplexen Bezugsrahmen wird deutlich, daß analog zu den anderen relevanten Stratifikationskategorien unterschiedliche Formen von Männlichkeit existieren, es aber auch innerhalb der so entstehenden Übergruppen wie beispielsweise schwarzer oder proletarischer Männlichkeit eine Vielzahl von Männlichkeiten gibt.⁷²

Um diese verschiedenen Phänomene von Männlichkeit unterscheiden und in ihrer Veränderungsdynamik erfassen zu können, entwickelte Connell das komplexe Konzept hegemonialer Männlichkeit. Hierunter versteht er jene Form von Maskulinität, die in einer spezifischen historischen Situation in einem konkreten kulturellen Kontext die Führungsposition gegenüber konkurrierender Männlichkeiten einnimmt.⁷³ Dabei ist sie nicht multioptional, sondern auf bestimmte hegemoniale kulturelle Werte festgeschrieben – „today such a model might be white, heterosexist, middle-class“.⁷⁴ Hegemoniale Männlichkeit dient

⁶⁹ Connell (1999), 91.

⁷⁰ Zu Connells Kritik an Männlichkeitsdefinitionen siehe ebenda, 87ff.

⁷¹ Connell (1999), 92ff. und (1998), 96, in: ders., Männer in der Welt: Männlichkeiten und Globalisierung. In: Widersprüche, Heft 67, 91-105. Nach Walter (2000), 100.

⁷² Danach ist weiße Männlichkeit nicht nur in Relation zu weißen Frauen konstruiert, sondern auch in Abgrenzung zu schwarzen Männern, sowie die Arbeiter-Männlichkeit in Relation zu der Männlichkeit der Fabrikbesitzer und zu den Frauen der eigenen Schicht. Connell (1999), 96.

⁷³ Er entwickelt den Begriff in Bezug auf Antonio Gramscis Hegemoniekonzept der Klassenbeziehungen: „Hegemonial ist das, was sich in einer historisch-spezifischen Situation gegen konkurrierende Möglichkeiten durchsetzt. Was hegemonial ist, kann herausgefordert und bei neuen Konstellationen auch verändert oder verstoßen werden.“ Connell (1999), 98. Dabei stützt sich Hegemonie, anders als in der reinen Gewaltherrschaft, auf eine Autorität, welche die Beherrschten akzeptieren oder sogar begrüßen. Allerdings steht diese Autorität im Kontext angedrohter oder realer Gewalt. Walter (2000), 101.

⁷⁴ Hearn; Morgan (1990), 11.

als Orientierungsmuster: Es könne kaum von allen realisiert werden, erführe aber als effektives Mittel zur Reproduktion gegebener Machtrelationen eine breite Unterstützung.

Die besondere Qualität von Connells Ansatzes liegt in der Möglichkeit, das hierarchische Verhältnis zwischen Männern zu fassen. Die Beziehungen verschiedener Männlichkeiten zueinander sind strukturiert nach den Mechanismen der Unterordnung innerhalb der Gesellschaft zwischen Gruppen von Männern, durch Komplizenschaft, da nur eine Minderheit Macht ausübt und Unterdrückung aktiv praktiziert, die Mehrheit allerdings von diesem Männlichkeitsprinzip profitiert, auch wenn sie alltagspraktisch nicht autoritär auftritt (patriarchale Dividende)⁷⁵, sowie durch Marginalisierung. Gemeint ist hier die Benachteiligung untergeordneter Schichten oder ethnischen Gruppen. Dabei verkörpern die Konzepte der „hegemonialen“ oder der „marginalisierten“ Männlichkeit keine feststehenden Charakertypen, sondern „Handlungsmuster, die in bestimmten Situationen innerhalb eines veränderlichen Beziehungsgefüges entstehen“.⁷⁶

Mit seinem Konzept der hegemonialen Männlichkeit widerspricht Connell der Patriarchatsanalyse der Men's Studies a: Männlichkeit sei kein simpler Reflex patriarchaler Macht, sondern vielfältig und auch in sich hierarchisch geordnet, was über das Konzept des Patriarchats nicht abgebildet werden könne. Connells Theorie begreift die Genese von Männlichkeit als politischen Prozeß, über den gesellschaftliche Interessen verhandelt werden und der den sozialen Wandel strukturiert.⁷⁷ Die Schwächen seines Konzepts liegen aber sowohl in seinem Unvermögen, die Beteiligung von Frauen an der Reproduktion von Geschlechterverhältnissen genau darzustellen, als auch dem Aufbrechen des an die Körperlichkeit gebundenen Zweigeschlechtermodells gerecht zu werden. Eine Dekonstruktion, die in der feministischen Theorie.⁷⁸

Das explizit politisch-dynamische Verständnis von Männlichkeit qualifiziert Connell Ansatz für die Untersuchung der Transformation sowjetischer und postsowjetischer Männlichkeitskonzepte. Der entscheidende Vorteil des Konzeptes ist außerdem, daß erstmals die sich überlagernden Dominanzstrukturen von Männlichkeiten konzeptionalisiert werden. Dies ist ein entscheidender Aspekt für die Analyse einer (post)autoritären Gesellschaft, in der die Definitionsmacht über die gesellschaftliche Ordnung und der sie konstituierenden kulturellen Deutungsmuster bei der politischen Klasse liegt. Über die Untersuchung der Darstellung von Männlichkeit im Film soll versucht werden, den russischen Diskurs über die hegemoniale Männlichkeit nachzuzeichnen.

⁷⁵ Hiermit ist der allgemeine Vorteil gemeint, der sich Männern über das Herrschaftssystem der hegemonialen Männlichkeit eröffnet. Connell (1999), 100. „Männer profitieren vom Patriarchat durch einen Zugewinn an Achtung, Prestige und Befehlsgewalt“, ein höheres Einkommen, bessere Arbeitsstellen.“ Ebenda, 103.

⁷⁶ Ebenda, 102.

⁷⁷ Connell (1999), 64. Vgl. Connell (1998).

⁷⁸ Vgl. Butler (1991). Zur Kritik der Männerforschung an Connell (1999) vergleiche Meuser (1998), 104, sowie Walter (102).

Um die Repräsentation von Männlichkeit in sowjetischen und postsowjetischen Filmen untersuchen zu können, ist es notwendig, ihren kulturellen und politischen Kontext zu kennen. Dieser wird im folgenden Teil erarbeitet. Es soll versucht werden, die Bedeutung und den Wandel der sozialen Inhalte von russischer Männlichkeit nachzuvollziehen.

3 KONTINUITÄT UND WANDEL VON MÄNNLICHKEIT IN RUßLAND – EIN ANALYSERAHMEN

„Sicherlich ist keine Subjektivität denkbar, die nicht durch die Sprache, ein Erzählerschema und den spezifischen Erzählcode, den die jeweilige Kultur bereitstellt, strukturiert ist.“⁷⁹ Seyla Benhabib

Identitätsbildung stand in der Sowjetunion (SU) unter dem Druck ideologischer Doktrinen. Zum Aufbau der kommunistischen Gesellschaft entwarfen ihre Architekten die Baupläne des revolutionären Humanprojekts - den Sowjetmenschen. Die individuellen Subjekte mußten sich in Konkurrenz zu diesen idealtypischen Leitbildern nach den Maßgaben der gesellschaftlichen Funktionalität behaupten, wobei es, wie im weiteren zu zeigen sein wird, zu spezifischen Konflikten kam.

Mit dem Ende der SU und ihrer Ideologie muß Identität neu definiert werden. Alte Konzepte überdauern, während, häufig eklektizistisch, neue entstehen. Kontinuität und Wandel sind so interdependent miteinander verknüpft. Um die postsowjetischen Konzepte von Männlichkeit verstehen zu können, ist es daher relevant, zuerst die sowjetischen Deutungsmuster zu untersuchen.

Die Erkenntnissen über die historische Entwicklung der Geschlechterverhältnisse und der gesellschaftlichen Stellung von Männern in der SU bis in die Gegenwart bilden so den Rahmen für die Einordnung der Konzepte von Männlichkeit, wie sie im Film reproduziert werden (Kapitel 4).

3.1 HISTORISCHE ERFAHRUNG UND KULTURELLES ERBE

Der Wandel von sozialem Verhalten, Einstellungen, Haltungen ist ein langwieriger und komplexer Prozeß. Die ihnen unterliegenden kulturellen Muster erweisen sich als relativ stabil gegenüber Veränderungen.⁸⁰ Gerade in der Transformationsforschung wurde immer wieder darauf hingewiesen, welche Bedeutung der historischen Vergangenheit einer Gesellschaft für deren weitere Entwicklung zukommt: Der Begriff der Pfadabhängigkeit wurde hier geprägt. Spätestens seit der Studie *Making Democracy Work* von Robert D. Putnam gilt die Wichtigkeit des „Blicks zurück“ als verbürgt, die Implikationen des

⁷⁹ Benhabib (1994), 14.

⁸⁰ Vgl. Ritter (1999).

kulturellen Langzeitgedächtnisses über Traditionen, Normen und Rituale auf die Institutionen der sozialen Gegenwart und ihre politische Kultur als erwiesen.⁸¹

Rußland wird und wurde häufig über seine als spezifisch angesehene Tradition autoritärer Herrschaft definiert, wie Stephen White bemerkt.⁸² Zurückgeführt wird diese auf die patriarchalisch-paternalistisch geprägte Kultur, deren Ursprünge im frühen Mittelalter mit Beginn der Mongolenherrschaft und dem Moskauer Staat verortet werden. Das zaristische russische Reich habe den, auch als despotisch definierten, Autokratismus manifestiert, welcher von den Bolschewisten beerbt wurde. Das Sowjetsystem war nach dieser Lesart eine Fortschreibung russischer autoritärer Herrschaftsregimes.⁸³ Diese Kontinuität stehe im Gegensatz zu der liberalen politischen Entwicklung Westeuropas, die aufgrund des in der Aufklärung begründeten Individualismus und Rationalismus zu demokratisch-repräsentativen, pluralistischen Rechtsstaaten geführt habe. Die russische Gesellschaft hingegen habe sich nie von der „originär“ autoritären politischen Kultur wegbewegt.⁸⁴ Um einen differenzierten Begriff bemüht, formuliert White die Beziehung zwischen Regierung und Gesellschaft weniger fatalistisch: „[...]within a tradition that has privileged executive authority as against citizens and the institutions through which they have sought to act.“⁸⁵

Die Bedeutung der traditional enge Verquickung zwischen privater und öffentlicher Sphäre in Rußland für die Geschlechterkonzepte skizziert Barbara Alpern-Engel: Auf allen Ebenen der russische Gesellschaft reproduzierten hierarchisch-autoritäre Familienverhältnisse die soziale und politische Ordnung, wonach sich die Jüngeren den Älteren, die Frauen den Männern unterordnen mußten: „By fostering discipline and respect for authority on the personal level, the patriarchal family prepared people for social discipline and respect for state authority.“⁸⁶

Die gesellschaftliche Definition von Geschlecht ist von einer Reihe von Variablen abhängig, wobei zwei Faktoren eine besondere Bedeutung zukommt: der sozialen Schichtung und der ökonomischen Entwicklung der Gesellschaft.⁸⁷ Dorothy Atkinson stellt für Rußland fest, daß

⁸¹ Siehe Putnam (1993).

⁸² White (1997).

⁸³ Titel von Publikationen wie „Die Fesseln der Vergangenheit“, Margolina (1993), oder „Zukunft aus der Vergangenheit“, Simon (1995), scheinen dies zu belegen.

⁸⁴ Die sich in das westliche Allgemeinwissen über Rußland eingepprägten Annahmen werden von Kritikern als nationale russische Spezifika abgelehnt, entweder über Regimevergleiche relativiert, oder in ihrer Substanz und Zwangsläufigkeit angezweifelt. Zu der Analyse der politischen Traditionen in Rußland siehe White (1997), 193-209.

⁸⁵ Ebenda, 194. Sein Argumentation geht mit Simon überein, der die Ausbildung eines starken politischen Machtzentrums als ein Charakteristikum russischer politischer Kultur nennt. Funktionsfähigkeit und Erfolg des Herrschaftsregimes in Rußland seien bislang an die Autokratie gebunden gewesen. Vgl. Simon (1995), 3.

⁸⁶ Die Interdependenz zwischen öffentlicher und privater Sphäre wurde in Rußland für Zwecke der Machtkonsolidierung von jeher instrumentalisiert. Wie dies praktisch umgesetzt wurde, beschreibt Alpern-Engel (1991) ausführlich 136ff.

⁸⁷ Die ökonomische Entwicklung steht in Zusammenhang mit der kulturellen Organisation von Arbeit. Das soziale Geschlecht wird über die hieraus resultierenden Arbeitsteilungsprozesse funktionalisiert und für gesellschaftliche Zwecke instrumentalisiert. So mag für Ökonomien, die besonders auf harter körperlicher Arbeit und damit männlicher Muskelkraft aufbauen, wie bei Agrargesellschaften der Fall, männliche Dominanz eine funktionale Bedeutung haben und ihre Legitimität manifestieren. Siehe Atkinson (1977), 12.

sich bis in das zwanzigste Jahrhundert hinein die repressive Klassenstruktur, die starke Einschränkung der sozialen Mobilität der Bevölkerung, im Geschlechterverhältnis fortsetzte. Die Beschränkung der weiblichen Rechte zur Stärkung des männlichen Status war lange Zeit essentieller Bestandteil der sozialen Beziehungen und der hierarchischen Ordnung.⁸⁸ Dabei ist die Entwicklung des Geschlechterverhältnisses parallel zu der gesamtgesellschaftlichen Transformation, also dem Wandel der Stellung der Männer innerhalb der Herrschaftsordnung, verlaufen. Die Strukturen der Ungleichheit, die Unterdrückung der Masse der Bevölkerung in Rußland über die Leibeigenschaft und die Abhängigkeit der höheren Klassen von der Herrschaft, wurden in die Geschlechterbeziehungen übertragen und fanden ihre Entsprechung im häuslichen Bereich⁸⁹: Die männliche Schwäche in der öffentlichen Sphäre wurde über einen dominanten Status im Privaten, innerhalb der Familie, kompensiert. Zwischen der patriarchalen Familie mit dem untergeordneten Status der Frau und den realen Machtbeziehungen bestand so eine reziprokes Wechselverhältnis. Die Gleichheit unter Männern war Grundvoraussetzung für eine grundlegende Veränderung des Geschlechterverhältnisses: Die Verbesserung des weiblichen Status konnte erst nach der Besserstellung der Männer erfolgen, so Atkinson. Dies war in Rußland im europäischen Vergleich erst spät, mit der Abschaffung der Leibeigenschaft 1861, der Fall. Die verzögerte Modernisierung der bäuerlichen Gesellschaft durch die Revolution ermöglichte analog zu der Nivellierung der Klassenunterschiede die Forderung nach einer Gleichstellung der Frau: Im Ergebnis der bolschewistischen Revolution 1917 sollten über die Zerschlagung der Klassen auch das Geschlechterverhältnis umgeformt und die patriarchale Familie, die als Stütze des Kapitalismus verstanden wurde, zerstört werden. Auf die Folgen der Revolution für das Geschlechterverhältnis und die Konzeption von Gender wird im weiteren eingegangen

3.2 DIE SOWJETUNION: MÄNNLICHKEIT IM KOMMUNISMUS

Die sowjetische Modernisierung mit ihrer nachholenden und schnellen Industrialisierung wurde über eine massive Propagandierung funktionalistischer Werte unterstützt, die im Gegensatz zu den traditionellen Werten der russische Gesellschaft standen. Diese neuen Werte bezogen sich im Rahmen des Aufbaus des Kommunismus inhaltlich stark auf die Technisierung des Alltags. Pragmatismus, Rationalität, Mobilisierung und Technikvertrauen waren die stützenden Säulen der nachrevolutionären Zeit, die konträr zu den traditionellen russischen Werten der Religiosität, weltlichen Abstinenz und Passivität standen, wie sie die spirituelle Gemeinschaft der *sobornost* verkörperte.⁹⁰

Dieses technologische Weltbild basierte auf einem naturwissenschaftlichen Wahrheitsbegriff, auf dessen Grundlage sämtliche Fragestellungen von einem technischen Standpunkt aus

⁸⁸ Eine historische Analyse des russischen Geschlechterarrangements findet sich bei Atkinson (1977).

⁸⁹ Ebenda, 35ff.

⁹⁰ Vgl. Ritter (1999), 9, nach: McDaniel, Tim (1996), *The Agony of the Russian Idea*, Princeton: University Press. Siehe zu der Bedeutung der altrussischen *sobornost* und der Kritik ihrer wissenschaftlichen Bewertung siehe Boym (194), 87-88, sowie Mazonaschwili (1994), 3.

verhandelt wurden.⁹¹ Er diene als Begründung und Legitimation für sämtliche Umstrukturierungen des gesellschaftlichen Lebens. Der aufgrund seiner kulturellen Deutungstradition moralisch aufgeladene Begriff Wahrheit (pravda) trug eine quasi religiöse Bedeutung.⁹² Über seine Anwendung auf alle Lebensbereiche wurde die Möglichkeit zu Kritik gleichermaßen ausgeschaltet und zu einer Glaubensfrage gemacht. Politik und Gesellschaft bestimmten damit nicht divergierende Interessen, Konflikte und Kompromisse auf der Basis argumentativer Begründungen, „sondern die religiös technizistische Verkörperung der Wahrheit durch eine Führungsfigur oder – gruppe“ war „der sozial integrierende Mechanismus“.⁹³ Auf diesem Fundament entstand ein eindimensional-funktionalistisches Menschenbild.

Männlichkeit, Menschenbild und Identitätskonzept der Sowjetischen Moderne

Den Modernisierungsstrategien lagen spezifische Identitätskonzeptionen zugrunde, deren Durchsetzung eines der zentralen pädagogischen Ziele der sowjetischen Machthaber war.⁹⁴ Durch Stalins Anknüpfung an die autoritären Herrschaftstradition entstand ein „zutiefst patriarchales Konzept des neuen sowjetischen Menschen“.⁹⁵ Dem patriarchalen Führerkult, den er um Lenin und seine eigene Person aufbaute, stand als Pendant das Konzept des idealen Sowjetmenschen zur Seite, das gekennzeichnet war durch grenzenlosen Optimismus, politische Folgsamkeit und die Bereitschaft, persönliche Interessen und das eigene Leben dem großen kommunistischen Projekt unterzuordnen. Die stalinistische Geschlechterpolitik glich einer ideologischen Gratwanderung. Zum einen bedurfte es der Mobilisierung der sowjetischen Männer für die Industrialisierung und den Krieg.⁹⁶ Zum anderen arbeitete man an der Manifestierung der Vorherrschaft der Partei und der Unterordnung der Bevölkerung unter deren Ziele. Diese führte zwangsläufig zu einem Konflikt im Konzept sowjetischer Männlichkeit: Die Männer sollten ihren Dienst an der Gesellschaft und für den Kommunismus leisten, ohne der eigenen Autorität voll gewahr werden zu können. Dem gegenüber stand das Konzept der allmächtigen Maskulinität, wie sie die politische Führung verkörperte. Der Entwurf einer entmächtigten, politisch-konformen Männlichkeit stand darüber hinaus im Kontrast zu der paternalistisch-patriarchalischen Grundstruktur der russischen Gesellschaft. Der Hinweis von Conze auf die Parallelität der hierarchischen Konzepte von „Staatsfamilie“ und „Kleinfamilie“ impliziert die Problematik der geschwächten Autorität des gewöhnlichen Mannes.⁹⁷ Männlichkeit in ihrer staatlichen

⁹¹ Ritter (1999), 10.

⁹² Wahrheit lag in der Gemeinschaft der *sobornost*, der spirituellen „All-Einheit“ der Gläubigen, begründet. Die sowjetische Ideologie „säkularisierte“ dieses Verständnis und setzte es in ihrem Konzept des Kommunismus fort. Danach gibt es eine Wahrheit, die unabhängig von der Einzelmeinung ist, und der sich folglich alle unterzuordnen haben.

⁹³ Ritter (1999), 10.

⁹⁴ Zu Identitätstheorien und Geschlechtssozialisation siehe Attwood (1990).

⁹⁵ Ritter (1999), 11.

⁹⁶ Dies war auch ein Argument für die forcierte Gleichstellung der Frauen. Sie wurden, trotz weitgehender Annullierung der ihrer neuen Rechte durch die stalinistische Politik, für die Erlangung der oben genannten Ziele funktionalisiert: als Arbeiterinnen, welche die männlichen Aufgaben während des Krieges übernehmen mußten, als Mütter der neuen Generationen der SU oder als Soldatinnen. Siehe Conze (1999) und Lapidus (1977).

⁹⁷ Siehe Conze (1999), 129ff.

Funktion, mit Stalin als „Vater der Väter“, wurde prononciert, wohingegen individueller Männlichkeit innerhalb der Gesellschaft Autorität entzogen wurde, um das politische Machtgefüge abzusichern. Vormalig männliche Aufgaben waren beschränkt und unter die Führerschaft des Staates gestellt worden. Kollektivierung und Enteignung hatten Männlichkeit in ihrer herkömmlichen Funktion destabilisiert. Dabei definierten gerade Landbesitz und Eigentum, Selbstverantwortlichkeit und Freiheit männliche Macht und männliches Selbstverständnis. Die Masse der Männer büßte Betätigungsfelder ein, die als Fundament von Männlichkeit galten: Die klassische Versorger- und Beschützerfunktion ging auf den Staat ebenso über wie die Verantwortung für die individuelle Identitätsbildung. Der Staat übernahm die geistige Vorherrschaft und formulierte die Ziele, denen die Sowjetbürger Gehorsam leisten mußten.⁹⁸ Die Umdeutung der männlichen Rolle und ihre Neubesetzung durch die sowjetischen Werte war konfliktuell, ohne daß den Widersprüchen zunächst Rechnung getragen wurde. Mit zunehmender Entlarvung der kommunistischen Ideologie wurden die sowjetischen Werte bloßgestellt, auf die sich die neuen Geschlechternormen stützten. Die so entstehende Kluft zwischen Ideal und Realität wurde im Laufe der Jahre unüberwindbar.

Aufbauend auf einer technizistisch-rationalistischen Weltsicht mit implizitem Sinn- und Wahrheitsentwurf propagierte die sowjetische Identitätsvorstellung eine völlige emotionale und praktische Beherrschbarkeit des Individuums. Das sowjetische Ideal orientiert sich im Kern am Modell einer loyalen Persönlichkeit. Der sowjetische Mann stand innerhalb des Abhängigkeitsgefüges überversorgender-bevormundender staatlicher Strukturen.⁹⁹ Dies fand seine Entsprechung in der starken Position der Frau innerhalb des privaten Bereichs, welche mit ihrer fürsorglichen Rolle die unterstützende Funktion der Eltern ergänzte.¹⁰⁰ Das männliche Ideal des offiziellen Diskurs war an ein Heldentum geknüpft, welches bis zur Selbstaufopferung den Aufbau und Ausbau des Kommunismus zum Ziel hatte. Er verkörperte als Soldat, Arbeiter, Sportler, Wissenschaftler, Ingenieur oder als KPdSU-Mitglied die offizielle Öffentlichkeit. Die ideale Frau hatte in ihrer Doppelrolle für die Produktion und Reproduktion eine den Mann unterstützende Funktion als ‚arbeitende Mutter‘ und Hausfrau und als Kameradin an seiner Seite.¹⁰¹

Diese hegemonialen Geschlechterentwürfe galten zwangsläufig als Maßstab für die individuellen Identitätskonzeptionen und geriet mit ihnen in Konflikt: Die offizielle Ideologie männlicher Heldenhaftigkeit stand zu dem starren alltäglichen Leben, welches ganz andere

⁹⁸ Gehorsam war im zivilen Leben eine weiblich konnotierte Pflicht, was später zu dem Begriff der „Verweiblichung“ des Mannes, wie in Kapitel 3 dargelegt, führte.

⁹⁹ Dabei konnte dieses Herrschaftskonzept auf die kollektivistische Tradition der vorrevolutionären bäuerlichen Gesellschaft aufbauen, die mit ihrer Konsenskultur anti-individualistisch geprägt und stark auf die Gemeinschaft ausgerichtet war.

¹⁰⁰ Margolina spricht von der „ewigen Pubertät“ des sowjetischen Mannes. Sie bezieht sich hier auf eine konstatierte Unselbstständigkeit und den geleisteten Gehorsam, die sie als Effekte der sowjetischen Zwangssozialisierung feststellt. Siehe (1994), 80-100.

¹⁰¹ Vgl. Zdravomyslova (1999), 26ff oder Ritter (1999), 11, in Anlehnung an: Köbberling, Anna (1993), Zwischen Liquidation und Wiedergeburt. Frauenbewegung in Rußland von 1917 bis heute, Frankfurt/ New York: Campus.

Erfahrungen generierte, in offenem Widerspruch. Die Mehrheit der sowjetischen Männer besaß kaum Möglichkeiten, aktiv ihre Rolle und Aufgaben zu gestalten - weder am Arbeitsplatz noch in der politisch-öffentlichen Sphäre - da diese Lebensbereiche „von Partei und Staat“ kontrolliert wurden.¹⁰² Die Orte der individuellen Bestätigung lagen meist in der privaten Sphäre, was gerade für Männer problematisch war, da sie sich nach dem offiziellen Bild hauptsächlich über Arbeit und gesellschaftliches Engagement definieren mußten.¹⁰³

Aufgrund ihrer kaum etablierten Einbindung in häusliche Verpflichtungen fehlte den sowjetischen Männern eine alternative Quelle für die Konstruktion von Sinn und Selbstbewußtsein. Der patriarchale Aufbau der sowjetischen Gesellschaft, der Männer auf der einen Seite in eine gewisse Machtposition setzte, entzog der Masse der Männer gleichzeitig die Möglichkeit zur Verwirklichung des propagierten Ideals und damit der Chance, sich als Mann zu beweisen. Männer waren laut Sonja Margolina in einem höheren Maße als Frauen den Repressionen des Regimes ausgesetzt: Ausbildung und Arbeit boten im Sozialismus keine Möglichkeit für eigenverantwortliche Entscheidungen, sondern waren durch die Notwendigkeit eines hohen Konformismus gegenüber den ungeschriebenen Regeln der gesellschaftlichen Ordnung gekennzeichnet.¹⁰⁴ Der Militärdienst, der allgemein als „Schule der Männlichkeit“ verstanden wird, glich einer „autoritären Initiation“¹⁰⁵, durch welche die Mechanismen der gesellschaftlichen Hierarchie im Mikrosystem Armee eingeübt wurden¹⁰⁶

Die Frauen hatten, wie die Untersuchungen von Nancy Ries zeigen, im Gegensatz zu den Männern durch ihre Position als Mütter - „Familiengestalterinnen“ - ein alternatives Feld der Bestätigung inne, das ihnen „die Chance zu einer gewissen Unabhängigkeit vom autoritären Staat“ bot. Über ihre soziale Einbindung als Erwerbstätige und Hausfrauen entwickelten sie meist trotz oder gerade wegen dieser Doppelbelastung eine bessere Praxis der Alltagsbewältigung, der Selbstbestätigung und der persönlichen Sinngebung.¹⁰⁷

¹⁰² „Die Sphäre des Politischen, Öffentlichen und der Erwerbstätigkeit wurden strukturiert durch eine undurchschaubare Mischung von bürokratischer Rationalität, persönlicher Aggressivität, Machterhaltungsstrategien und Unterdrückung, der die Subjekte ausgeliefert waren.“ Ritter (1999), 17.

¹⁰³ Diese konventionelle Sicht auf Männlichkeit belegen unter anderem die Darstellungen von Männern in Schulbüchern und Kinderfibeln, die von Schwartz Rosenhan (1977) untersucht wurden. Ebenso die qualitative Meinungsumfrage unter Pädagogikstudenten von Attwood (1996a) zu Geschlechterstereotypen. Schwartz Rosenhan analysierte sowjetische Grundschulbücher aus den Jahren 1971-74 auf Geschlechtsstereotype. Das sowjetischen Ideals orientiert sich im Kern am Modell einer loyalen Persönlichkeit. Ihre Studie brachte im Ergebnis das Bild von männlichen Erwachsenen „as sources of directive and instructive behaviour, altruistic, and politically involved“, was auch über ihre meist technischen Berufe dargestellt wurde. Männer haben in den von ihr untersuchten Geschichten ein positives Selbstbild, besitzen Führungsqualitäten und sind mit ihrer Karriere beschäftigt. Männer wurden öfter als Frauen bei öffentlichen oder politischen Beschäftigungen und einem breiten Spektrum von Aktivitäten abgebildet. Vgl. Tabelle 1, 296.

¹⁰⁴ Margolina (1994), 80-100.

¹⁰⁵ Ebenda, 89.

¹⁰⁶ Um dem Militärdienst zu entgehen, bedurfte es hervorragender Leistungen, um die Aufnahmeprüfungen der Universität zu bestehen, guter Beziehungen oder Bestechungen. In Rußland gilt die Armee als Strafanstalt, die berüchtigt ist für ihr autoritär-gewalttätiges Unterdrückungssystem (*dedowschtschina*) von Jüngeren und Schwächeren. Siehe Lewada (1992), 126-131.

¹⁰⁷ Durch ihre Schlüsselfunktionen in der öffentlichen Sphäre wurden Frauen in der öffentlichen Meinung als Repräsentantinnen der Obrigkeit und Verkörperung der sowjetischen Macht begriffen - als „implements of totalitarianism“ und „tools of conformism“. Vgl. Ries (1997), 71.

Diese Argumentation wird auch durch die Privatisierungsthese Vladimir Shlapentokhs gestützt. Nach dieser kam es im Laufe der Zeit zu einem zunehmenden Rückzug der Bürger aus der öffentlichen in die private Sphäre.¹⁰⁸ Diese Entwicklung hatte ihre Ursache in der Kontrolle, Repression und dem ideologischen Druck, welche von staatlicher Seite auf den Einzelnen ausgeübt wurden: Über die Besetzung des öffentlichen Raumes durch die staatlichen Strukturen und ihre ideologischen Doktrinen wurde das individuelle Leben mit seinen Eigeninteressen zwangsläufig in den abgeschirmten privaten Bereich verdrängt. Über diese Privatisierung erfolgte eine innergesellschaftliche Schwächung der männlichen Position. Da Männlichkeit aufgrund der ausgebliebenen Revision der Geschlechternormen weiterhin über die traditionell-patriarchalen Werte des männlichen Ernährers, Familienoberhaupts und öffentlichen Gestalters definiert wurden, fehlten alternative Deutungsmuster zur Ausfüllung des Sinndefizits oder der Schaffung neuer Betätigungsfelder.

These: Das aus den Paradoxien des sowjetischen Lebens resultierende Dilemma männlicher Identität führte zu einer Destabilisierung des männlichen Status innerhalb der Gesellschaft. Räume für alternative Männlichkeitsmodelle wurden nicht erschlossen, da ein kritisch-emanzipatorischer Geschlechterdiskurs nicht geführt wurde. Im Gegenteil - die sowjetischen Männer identifizierten sich mit klassischen Männlichkeitsidealen.¹⁰⁹ Durch die Einschränkung ihrer Handlungsfähigkeit erfuhren sie ein „starkes Gefühl von Scheitern und Erfolglosigkeit“, von „Erniedrigung und Mißachtung“.¹¹⁰ Um die Absurdität sowjetischer Wirklichkeit bewältigen zu können, wurde das Männlichkeitsideal im individuellen Leben transformiert – „variiert, konterkariert, erfüllt oder mißachtet“.¹¹¹ Resultat der Diskrepanz zwischen Ideal und realer Erfahrung war eine oft beschriebene Verweigerungshaltung¹¹² und die zynische Aneignung des offiziellen Ideals über die Erschaffung des Mythos männlichen Unglücks, verkörpert durch den „buffoon“, den Verlierer oder „Hanswurst“. Das Dilemma sowjetischer Männlichkeit wurde über diesen selbstironischen Umgang verarbeitet und in eine „Erfolgsgeschichte“ des männlichen Scheiterns umgeschrieben, welche die Möglichkeit einer solidarisch-emotionalen Identifikation bot. Der männliche Versager wurde als Antiheld

¹⁰⁸ Shlapentokh (1989).

¹⁰⁹ Aus den biographischen Interviews, die Ritter mit russischen Männern durchgeführt hat, läßt sich folgern, daß Leistungs Ideale als allgemeine Bewertungskriterien von Männlichkeit auch in Rußland Gültigkeit hatten und haben. Die Interviewten verstehen sich als Haupt-Familienernährer, ohne die Erwerbstätigkeit ihrer Frauen zu reflektieren. Als Ideal für Männlichkeit wird konstatiert, daß Männer sich aufopfernd ihren Aufgaben hingeben müssen wie im Extremfall des Krieges. Desweiteren sei es ein genuin männliches Merkmal, zu handeln, etwas zu tun. Außerdem wird auf Eigenschaften wie Stärke, Ehre, Durchsetzungsvermögen, die Fähigkeit zu strafen und das Leben zu sichern verwiesen. Trotz ihrer Beschreibungen grenzen sich die Interviewten von diesem Männlichkeitsbild ab, das nicht ihrer eigenen Realität entspräche. Definieren sie so z.B. Weiblichkeit antagonistisch zu Männlichkeit über Attribute der Schwäche und Naivität, schildern sie in der Beschreibung ihrer realen Beziehungen die weibliche Omnipotenz, der die Männer sich unterordnen, um Konflikte zu meiden. Außerdem räumen sie das eigene Versagen als Männer ein: die fehlende Verantwortungsübernahme für das eigene Leben, das Nie-Erwachsen-Werden, da zuerst die Eltern und später die Ehefrau sie versorgt hätten. Ritter (1999), 12-17.

¹¹⁰ Vgl. Zdravomyslova (1999), 29, oder Margolina (1994), 110-115.

¹¹¹ Gather, Othmer, Ritter (1999), 5.

¹¹² Lissyutkina (1993), 283-284.

institutionalisiert, und als Sympthieträger in Witzen, Anekdoten und Erzählungen in die kommunikative Praxis eingeführt.¹¹³

Ergänzend zu diesen Stereotypen von Männlichkeit gab es die weniger häufigen Narrationen der gefährlichen, aggressiven, unberechenbaren oder gewalttätigen Männlichkeit, die oft im Kontext sexueller Wildheit standen. Der Mythos der männlichen Gefährlichkeit bot zum einen die Möglichkeit der Identifikation mit einem machtvollen, starken Männerbild, als auch zum anderen, sich als sanfte, verantwortungsvolle Ausnahmen zu konstruieren.¹¹⁴

Die Erzählungen über Formen unangepaßter Männlichkeit im Alltagsdiskurs wurden gegen die sozialistisch-realistische Ideologie des männlichen Heroismus gesetzt, um die Bestimmungsgewalt und Definitionsmacht über männliche Identität zurückzuerlangen. Sie unterlief damit auf eine subversive Weise die offizielle Konzeption des sowjetischen Mannes: „[...]mischief tales were the outstanding genre through which the identity and nature of the Russian male was exposed, explored, and enjoyed. A certain kind of modestly destructive mischievousness was a key emblem of Russian maleness in broad distribution in Russian talk.“¹¹⁵

Diese narrativen Männlichkeitsentwürfe bedeuteten sowohl einen Kontrapunkt zu dem den Alltag beherrschenden Pragmatismus mit seinen materiellen Erfordernissen als auch zu dem oft als absurd wahrgenommenen Rationalismus staatlicher Projekte und der Propaganda.¹¹⁶ Hiermit wurden die Defizite des autoritären Systems vorgeführt und ihrer funktionalistischen Nützlichkeitsdoktrin die Fähigkeit abgesprochen, Lebenspraxis zu organisieren.¹¹⁷ Die Erzählungen über die unangepaßte Männlichkeit jenseits familiärer Verantwortlichkeit sind so zu verstehen als „[...]a symbolic tale of resistance, autonomy, and transcendence of the social order[...],“ als Entwurf einer „freien“ Identität über das Sich-jeglicher-Norm-und-Kontrolle-Entziehen.¹¹⁸

Die Bilder von Männlichkeit und Weiblichkeit stellten antagonistische Gegenspieler dar, die in einem paradoxen Netz von gegenseitiger Macht, Abhängigkeit und Untertänigkeit

¹¹³ Nancy Ries analysierte den Diskurs der *unangepaßten Männlichkeit* über die Geschlechterkonstruktion in der sprachlichen Praxis des „Russian Talk“. Ries (1997), 42-82.

¹¹⁴ Ries (1997), 77-80.

¹¹⁵ Diese eindimensionale Darstellung von Männlichkeit entsprach nicht der individuellen Realität, sondern war vielmehr eine Fiktion, transzendierte Erfahrung der sowjetischer Wirklichkeit, oder Hilfe zur Verarbeitung der Unzulänglichkeit russischen Alltags. Ries (1997), 60ff.

¹¹⁶ Ries bezeichnet diese Narrationen als „creative forms both of survival and of resistance“. Ebenda, 81.

¹¹⁷ Ries verweist auf die realen sozialen Konsequenzen der *unangepaßten Männlichkeit*, was sich beispielsweise in Lethargie oder Alkoholismus äußert, für die sowjetische Industrie. Ebenda.

¹¹⁸ Ries (1997), 70ff. Frauenklischees wurden im Gegensatz zu dem männlichen Systemwiderspruch konstruiert. Sie standen symbolisch für die soziale Ordnung als Stützen des Systems, da sie die „discourses about social order“, über Moral, Anstand und gutes, wohlgefälliges Verhalten dominierten. Über ihre Kommunikationspraxis des Tratschens, Nörgelns, Scheltens, Anweisens und ihrer Besetzung der Schlüsselpositionen der sozialen Strukturen, innerhalb der Bürokratie, als Lehrerinnen, Ärztinnen, erlangten sie Einfluß, Macht und Kontrolle über Männer, andere Frauen oder Kinder und damit über die Gesellschaft als Ganze. Sie waren über ihre oft pädagogischen Funktionen mehr den Werten der sozialen Ordnung und den Normen des sozialen Verhaltens verpflichtet und so (unfreiwillig) die Stützen des kommunistischen Regimes.

festgehalten wurden. Der den Frauen zugeschriebene Pragmatismus fand seine Entsprechung in männlicher Schwäche. Als Grund für die auch bei Juri Lewada oder Sonja Margolina beschriebene „Infantilität“ russischer Männer wird vornehmlich das Defizit an Männern nach dem Krieg genannt, was in der Folgegeneration zu der Ausbildung egozentrischer, unselbstständiger, abhängiger und passiver Männlichkeit geführt hätte.¹¹⁹ Da Männer sowjetische Mangelware waren, hatten sie einen exponierten Status.

Der Topos des abwesenden Mannes ist ein immer wiederkehrendes Thema in der russischen Geschichte.¹²⁰ In der vorrevolutionären Bauerngesellschaft des neunzehnten Jahrhundert waren die Männer aufgrund mangelnder Produktivität in der Landwirtschaft dazu gezwungen, für eine Zeit von ihren Familien weg zu gehen, um mit „auswärtiger Saisonarbeit“ Geld hinzu zu verdienen. Diese Tatsache wurde mit Beginn der Industrialisierung noch verstärkt. Dazu kam die für alle Klassen relevante Rekrutierung für die Armee, wobei der Wehrdienst bis zu 25 Jahren dauern konnte.¹²¹ Nicht selten starben die Männer oder kehrten nicht zurück. Sie standen so außerhalb der Familie mit ihrem Netz an Pflichten und Verantwortung, aber auch von Geborgenheit und sozialer Integrität. Margolina spricht von der atomisierten Familie, nach ihr war „die Familie ohne Mann – vorübergehend oder für immer - eine Folge der sozialökonomischen Rückständigkeit Rußlands“ und Grund für die fehlende integrative Kraft der Familie als Grundbaustein einer bürgerlichen Gesellschaft.¹²² Die Auffassungen von Männlichkeit und Weiblichkeit entwickelten sich folglich vor dem Hintergrund der Überpräsenz der Frauen und der gewohnheitsmäßigen Abwesenheit von Männern.¹²³

¹¹⁹ Nach dieser Argumentation hätten Frauen der Kriegsgeneration in der Reaktion ihre Söhne und Männer überversorgt. Vgl. Lewada (1992) und Margolina (1994).

¹²⁰ Nach Margolina (1994), 54ff.

¹²¹ Vgl. Ries (1997), 75, mit einem Verweis auf Bushnell (1985), *Mutiny amid Repression: Russian Soldiers in the Revolution of 1905-1906*, Bloomington: Indiana University Press.

¹²² Vgl. Margolina (1994), 54ff.

¹²³ So wurden Männer in Folge dieser geteilten Erfahrung in den Volksmärchen und -liedern oft dargestellt „as desired, important, perhaps wounded (or self-wounding) visitors in a symbolically female society“, wohingegen Frauen durch ihre geduldige Aufopferungsfähigkeit charakterisiert wurden. Ries (1997), 75ff.

Männlichkeit und Weiblichkeit im Geschlechterverhältnis

Die Entwicklung des sowjetischen Geschlechterdiskurses läßt sich nach Elena Zdravomyslova in drei Phasen einteilen: In der bolschewistischen Phase wurde ein emanzipatorischer Diskurs geführt, der zu der Gleichstellung der Geschlechter innerhalb der Verfassung von 1918 führte.¹²⁴ Die frühen marxistischen Erklärungsversuche des Geschlechterarrangements standen dabei in enger Verbindung zu der offiziellen politischen Ideologie. Die Geschlechterfrage wurde im Kontext der gesellschaftlichen Ungleichheit und der Klassenfrage aktuell verhandelt. Nach Engels war auch die Ungleichheit der Geschlechter Folge der kapitalistischen Ausbeutung, da das autoritäre Geschlechterverhältnis dem kapitalistischen System zuträglich sei. Über die Abschaffung des Kapitalismus würde, so Lenin nach Engels, eine neue Form von Familie entstehen, die auf der Gleichberechtigung der Partner, gegenseitiger Liebe und Reziprozität beruhe.¹²⁵ Die Umsetzung dieser radikalen politischen Konzepte, die eine Auflösung der traditionellen Familienstruktur forderten, kam nicht zustande, da Stalin eine Restauration der patriarchalen Familie und eine weitgehende Zurücknahme der feministischen Errungenschaften betrieb.¹²⁶ Die auf Repressionen basierende Traditionalisierung des sozialen Geschlechts prägte die stalinistische Phase. Die Familie hatte als Ort der Reproduktion, der primären Sozialisation, der sozialen Sicherung und als wirtschaftliche Einheit eine wichtige gesellschaftliche Funktion inne, was sie in den Fokus des staatlichen Interesses rückte. Über die heterosexuelle Ordnung und die durch biologische Determinismen geprägten Geschlechterbilder reproduzierte und legitimierte die patriarchale Familie die autoritären staatlichen Strukturen.

Nach Stalin scheiterte die Überwindung der Ungleichheit daran, daß die Zugrundelegungen der Geschlechterdifferenz nicht kritisiert wurden.¹²⁷ Die dritte Phase ab Ende der 50er Jahre brachte zwar anfangs eine erneute Liberalisierung der Geschlechterbilder, trotzdem wurde gleichzeitig die weibliche Doppelrolle zum gesellschaftlichen Standard. Dies trug trotz der individuellen Belastung zu einer Stärkung der gesellschaftlichen und privaten Position der Frauen bei, was die Schwächung des männlichen Status weiter beförderte: Das Modell der „neuen sozialistischen Familie“ basierte auf einer Doppelbelastung der Frauen, ohne daß den

¹²⁴ Zdravomyslova (1999), 26ff. Zur Entwicklung der Geschlechter-Gleichstellung in der sowjetischen *policy* siehe Lapidus (1977).

¹²⁵ Lane (1990), 215. Über die staatliche Politik der Frauenbefreiung durch Quotenregelungen, legale Gleichstellung und ideologische Identitätskonzepte kam es zu einer größeren Beteiligung an der Erwerbsarbeit und einer besseren politischen Partizipation von Frauen als im Westen. Allerdings blieben diese Errungenschaften, die als Lösung der Frauenfrage in Rußland bis zum heutigen Tag angesehen werden, bloße äußerliche Verbesserung des weiblichen Status. Die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Privaten blieb ebenso unhinterfragt wie die gängigen Geschlechternormen mit ihrer Zuschreibung von Fähigkeiten, Tätigkeiten und Betätigungsfeldern oder das über biologischen Determinismen begründete Geschlechterverhältnis der sozialen Differenz. Edmondson (1992), 51.

¹²⁶ So sollte beispielsweise die Kindererziehung komplett in staatliche Hand gegeben werden. Siehe zu diesen Konzeptionen Schriften der radikalen sowjetischen Feministin Alexandra Kollontai. Stalin hingegen schuf das Ideal der „arbeitenden Mutter“. Siehe Zdravomyslova (1999).

¹²⁷ Von KritikerInnen wird darauf hingewiesen, daß die Gleichstellung der Frau lediglich in Bezug auf die allgemeine Verpflichtung zur Erwerbsarbeit vollzogen wurde: „Die politische Emanzipation der sowjetischen Frau wurde eine notwendige Voraussetzung für ihre Massenrekrutierung zur Industrialisierung und Modernisierung des Landes.“ Margolina (1994), 58.

Männern eine veränderte Bedeutung im Familienleben und den haushälterischen Pflichten zugekommen wäre. Gleichzeitig war die Erwerbstätigkeit keine männliche Domäne mehr.

In den 70er Jahren kam es zu einer wachsenden Polarisierung zwischen den ideologischen Konstruktionen von Weiblichkeit und Männlichkeit.¹²⁸ In den offiziellen Medien, den pädagogischen und psychologischen Schriften und der *literaturnaja gazeta*, entbrannte eine intensive Debatte: Im Kontext einer negativ prognostizierten demographischen Entwicklung wurde eine „Feminisierung von Männern“ und eine „Maskulinisierung von Frauen“ konstatiert, die als Gefahr für die auf männlicher Hegemonie aufbauende patriarchale Familie und damit der sowjetischen Gesellschaft angesehen wurde.¹²⁹ Als Ausgangspunkt und Ursache der Krise des Geschlechterverhältnisses wurde die Emanzipation der Frauen und ihre Doppelrolle in Erwerbsarbeit und Haushalt/Familie angesehen, wobei diese Belastung unter anderem für die sinkende Geburtenrate und die steigende, meist von Frauen initiierte, Scheidungsrate verantwortlich gemacht wurde. Nach den Argumenten der Debatte war die Konsequenz dieser „falschen Geschlechterpolitik“ die Erschütterung des männlichen Selbstverständnisses: Der Verlust der Rolle des alleinigen Brotverdieners, auf der die Stellung als Familienoberhaupt gründete, sei Schuld an steigendem Alkoholismus und dem desorientierten, verantwortungslosen Verhalten der Männer im allgemeinen.¹³⁰ Die in Frage gestellte Männlichkeit erregte Besorgnis, weil in ihr ein vermeintliches Anzeichen für die Schwäche der Gesellschaft gesehen wurde. Deshalb wurde zunehmend die Rückkehr zum klassischen Geschlechterverhältnis gefordert: die Geschlechterdifferenz und die auf ihr basierende Arbeitsteilung als „natürlich“, als den „Interessen der Gesellschaft“ und der „kommunistischen Moral“ gemäß deklariert.¹³¹

Diese ideologische Argumentation sollte offensichtlich den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen Rechnung tragen. Die offiziellen Geschlechterideale richteten sich nicht mehr an Zwecken der Industrialisierung aus, sondern über die Stärkung familiärer Beziehungen der Steigerung der Geburtenraten und dem Ideal mütterlicher Weiblichkeit, sowie der gesellschaftlichen Stabilisierung der männlichen Vormachtstellung dienen. Dazu wurde von offizieller Seite die Rückkehr zu männlicher und weiblicher Würde gefordert.¹³²

Die Debatte in der quasi-öffentlichen Sphäre problematisierte die „unterprivilegierte und benachteiligte Stellung des russischen Mannes“ laut Zdravomyslova bezüglich zweier Pole¹³³

¹²⁸ Liljeström (1993), 164.

¹²⁹ Für eine genaue Dokumentation dieser Debatte, siehe Attwood (1990).

¹³⁰ Der bisherigen sowjetischen Geschlechterpolitik wurde ihre „Gleichmacherei“ auf Kosten der traditionellen Geschlechterdifferenz vorgeworfen und als Ursache des Problems identifiziert.

¹³¹ Liljeström (1993), 166.

¹³² Männlichkeit bestand demnach aus: “[...] the values that man, husband, and father possess, that is, courage, strength, an aptitude for the rational evaluation of events. Male dignity is also expressed in a developed sense of duty, and in a conscious and voluntary realization of family responsibilities [...]. Man’s dignity appears [...] in the form of a rational sternness, in a necessary pretentiousness towards the children [...] Male dignity requires an ability to stand above small details in everyday life“. Liljeström (1993), 173.

¹³³ Zdravomyslova stellt für die späte SU eine Teilung der öffentlichen Sphäre in eine offizielle und eine informelle Öffentlichkeit fest, wobei sich die beiden Kommunikationskreisläufe überschneiden. Neben der privaten Sphäre der Kommunikation konnte sich in der poststalinistischen SU eine informelle Öffentlichkeit

- der „hegemonialen sowjetischen Frau“ und dem „westlichen hegemonialen Mann“. ¹³⁴ Der Grund für den Zerfall von Männlichkeit läge in der Entrechtung des sowjetischen Mannes, da ‚wahre‘ Männlichkeit an Verantwortung und Selbständigkeit gebunden sei. Über die Konstatierung dieser Fakten wurde im quasi-öffentlichen Diskurs indirekt der „status quo“ der sowjetischen Gesellschaft in Frage gestellt und kritisiert. Die Verfassung der Männlichkeit diene dabei als Indikator für den Zustand der Gesellschaft. ¹³⁵ Das sowjetische Konzept des kommunistischen Mannes schien als Konsequenz der staatlichen Geschlechterpolitik für gescheitert, da diese weibliche Erwerbsarbeit forcierte und die soziale Verantwortlichkeit auf den Staat übertrug.

Der 1984 in Rußland und den baltischen Republiken eingeführte Schulkurs „Ethik und Psychologie des Familienlebens“ sollte deshalb über eine gesteuerte Geschlechtssozialisation zur Sicherung der positiven Identitätsbildung und Persönlichkeitsentwicklung beitragen. Die Bedeutung männlicher Geschlechtssozialisation wurde betont, da Jungen kein Äquivalent zum Mutterinstinkt entwickelten und demzufolge schwieriger an ihre familiären Pflichten, wie Versorgung und Schutz, zu gewöhnen seien. So bedürfe es vor allem guter männlicher Beispiele, da sonst eine Verweiblichung zu erwarten sei. ¹³⁶ Die Persönlichkeit sollte nach der offiziellen Ideologie den sozialen Maßgaben entsprechen: Deren wesentlicher Bestimmgrund war der Dienst an der Gesellschaft. Hiernach sollte jeder für das Wohl der Gemeinschaft im Interesse jedes anderen handeln – in der Umsetzung führte dieses Diktum allerdings dazu, daß jeder sich so verhalten sollte, wie alle anderen auch. ¹³⁷ Der Ausbruch aus dieser Konformität wurde als gemeinschaftsgefährdender Individualismus, als anti-soziales Verhalten pathologisiert und faktisch kriminalisiert, da es mit Ehe, Reproduktion, patriarchalem Familienmodell - und damit den gesellschaftlichen Zwecken - unvereinbar schien.

jenseits staatlicher Repression herausbilden. Beide Sphären haben sich ab den späten 50er Jahren mit dem Ende der vollkommen kontrollierten Öffentlichkeit unter Stalin entwickelt. Aufgrund verschiedener Einschränkungen und der grundsätzlichen Unfreiheit läßt sich jedoch nur von einer „Quasi-Öffentlichkeit“ sprechen. Zdravomyslova (1999), 24ff.

¹³⁴ Dieser Begriff geht auf Zdravomyslova (1999) zurück und nicht auf das Konzept *hegemonialer Männlichkeit* von Connell.

¹³⁵ Mit dem Argument, daß das Ideal der Männlichkeit nur über bürgerliche und politische Rechte erreichbar sei, wurde auf die destruktiven Effekte der staatlichen Strukturen des sowjetischen Systems verwiesen: „Das etatistische sowjetische System nahm den Männern die Möglichkeit zum Besitz von Privateigentum sowie politische und bürgerliche Rechte. Der so entrechtete Mann – so die Vorstellung – war in seiner Männlichkeit geschwächt und eingeschränkt.“ Die „systemkritische Forderung“ nach liberal-demokratischen Freiheitsrechten war so implizit an die Installierung der westlichen hegemonialen Männlichkeit geknüpft. Zdravomyslova (1999), 29.

¹³⁶ Die herrschenden sozialen Probleme wurden auf das sowjetische Konzept der Gleichheit der Geschlechter zurückgeführt – Frauen hätten hierüber zentrale Aspekte ihrer Weiblichkeit, Männer ihre Entscheidungsfähigkeit und über ihre Schwäche ihre Machtstellung verloren. Verstärkt worden sei der Effekt männlicher Verdrängung in den Familien durch die Tatsache, daß Kindern in ihrer wichtigen Entwicklungsphase vornehmlich weiblichen Bezugspersonen – als Erzieherinnen und Lehrerinnen – begegneten. Das Fehlen positiver, starker Männlichkeitsvorbilder führe bei Jungen zu negativen Verhaltensformen wie Aggression oder Depression. Männliche Stärke wurde außerdem als notwendige Voraussetzung für weibliche Liebe und Zuneigung präsentiert. Attwood (1996a), 98ff.

¹³⁷ Ebenda, 95.

3.3 GESCHLECHTERVERHÄLTNISSE SEIT DER PERESTROIKA

Mit dem Ende der SU wurden das Geschlechterarrangement mit neuen Realitäten konfrontiert. Durch die Rationalisierung des Arbeitsmarktes verloren hauptsächlich Frauen ihre Arbeitsstelle und widmeten sich gezwungenermaßen vermehrt ihren Aufgaben als Hausfrauen und Mütter¹³⁸, so daß es zu einer Renaissance des Modells des männlichen Alleinverdieners und Familienernährers kam.¹³⁹ Gorbatschows Geschlechterpolitik der Aufwertung der Familie über die Restaurierung der klassischen Geschlechterbeziehungen hat diese Entwicklung unterstützt: In dem die Rückkehr der Frauen in die familiäre, private Sphäre propagiert wurde, versuchte man, der wirtschaftlichen Umstrukturierung zu begegnen.

Der Transformationsprozeß schuf damit die Grundlage für ein neue hegemoniale Männlichkeit: Mit der Einführung der Marktwirtschaft wurden traditionell als männlich verstandenen Eigenschaften aufgewertet: Unternehmertum, individuelle Verantwortung, Initiative, Rationalität, Mut/Courage und Risikobereitschaft. Attwood weist darauf hin, daß „[...]the demise of state socialism has been accompanied by a celebration of masculinity.“¹⁴⁰

Aufgrund des konstatierten Mangels an diesen Qualitäten wurde im postsowjetischen Rußland die Forderung nach neuen Männlichkeitsnormen laut.¹⁴¹ Nach der von Attwood referierten Argumentation waren die Männer unter dem alten Regime mit einer widersprüchlichen Situation konfrontiert: Seit ihrer Kindheit seien sie dazu erzogen worden, sich wie Männer zu verhalten, ohne daß ihnen hierzu legitime Möglichkeiten zur Verfügung gestanden hätten. Besonders an der Arbeitsstelle, dem traditionellen Ort männlicher Selbstbehauptung, seien als „männlich“ definierte Qualitäten – kompetitiv, aktiv, innovativ zu sein - nicht gefragt gewesen, da die sowjetische Planwirtschaft zur Implementierung staatlicher Entscheidungen auf „weiblichen“ Qualitäten wie kollektiver Verantwortlichkeit, einer instrumentellen Einstellung zu Arbeit, Konservatismus etc. aufbaute. Durch die Verunmöglichung einer positiv-starken Männlichkeit sei es zu destruktiven Formen männlicher Aktivität gekommen. Da die neue Ordnung nun genau jene Qualitäten erfordere, die bislang unterdrückt waren und in der Folge den meisten russischen Männern fehlten, solle eine gezielte Geschlechtsrollensozialisation helfen, männliche Passivität zu überwinden. Attwood schlußfolgert aus diesen Trends analog zu der oben formulierten These, daß „the move to the market has enhanced male status by glorifying ‚masculine‘ characteristics“.¹⁴²

¹³⁸ Die „Konstruktion der ‚arbeitenden Mutter‘ wird politisch und institutionell nicht mehr gestützt.“ Zdravomyslova (1999), 32.

¹³⁹ Diese Entwicklung wurde laut Gather; Othmer und Ritter zuvor im dissidentischen Diskurs über Forderungen nach einer neuen Rolle der Männer begleitet, um die „wahren“, rechtmäßig angestammten männlichen Aufgaben als Familienernährer und Gestalter des öffentlichen, politischen und ökonomischen Lebens wieder wahrnehmen zu können. Die Autorinnen weisen darauf hin, daß die systemkritischen Forderungen nach Freiheitsrechten und politischer Partizipation paradoxerweise mit konservativ-restaurativen Forderungen nach einer starken Männlichkeit verbunden wurden. Gather; Othmer; Ritter (1999), 6.

¹⁴⁰ Attwood (1996a), 112.

¹⁴¹ Ebenda, nach einem Bericht von I. E. Aleshina und A. S. Volovich (1991) in dem psychologischen Wissenschaftsjournal *Voprosy Psikhologii*, 76, über ein Forschungsprojekt der Akademie der Wissenschaften mit dem Titel „Sozio-psychologische Probleme der Sozialisation und dem Erlernen von Geschlechterrollen“.

¹⁴² Attwood (1996a), 118.

Im Zuge der Angleichung an die global-kapitalistische, hegemoniale Männlichkeit, die stark an beruflichen Erfolg, den Besitz von Statussymbolen und finanzielle Potenz gebunden ist, führte diese Entwicklung zu einer Schwächung der Position der Frauen in der russischen Gesellschaft. Traditionale Vorstellungen von Familienstrukturen setzen sich durch: der erfolgreiche, unternehmerische, patriarchale Mann als Ernährer und die unterstützende Frau im Haushalt und der Kindererziehung.¹⁴³ Dabei geht die öffentliche Debatte über die Re-Institutionalisierung eines klassisch-dominanten Männlichkeitsideals an den realen Erfahrungen der meisten Männer vorbei, die durch Arbeitslosigkeit oder die Bedrohung des Arbeitsplatzes, Überlebenskampf, Armut, Perspektivlosigkeit, die Erfahrung von Machtlosigkeit und Ohnmacht gegenüber den herrschenden Verhältnissen geprägt ist.¹⁴⁴

Weitgehend unreflektiert bleibt bislang die Kritik an der männlichen Vormachtstellung, wie sie im Westen als Reaktion auf die Frauenbewegung in den 70er Jahren diskutiert wurde. Zwar gibt es mittlerweile erste Anzeichen für eine feministische Bewegung in Rußland, doch ihre öffentliche Reflexion scheint gering.¹⁴⁵

Der soziale Wandel wird hingegen von einer Traditionalisierung bestimmt. Die alten Geschlechterrollen waren mit dem Ende der totalitären Ideologie kollabiert: Die Veränderung der sozialen Rollen mit der Entthronung der sowjetischen Ideale führte zu einer Stärkung der Ideologie klassischer männlicher und weiblicher Identität, einer „Feminisierung“ von Frauen und „Maskulinisierung“ von Männern, als Reaktion auf den „moralischen Verfall“ der Gesellschaft. Diese Entwicklung ist Teil eines größeren Prozesses der „nationalen Restauration“ über das Wiederaufflammen eines konservativ-patriotischen Identitätsdiskurses. Dieser basiert auf der Konstruktion eines neuen, nationalen Selbstbewußtseins: Die mit der Perestroika verschärfte Destabilisierung der öffentlichen Ordnung und der staatliche Machtverlust des Jelzin-Regimes hatte explizit politische Folgen: Die Rufe nach einer harten politischen Führung, „der strengen, ordnungsschaffenden Hand“ führten mit der Wahl Putins zum Präsidenten Ende der 90er Jahre zu der Rückkehr einer autoritär-patriotischen Politik. Die von ihm proklamierte „Diktatur des Gesetzes“ wird in deutschen Tageszeitungen als Anzeichen einer Re-Sowjetisierung gewertet.¹⁴⁶

In diesem Zusammenhang scheint es zu einer neuerlichen Ideologisierung mit dem Versuch der Wiedereinsetzung einer Norm von russischer Männlichkeit zu kommen. Das von Putin im Februar 2001 erlassene Dekret für die patriotische Erziehung formuliert ein neues Ideal: Den „Bürgerpatrioten der Heimat“ (grazdanin-patriot Rodiny).¹⁴⁷ Dieser „Bürgerpatriot der Heimat“ soll „Gleichgültigkeit, Egoismus, Individualismus, Zynismus und Aggressivität“ innerhalb der Gesellschaft als Folgen der „ökonomischen Desintegration, der sozialen

¹⁴³ Ritter (1999), 19.

¹⁴⁴ Pilkington (1996a), 15.

¹⁴⁵ Zdravomyslova (1999), 32ff.

¹⁴⁶ Vgl. bspw. die Berichterstattungen von Tomas Avenarius in DIE SÜDDEUTSCHE ZEITUNG oder Elfie Siegl in der FRANKFURTER ALLGEMEINEN ZEITUNG.

¹⁴⁷ Ein ausführlicher Bericht zu diesem Dekret findet sich bei Jutta Scherrer in DIE ZEIT vom 26. Juli 2001, 31.

Differenzierung und des Werteverlusts“ bekämpfen. Ein eigens für die Erziehung zu diesem Ideal eingerichtete und mit 17 795 Millionen Rubel ausgestattete Programm soll die Ausbildung „eines hohen patriotischen Bewußtseins der Bürger, das Gefühl der Treue zum Vaterland, die Bereitschaft zur Erfüllung der Bürgerpflicht und der in der Verfassung festgelegten Verpflichtungen zur Verteidigung der Interessen der Heimat“ leisten. Die „militärisch-patriotische Erziehung“ zum Patriotismus sei notwendig, da Staats- und Kriegsdienst im Ansehen der Bevölkerung kontinuierlich gesunken sei. Sie solle zu der „Konsolidierung der Gesellschaft und der Stärkung der Regierung“ beitragen.¹⁴⁸ Welches Potential dieses Programm für die Installierung einer neuen hegemonialen Männlichkeitsnorm haben wird, ist bislang noch nicht abzusehen. Die Schaffung dieses neuen ideologischen Konzepts einer konformistischen, staatstragenden Männlichkeit soll demnach explizit der Restauration, Legitimation und Stütze einer starken, autoritären politischen Führung, wie sie Putin zu etablieren versucht, dienen. – Sie kann als Anzeichen für die Rehabilitierung sowjetischer Machtmechanismen bewertet werden, als der Versuch der Wiedereinsetzung einer universalen Ideologie mit allgemeingültigen Idealen von Identität und Männlichkeit.¹⁴⁹

Zusammenfassung

Aus der Rückschau auf das in diesem Kapitel Erarbeitete lassen sich folgende Haupterkenntnisse zusammenfassen: Das offizielle Modell des idealen männlichen Sowjetmenschen, entsprungen aus den Mythen des entschlossenen Revolutionärs und tapferen Zweite-Weltkriegs-Soldaten, stand im Laufe der historischen Entwicklung immer mehr im Widerspruch zu dem realen Leben und den individuellen Alltagserfahrungen der meisten Sowjetbürger. Es konnte letztlich nur noch als Verhöhnung der realen Zustände, als Mißachtung der individuellen Erfahrung und als Doppelmoral aufgefaßt werden.

Der Widerspruch zwischen Norm und Alltagsleben, der offiziellen männlichen Erfolgsgeschichte versus der individuellen Ohnmachtserfahrung, des Sinndefizit und der Stagnation, war eklatant. In diesem Kontext verfestigte sich das Klischee des männlichen Versagers oder Verlierers, der am Leben scheitert.

Die sowjetische Modernisierung schuf dabei spezifische Voraussetzungen für das Geschlechterverhältnis in Rußland. Über die fast völlige Einbindung der Frauen in die Erwerbsarbeit und ihre formale Gleichstellung kam es zu der Stärkung ihrer sozialen Stellung. Sie waren auf diese Weise besser in der Lage, so die populäre These, ihr Leben innerhalb des sowjetischen Systems mit Sinn zu füllen und sich in Bezug auf ihre Arbeit, über ihre Rolle und Verantwortung innerhalb der Familien, Freiräume zu schaffen. Männern gelang dies, so wird argumentiert, schlechter, da ihr Hauptlebensraum, und damit der Ort der individuellen Bestätigung und Sinnkonstruktion, über ihre Fixierung auf die Arbeitswelt hauptsächlich in

¹⁴⁸ Vgl. Scherrer (2001).

¹⁴⁹ Da dieses Dekret in Beziehung zu dem Gesetz „Über Wehrpflicht und Wehrdienst“ der Russischen Föderation gesetzt wird, und eindeutig militaristisch ausgerichtet ist, liegt die Vermutung nahe, daß hier implizit Männer angesprochen werden sollen.

der offiziellen Sphäre lag. Sie waren daher stärker mit den autoritären Strukturen konfrontiert und dem ideologischen Druck ausgesetzt. In Folge dessen führte die Stärkung der Frauen in reziproker Abhängigkeit zu einer Schwächung der Männer in der Gesellschaft. Dabei fiel besonders ins Gewicht, daß die von oben organisierte Gleichstellung der Frau keine Emanzipationsbewegung, welche die tradierten Geschlechternormen hinterfragt und neue, den veränderten gesellschaftlichen Statusbedingungen angepaßte Geschlechtermodelle konzipiert hätte, gefolgt ist. Dadurch fehlten Ausweichmöglichkeiten auf alternative Identitäts- und Genderkonzepte sowie ein kritisches Bewußtsein für die Konstruktion von Gender und die Legitimität des Geschlechterverhältnisses.

Betrachtet man den Entwicklungstrend des Geschlechterverhältnisses in der postsowjetischen Gesellschaft, läßt sich eine Fortschreibung der in den 70er Jahren begonnenen Re-Traditionalisierung des Geschlechterkonzepte feststellen: Männlichkeit und Weiblichkeit werden weitgehend nach alten, klassischen Vorstellungen definiert. Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen werden essentialisiert und übertrieben, wohingegen alternative Geschlechtsidentitäten kaum akzeptiert werden.¹⁵⁰ Diese Retraditionalisierung liefert die Begründung für die Verdrängung der Frauen aus dem Berufsleben hinein in ihre Pflichten als Mütter und im Haushalt und führt zu der Stärkung eines an „klassischen“ Werten orientierten Konzepts von Männlichkeit, welches die männliche Dominanz in der Gesellschaft stützt. Darüber hinaus kommt es mit der Identitätspolitik Vladimir Putins zu dem Versuch der Installierung eines patriotischen Bürgerhelden, der zur gesellschaftlichen und politischen Konsolidierung beitragen soll. Dabei wird implizit ein konformistisches Männlichkeitsideal analog zu dem ehemaligen sowjetischen formuliert.

Im weiteren sollen auf der Grundlage des bislang Erarbeiteten die hegemonialen Männlichkeitskonzepte anhand ihrer filmischen Repräsentation rekonstruiert und untersucht werden, wie sich die Vorstellungen von Männlichkeit im Verhältnis zu dem sozialen Wandel entwickelt hat.

4 VON ALTEN ZU NEUEN HELDEN: MÄNNLICHKEITSKONSTRUKTION IM SOWJETISCHEN UND RUSSISCHEN KINO

Das junge Medium Kino hatte in der frühen SU eine herausragende Bedeutung als Propaganda-Instrument.¹⁵¹ Über die Protagonisten der Kinoleinwand wurde den Massen das Ideal des neuen sowjetischen Menschen auf eine effektive Weise nahe gebracht, da die Charaktere gleichsam ideologische Konzepte symbolisierten.¹⁵² Über diese Manipulation ließ sich die Rezeption bestimmter intendierter Werte sichern: „One of the distinctive features of

¹⁵⁰ So ist Homosexualität, wenn auch entkriminalisiert, immer noch in hohem Maße stigmatisiert.

¹⁵¹ Lenin sprach vom Film als der wichtigsten Kunst überhaupt – „Von allen Künsten ist für uns die Filmkunst die wichtigste“. Zitiert nach Engel (1999), 17. Zu der offiziellen Politik der jungen SU und dem Kino siehe: Thompson (1992).

¹⁵² Siehe Roberts (1996), 70.

soviet cinema has been the symbolic use of the human form to convey certain abstract ideas: the motherland, liberty, bolshevism, and so on.“¹⁵³ Die Darstellung von Männern und Frauen im sowjetischen Film basiert dabei meist auf einem biologisch determinierten Verständnis des sozialen Geschlechts. Diese essentialistischen Annahmen über sexuelle Identität und Differenz sind in Rußland, wie das vorhergehende Kapitel gezeigt hat, weit verbreitet - sie werden und wurden vom Kino reflektiert.

In der folgenden Retrospektive sowjetischer und postsowjetischer Filme soll untersucht werden, wie sich die Repräsentation von Männlichkeit in der sich wandelnden sowjetischen Gesellschaft entwickelt hat. Die filmische Analyse dient dazu, die Entwicklung des komplexen Wechselverhältnisses zwischen männlicher Norm und Realität zu veranschaulichen und die soziale Funktion von Männlichkeitskonzepten zu untersuchen. Die in Kapitel 3 entwickelten Thesen über sowjetische und postsowjetische Männlichkeit sollen anhand der Filmanalyse überprüft und in ihrer Darstellung und Bedeutung analysiert. Hier interessieren vor allem die Phänomene der postsowjetischen Männlichkeit. Die Entwicklung wird in chronologischer Reihenfolge von den Anfänge des sowjetischen Kinos bis zu den 80er Jahren skizziert, um dann ausführlicher auf die Filme der 90er Jahre einzugehen.

4.1 VON WAHREN MÄNNERN UND UNBEUGSAMEN HELDEN: FRÜHE SOWJETISCHE FILME

Die ersten sowjetischen Filme, so genannte agitki, dienten als Instrumente der Massenmobilisierung im Bürgerkrieg 1918-21, welche die Botschaft der Revolution ins Land tragen sollten. Es wurden vor allem die kämpferischen Elemente der jungen sowjetische Gesellschaft dargestellt, die heroischen Soldaten, Revolutionäre und unermüdlichen Arbeiter. Die Agitationsfilme handelten von revolutionären Söhnen, die gegen ihre reaktionären Väter aufbegehrten, oder verherrlichten die Kameradschaft der Revolutionäre, um neue Kämpfer rekrutieren zu können.¹⁵⁴ Nachdem in den 20er Jahren aufgrund der schwierigen ökonomischen Situation amerikanische Melodramen und Abenteuerfilme als Fluchtpunkt vor dem Alltag große Popularität erlangten, wurde im weiteren eine verstärkte Politisierung der Künste durch die kommunistische Partei erwirkt.¹⁵⁵ Die Diskussion um die sozio-politischen Aufgaben des Kinos mündete Anfang der 30er Jahre in dem ästhetischen Dogma des Sozialistischen Realismus als leitender Norm für künstlerisches Schaffen.¹⁵⁶

Nachdem Versuche der sozialen Umstrukturierung mit dem Ziel der Abschaffung der Institution Familie fehlgeschlagen waren, kam es unter Stalin zu einem neuerlichen Paradigmenwechsel. Die Familie mit ihren traditionellen Geschlechternormen sollte als Kernzelle der sowjetischen Gesellschaft gestärkt werden, zu der in Analogie der Mythos SU

¹⁵³ Attwood (1993a), 17ff.

¹⁵⁴ Siehe Roberts (1996), 72. Für eine umfassenden Überblick über die Geschichte des sowjetischen und russischen Films siehe Engel (1999).

¹⁵⁵ Youngblood (1992) liefert eine ausführliche Studie über den sowjetischen Unterhaltungsfilm der 20er Jahre.

¹⁵⁶ Seine Prinzipien wurden auf dem Ersten Kongreß der Sowjetischen Schriftsteller 1934 festgelegt. Roberts (1996), 73. Für die Bedeutung des Sozialistischen Realismus im sowjetischen Kino siehe Kenez (1992), Kapitel 8.

als großer, glücklicher Familie mit Stalin als ‚Vater der Väter‘ konstituiert wurde.¹⁵⁷ Der Aufbau dieser überdimensionalen, allmächtigen und unfehlbaren Vaterfigur geschah auf Kosten der realen Väter – die gewöhnlichen Männer und Familienväter blieben in der sowjetischen Propaganda meist unterbelichtet, während der Mutterschaft als zentraler weiblicher Aufgabe große Aufmerksamkeit zuteil wurde. Die Stärkung der Kleinfamilie sollte die paternalistische Restauration der politischen, ideologischen und gesellschaftlichen Strukturen legitimieren. Die Geschichte des ‚kindlichen Helden‘, Pavlik Morozov, der von den Kulaken getötet wurde, nachdem er seinen eigenen Vater den Autoritäten verraten hatte, war sinnbildlich für die Entthronung des realen Familienvaters, dessen Platz nun ‚Väterchen Stalin‘ eingenommen hatte.¹⁵⁸ Der paternalistische-patriarchale Aufbau der sowjetischen Gesellschaft war demnach ein immer wiederkehrendes Thema des sowjetischen und postsowjetischen Kinos.¹⁵⁹

Der herausragende Film dieser Zeit ist CHAPAEV (1934; TSCHAPAEV) von Georgij und Sergej Vasil’ev, der die Geschichte des Kosakenführers CHAPAEV erzählt. Siegreich im Kampf gegen die Weißgardisten lernt der abenteuerliche Individualist über einen ihm von der Partei zur Seite gestellten politischen Kommissar, grenzenlosen persönlichen Einsatz mit den politischen Tugenden der sowjetischen Ideologie zu verbinden und sich Disziplin und Kollektiv zu unterwerfen. CHAPAEV ist ein Mann, der seine persönlichen Interessen dem Wohl der Gesellschaft unterordnet, indem er dieses als höchstes Ziel anerkennt. Der Film betont die zentrale soziale Bedeutung und Vorbildfunktion väterlicher Männlichkeit für den Aufbau des Sozialismus und die sowjetische Zukunft.¹⁶⁰ Parallel dazu werden die führenden geistigen und politischen Größen des Kommunismus als unfehlbare Autoritäten installiert, denen die Sowjetbürger Folge zu leisten haben.

Der Heroismus der stalinistischen Kultur sollte eine altruistische Loyalität hervorbringen, die selbst den eigenen Tod in ungebrochenem Optimismus in Kauf nahm. In der filmischen Darstellung wurde Männlichkeit entsprechend mythologisiert.¹⁶¹ Kam es unter Stalin auch zu einer Restauration der patriarchalen Geschlechterordnung, so wurde die Bedeutung der Geschlechterdifferenz in den damaligen Filmen meist heruntergespielt. Es galt, Männer wie Frauen für den Kampf gegen die deutschen Invasion zu mobilisieren. Hierfür wurde die kommunistische Gesinnung zur einzig relevanten, identitären Kategorie, wodurch die Geschlechterfrage in den Hintergrund gedrängt wurde.¹⁶²

¹⁵⁷ Roberts (1996), 73. Die väterliche Rolle Stalins wurde u.a. in dem Film KOLYBEL’NAYA (1937; WIEGENLIED) von Dziga Vertov dargestellt. Siehe hierzu auch Attwood (1993b).

¹⁵⁸ Haynes (1996), 36.

¹⁵⁹ Für die Darstellung von Führer- und Vaterfiguren im Film seit der Perestroika siehe Zhuravkina (1999).

¹⁶⁰ Für eine ausführliche Besprechung des Films siehe Haynes (2000).

¹⁶¹ Vgl. auch BALLADE O SOLDATE (1959; BALLADE VOM SOLDATEN, Regie Grigorij Chuchraj)

¹⁶² Als Beispiele für männliches Heldentum nennt Roberts PADENIE BERLINA (1949; DER FALL VON BERLIN, Regie: Michail Chiaureli) und VSTRECHA NA EL’BE (1949; BEGEGNUNG AN DER ELBE, Regie: Grigorij Aleksandrov), für weiblichen Mut ONA ZASHCHISHCHAET RODINU (1943; SIE VERTEIDIGT DIE HEIMAT, Regie: Fridrich Ermler).

4.2 DER PRIVATE MANN: DER FILM DER TAUWETTERPERIODE

Mit dem Tod Stalins 1953 und der durch Chruschchev eingeleiteten Entstalinisierung, dem sogenannten „Tauwetter“ begann in den 50er Jahren ein Prozeß der Erneuerung im sowjetischen Kino. Der Film der Tauwetterperiode trug der Politik des Aufbruchs, der Aufarbeitung der Kriegserfahrung und der Entstalinisierung Rechnung. Damit verbunden war die Rehabilitation der kommunistischen Werte als stützende Konstanten der sowjetischen Gesellschaft. Diese Standortbestimmung fand vor dem Hintergrund massenhafter männlicher Leiderfahrung und der Dezimierung der männlichen Bevölkerung zur Stärkung der geschwächten Gesellschaft statt. Der Aufbau eines neuen Selbstbewußtseins geschah über die Neufassung des männlichen Heldentums, welche die Schrecken des Kriegs nicht länger romantisierte, sondern die Heldenhaftigkeit des sowjetischen Mannes im Angesicht der realen Leiderfahrung darstellte. Das Interesse war nun auf das private menschliche Schicksal gerichtet, so daß die Wahrheit des Krieges als persönliche Tragödie erzählt wurde.

Die Aufwertung des privaten Lebens ist als Folge der Allgegenwärtigkeit des Staates und als Gegenbewegung zu der hohen Mobilisierung der Bevölkerung während des Krieges zu verstehen. Dadurch wurde die Darstellung menschlicher Charaktere differenzierter und komplexer, entwickelte sich weg von der funktionalen, entindividualisierten Sicht des „Einen unter vielen“ und hin zu einer realistischeren Abbildung von Leben und Welt.¹⁶³

SUD'BA CHELOVEKA (1959; EIN MENSCHENSCHICKSAL) ist einer der bedeutendsten Kriegsfilme dieser Periode. Sergej Bondarchuk erzählt die Kriegsgeschichte seines Helden als Weg von Mut, Tapferkeit und geistiger Stärke trotz unendlicher Leiderfahrung. Unter den neuen sozialen Bedingungen wurde mit dem Protagonisten ein differenzierteres Portrait des sowjetischen Lebens geschaffen, das gleichzeitig hohe Identifikationsmöglichkeiten bot. Andrej Sokolov erfährt als Soldat die Schrecken des Krieges in voller Härte. Er gerät in deutsche Kriegsgefangenschaft, überlebt zwei Jahre Konzentrationslager und Zwangsarbeit und gelangt schließlich durch eine spektakuläre Flucht wieder auf sowjetische Seite, wobei er wichtige Kriegsinformationen an die Rote Armee aushändigen kann. Im Fronturlaub muß er feststellen, daß seine Frau und seine beiden Töchter bei einem Bombenangriff ums Leben gekommen sind – sein Sohn, die letzte Hoffnung des Vaters, fällt am letzten Kriegstag. Einsam lebt und arbeitet er nach Kriegsende in einem fremden Ort, wo ihm der kleine Waisenjunge Wanja begegnet, dessen Mutter tot und der Vater verschollen ist. In dem er sich ihm als zurückgekehrter Vater zu erkennen gibt, erlöst er den Jungen von seinem Leid und beweist so sein gutes Herz und seine gesellschaftliche Verantwortung.

Andrej Sokolov verkörpert das Musterbeispiel des sowjetischen Männlichkeitsideals. Er ist tapferer Soldat, fleißiger Arbeiter, liebender Ehemann und Vater, Patriot und ehrlicher Kommunist und ein standfester Trinker. Sein Leidensweg ist ein einziger Beweis seiner

¹⁶³ Die Erweiterung der verhandelten Themen war mit einmal möglich, da Kritiker der Prawda und anderer Zeitungen Anfang der 50er Jahre die Eindimensionalität und Konfliktlosigkeit der dargestellten Handlungen kritisierten. Man forderte eine Abweichen von den bisherigen Stereotypen, die in ihrer artifiziellen Konstruiertheit keine adäquate Abbildung der Realität boten, sowie eine umfassendere Darstellung menschlichen Lebens, das sich nicht nur auf Fragen der Produktionsabläufe reduzieren ließe. Die Themen sollten die Alltagskultur, das Leben im Privaten, seine ethischen und familiären Aspekte und die innere Welt der Protagonisten umfassen. Zorkaya (1991), 197ff.

Mannhaftigkeit: entschlossen und integer, mit einem genuinen Sinn für Kameradschaft ausgestattet, stellt er sich den Extremsituationen des Krieges und der Nazigefangenschaft. Dabei beeindruckt er sogar einen deutschen Lagerkommandanten, der ihm aufgrund dessen sein Leben schenkt. Die Männlichkeit Sokolovs läßt sich stellvertretend für die unbeugsame Kraft und Stärke der Sowjetmenschen lesen, die sich nicht korrumpieren lassen, sondern für die kommunistischen Ideale selbst im Angesicht des Todes eintreten. Trotz der größten Leiden gibt er nicht auf, wehrt sich gegen seine Verzweiflung und stellt sich seiner neuen Verantwortung als Vater. Er beweist damit seine Pflichterfüllung für die Zukunft der sowjetischen Gesellschaft.

Die Verarbeitung der Kriegserfahrungen einer ganzen Generation im Film war der Versuch einer Aussöhnung mit der Vergangenheit. Über die Vergewisserung der Tapferkeit des gewöhnlichen Mannes wurden die durch den stalinistischen Terror beschädigten kommunistischen Tugenden restauriert. Die Männer hatten ihre Männlichkeit im Krieg unter Beweis gestellt. Nun galt es, eine optimistische Zukunftsperspektive zu entwerfen und diese Tugenden für zivile Zwecke, den wissenschaftlichen und technischen Fortschritt der UdSSR, zu rekrutieren. Neue Aufgaben der sowjetischen Männer rückten in den Vordergrund - als Väter, Arbeiter, Wissenschaftler, Ingenieure.

Die Ära Chruschew war gekennzeichnet durch die anfängliche Hoffnung auf eine ideelle Erneuerung, um die sozialistische Utopie durch die Besinnung auf die „wahren“ Ideale zu verwirklichen, und endete in der Enttäuschung über deren Scheitern. Im Film dominierte ein „engagierter Sozialistischer Realismus“, der eine dokumentaristische Wahrheitssuche betrieb, um, so weit es erlaubt war, die Lügen in der Kunst durch eine Annäherung an die Realität zu beenden.¹⁶⁴ In den 60er Jahren verabschiedete man sich zunehmend von der metaphorischen Überhöhung der filmischen Fabel. Gleichzeitig verblieb man bei den alten Bewertungsmustern: eine starke Persönlichkeit, selbständiges Denken und Handeln wurden als Gefahren für die Gesellschaft kritisiert, was künstlerische Innovationen bezüglich neuer Sujets hemmte.¹⁶⁵

Neuer Protagonist wurde neben dem rehabilitierten Intellektuellen der einfache Mann mit individuellem Schicksal. Im Gegenwartsfilm wurde vornehmlich der Konflikt zwischen privaten und sozialen Interessen verhandelt, der nun dargestellt werden durfte, um eine Zusammenführung der beiden Pole zu erreichen. Das öffentliche Leben des nun individualisierten Sowjetbürgers wurde über sein Verhalten im Privaten geprüft. Der zentrale Wert war die Pflichterfüllung gegenüber sich selbst, seiner Familie, seinen Mitmenschen, dem Kollektiv, dem sowjetischen Staat und den kommunistischen Idealen. Das große gesellschaftliche Thema dieser Zeit, die Entlarvung von Verrätern der „gemeinsamen“ Werte, war demnach auch ein bestimmendes Sujet im Film.¹⁶⁶ Gleichzeitig kam es gerade gegen Ende dieser Ära zu der Darstellung einer immer größer werdenden Komplexität zwischen den

¹⁶⁴ Bulgakova (1999a), 110 und 180.

¹⁶⁵ Ebenda, 140ff.

¹⁶⁶ Ebenda, 131ff.

Konflikten des Innen und Außen, von Depression und Enttäuschung. Diese differenzierende filmische Umsetzung stieß auf heftige Kritik, was schließlich ab Mitte der 60er Jahre zu einer Welle von Verboten durch die Zensur führte.

4.3 MÄNNLICHKEIT ALS RETARDIERENDES MOMENT: DIE PERIODE DER STAGNATION

Der neue Konservatismus unter Brezhnev (1968-82) brachte eine Periode der kulturellen Repression, auf die in den 70er Jahren eine Zeit der politischen und ökonomischen Stagnation folgte. Die zunehmende Regierungsunfähigkeit führte zu neuen Themen. Im Kino kam es, nach der Schilderung des Leids des sowjetischen Volkes und seiner Überwindung durch den männlichen Protagonisten sowie seiner darauffolgenden Rekonstruktion als ziviler, einfacher und ehrlicher Held und Stütze des Sowjetsystems, zu einer vermehrten Darstellung männlichen Scheiterns. Filme über die Midlife-Krise der männlichen Charaktere legten die allgegenwärtige Schwäche sowjetischer Männer bloß, welche häufig in Kongruenz zu der Schwäche der sowjetischen Gesellschaft dargestellt wurde. Das Dilemma männlicher Identität im sowjetischen System, das in der Diskrepanz zwischen äußeren Ansprüchen und individuellem Handlungsvermögen steckte, wurde in der filmischen Repräsentanz offensichtlich. Hin und her gerissen zwischen gesellschaftlichen Zwängen und den eigenen Interessen entflohen der Protagonisten meist seiner Verantwortung bis in die Totalverweigerung. Mit der filmischen Umsetzung dieses Sujets wurden die zunehmenden Privatisierungserscheinungen innerhalb der sowjetischen Gesellschaft sichtbar. Der Entdeckung des Privaten durch die Demobilisierung im Tauwetter folgte während der Stagnationsphase der Rückzug in Apathie und die Flucht vor dem Alltag als zentrale Thematik des sowjetischen Kinos.

Männliche Protagonisten waren nun nicht mehr bloße Rollen-Modelle, sondern Mahnmale für die immer größer werdende Kluft zwischen den Idealen der sowjetischen Ideologie und der Realität. Die Helden von damals wurden verdrängt und von einer Generation abgelöst, die eine andere Werteorientierung hatte. Ein Film, der sich mit diesem Generationswandel befaßt und dessen verdrängte Konflikte aufdeckt, ist *BELORUSSKIJ VOKZAL* (1971; *BELORUSSISCHER BAHNHOF*) von Andrej Smirnov. Vier Kriegsveteranen treffen sich nach Jahren bei der Beerdigung ihres fünften Kameraden wieder. Nach der Totenfeier beschließen sie, den weiteren Tag gemeinsam zu verbringen, der mit einem Besuch bei ihrer ehemaligen Lazarettkrankenschwester Raijka endet. Neben ihren Kriegserinnerungen reflektieren sie ihre individuellen Lebenswege, wobei ihre Probleme mit der damaligen Gesellschaft deutlich werden. In ihren Diskussionen zeichnen sich über die jeweiligen Charaktere unterschiedliche Positionen ab, die symptomatisch für die sozialen Phänomene dieser Zeit sind. Ihr Verhalten und ihre Werte werden im Verlaufe der Handlung mit denen der jungen Generation konfrontiert. Hierüber kommt es zu einem Wiederaufleben ihrer alten Kameradschaft, die sich im Konflikt mit der Jugend aufs Neue bewährt. Das so entstehende kontrastreiche Bild von Befindlichkeiten des sowjetischen Lebens läßt keine Zweifel daran,

welche Ideale die richtigen sind: In der Schlußszene träumt die Tochter von Rajka in Verehrung für die Alten von der triumphalen Heimkehr der Soldaten nach dem Sieg über Hitlerdeutschland. Über die Verwendung von authentischem Dokumentarfilmmaterial wird diese Schlußsequenz zu einer Hommage an die Heldentaten der vorherigen Generation. Die Jugend hängt, wie in dem Film repräsentiert, den falschen Werten an und ist dadurch zum Scheitern verurteilt – so verunglückt beispielsweise der junge Installateur Petja, als er eigenmächtig versucht, den Schaden einer Gasleitung zu reparieren. Dieses „Heldentum“ der Selbstständigkeit wird von einem der Protagonisten schwer verurteilt, wenn er auch für seinen Mut als „toller Bursche“ gewürdigt wird.

Das Kollektiv der Alten repräsentiert dagegen Anstand, Hilfsbereitschaft und Pflichterfüllung und die Stärke der Gemeinschaft. Um den ohnmächtigen Petja ins Krankenhaus zu bringen, versuchen sie, zunächst vergeblich, ein Auto anzuhalten. Letztlich kommt es zu einer Schlägerei mit einem aggressiven jungen Mann, der sich aus Egoismus weigert, Hilfe zu leisten. Nach dieser Darstellung ist er ein fehlgeleiteter Charakter, der in Ermangelung der richtigen Werte die negativen Seiten von Maskulinität hervorbringt. Die junge Generation wird in der Masse arrogant, selbstsüchtig, hedonistisch, konsum- und vergnügungsorientiert dargestellt.¹⁶⁷ Die Veteranen selbst sind trotz ihres gemeinsamen Wertekonsenses Stellvertreter unterschiedlicher Männlichkeiten, wodurch die verschiedene Konfliktlinien der sowjetischen Gesellschaft deutlich werden: Der Verstorbene, ein Befehlshaber in der Armee, verkörperte das Ideal des strengen Soldat, gradlinigen Kommunisten und verlässlichen Freundes. Viktor, in leitender Position eines Kombinats, symbolisiert den leistungsorientierten, eigenverantwortlichen Managertyp. Die Gegenfigur zu ihm ist Nikolaj als vorbildlich-pflichtbewußter, prinzipientreuer Bürokrat, für den klare Regeln die Grundsicherheit im Leben bilden und der Verantwortung lieber an Vorgesetzte abgeben will, nach einer starken Autorität sucht. Er vertritt damit das Ideal des loyalen Sowjetmenschen, und wird in dem Film als Opfer seiner Zeit dargestellt, gebrochen und müde von den Neuerungen des Systems. Vanja ist der Prototyp des einfachen, gutmütigen Arbeiters mit einer kleinen Schwäche für die Annehmlichkeiten des Lebens. An ihm wird die Problematik des sowjetischen Geschlechterverhältnisses, der männliche Autoritätsverlust in der Familie und die Entfremdung zwischen Vätern und Kindern, exemplifiziert. Aljosha, nicht verlegter Schriftsteller, vertritt den desillusionierten Intellektuellen, der durch den Tod des Freundes reflektiert, daß er den Zenit seines Leben überschritten hat, ohne daß sich seine eigenen Hoffnungen realisiert haben.

Das Militär und der Krieg, den sie gemeinsam durchlaufen haben und auf dem ihre Integrität aufbaut, haben sie im Mannsein geschult. Als Vertreter der alten Garde kommen sie mit den Werten der jungen Generation in Konflikt. Die Fähigkeiten und Eigenschaften, die sie dort erworben haben, lassen sie innerhalb der filmischen Handlung reüssieren – gleichzeitig gehören sie aus unterschiedlichen Gründen zu den Verlierern des Systems. Während Viktor als Mann der Tat durch die Stagnation in seinen Ambitionen und Möglichkeiten beschränkt

¹⁶⁷ Die positiven Ausnahmen sind in erster Linie Mädchen.

bleibt, ist Nikolaj mit den Veränderungen überfordert. Aljosa ist am sowjetischen System gescheitert und hat mit seiner Marginalisierung zu kämpfen. Vanja hingegen arrangiert sich mit den Verhältnissen, ist aber ein Beispiel für männlichen Machtverlust.

BELORUSSKIJ VOKSAL zeichnet damit ein ernüchterndes Bild der sowjetischen Gesellschaft der 70er Jahre. Die einstigen Helden, richtige Männer und Stolz der UdSSR, sind auf die eine oder andere Art Opfer des Systems geworden. Sie werden abgelöst von einer Generation, die den „wahren“ sowjetischen Werten abgedankt hat. Die Erschütterung der Männlichkeit ist gleichsam Symbol für die Krise der Gesellschaft, die sich mit dem Generationswechsel noch verschärft.

Nachdem im Laufe der 70er Jahre die Hoffnung auf eine gesellschaftliche Erneuerung zunichte gemacht wurde, kamen die von Smirnov angedeuteten Konflikte immer mehr zum Tragen. Männliches Scheitern war eines der zentralen Themen des sowjetischen Kinos.¹⁶⁸ An den männlichen Charakteren wurde stellvertretend der moralische Zerfall der Gesellschaft dargelegt. Dabei hatten die erscheinenden Filme oftmals einen regelrecht erzieherischen Charakter. Das dargestellte Scheitern der Protagonisten gründete auf einem Mangel an männlichen Eigenschaften und Verhalten. Über ihre Verweigerung der Pflichterfüllung wurden sie entweder zu Außenseitern der Gemeinschaft, die an ihren Familien und dem Kollektiv schuldig wurden, oder durch ihre Schwäche zu abhängigen Marionetten.

Vasilij Shukshin schuf 1974 mit Jegor Prokudin in KALINA KRASNAJA (ROTER HOLUNDER) den marginalisierten Antihelden dieser Epoche. Der Wiederholungsstraftäter als Protagonist stand in krassem Widerspruch zu den positiven Männerfiguren des bisherigen sowjetischen Kinos. Die Unfähigkeit, seiner Existenz einen Sinn abzugewinnen, und tiefer Pessimismus charakterisieren die Figur des gesellschaftlichen Außenseiters Prokudin. Der letzte Versuch, sein Leben zu ordnen, in dem er nach der Entlassung seine Briefpartnerin aufsucht, um in ihrem Dorf zu leben, scheitert, als ihn seine kriminelle Vergangenheit einholt. Seine alten Gefährten begleichen eine offene Rechnung und erschießen ihn auf freiem Feld. Der schuldig gewordene Sohn, der seine Mutter im Stich gelassen hat, wird für seinen Ausstieg aus der Gesellschaft paradoxer Weise in dem Augenblick gerichtet, als er seine kriminelle Identität hinter sich lassen will. Eine Aussöhnung kann nicht stattfinden, da die Kluft zwischen Aussteiger und Gesellschaft zu groß geworden ist.

Die männliche Midlife-Krise als filmisches Sujet war das Sinnbild für die politische Stagnation.¹⁶⁹ Georgij Danelija dreht mit OSENNIJ MARAFON (1979; MARATHON IM HERBST) aus diesem Stoff eine publikumswirksame Tragikomödie. Das Motiv des Versagens wird hier am Beispiel eines intellektuellen Verlierers dargestellt. Andrej, talentierter Übersetzer und Dozent an der Universität, hat ein Verhältnis mit seiner Sekretärin, die er liebt, ist aber nicht in der Lage, sich von seiner langjährigen Ehefrau zu trennen. Unfähig, sein Leben aktiv zu gestalten, ist er ein von der jeweiligen Situation getriebener

¹⁶⁸ Vgl. Bulgakova (1999b), 240-246.

¹⁶⁹ Bulgakova schreibt von der „Poetisierung der Versager“. Dieselbe (1999b), 242ff.

Mensch. Ohne eigenen Willen, kann er die Anforderungen und Erwartungen, die andere – Ehefrau, Tochter, Geliebte, Studenten, Nachbarn, Verleger, Freunde, Kollegen - an ihn stellen, nicht zurückweisen. Er verstrickt sich in Notlügen, da er zu feige ist, die Konsequenzen seines Tuns zu tragen und vor jeglicher Verantwortlichkeit zurückschreckt. Zu zögerlich, um sich zu seinen eigenen Bedürfnissen und Wünschen zu bekennen, verliert er letztlich sowohl seine Geliebte als auch seine Frau sowie einen wichtigen Übersetzerauftrag. Sinnbildlich für seine Entmännlichung ist die Tatsache, daß Andrej ungerne Vodka trinkt - eine Eigenschaft, die bei seinem Namensvetter Andrej Sokolov in SUD'BA CHELOVEKA noch den Inbegriff sowjetischer Mannhaftigkeit darstellte.¹⁷⁰

OSENNIJ MARAFON ist eine typische Parabel der späten Brezhnev-Ära. Der auf der Stelle tretende, schwache, nichtdurchsetzungsfähige Andrej steht als Metapher für die Bewegungslosigkeit seiner Zeit – und ist gleichzeitig eine Anspielung auf die fehlende klare und effektive politische Führung der SU.¹⁷¹

In der Reaktion auf diese pessimistische Sicht von Männlichkeit folgten Filme wie der Kassenschlager MOSKVA SLEZAM NE VERIT (1980; MOSKAU GLAUBT DEN TRÄNEN NICHT) von Vladimir Men'shov, die ein völlig anderes Männerbild reproduzieren. Men'shov restauriert die männliche Würde, in dem er patriarchale Werte betont, um so eine positive männliche Identifikationsfigur zu schaffen. Die Fabel gleicht einem Plädoyer für männliche Hegemonie: „Wahre“ Männlichkeit äußert sich demnach über die Vorherrschaft in der Familie und über die Gewissenhaftigkeit als sowjetischer Bürger und Arbeiter, in dem man Zivilcourage beweist und sich mit seinen Pflichten identifiziert. Der Film erzählt die Geschichte von drei Mädchen aus der Provinz, die mit ihren Hoffnungen und Wünschen im Jahr 1958 nach Moskau kommen, um dort ihr Glück zu suchen. In zwei Abschnitte geteilt, wird zwanzig Jahre später überprüft, was aus ihren Träumen geworden ist. Über die Glücksvorstellungen der einzelnen Frauen, die gängigen Klischees über weibliche Wünsche entsprechen und eine traditionelle Geschlechterrollenverteilung reproduzieren, artikulieren sich die Ideale von Männlichkeit. Diese profilieren sich vor allem über Abgrenzung zu den in dem Film präsentierten, negativen Männerbildern. Während Tonja das von ihr angestrebte Familienglück – mit drei Kindern, einem Kleinwagen und einer selbstgebauten Datscha - in Person eines guten, einfachen Ehemanns mit bescheidenem Einkommen findet, haben die anderen beiden weniger Glück. Ljudmilla scheitert, da sie, auf ihren sozialen Status bedacht, einen berühmten Eishockeyspieler heiratet, der nach ursprünglich völliger Abstinenz stark alkoholabhängig wird. Aus der romantischen Katja, die auf der Suche nach der wahren Liebe schwanger sitzen gelassen wurde, wird eine emanzipierte Aufsteigerin: Als promovierte Betriebsdirektorin und Mitglied des Stadtsovjets lebt sie, vielbeschäftigt und hoch angesehen, alleine mit ihrer Tochter. Doch Katjas wahres Glück begegnet ihr erst mit Gosha, der Inkarnation des modernen sowjetischen Traummannes. Er ist ein charmanter, selbstbewußter Alleskönner: Von seinen männlichen Freunden geschätzt, beweist er sich als guter Trinker und ganzer Kerl. Er ist gebildet, kultiviert und in der Lage, sich und andere zu verteidigen – was

¹⁷⁰ Ein Hinweis von Roberts (1996), 79.

¹⁷¹ Siehe hierzu ebenda.

er unter Beweis stellt, als er gegen eine Gang Jugendlicher die Ehre Katjas Tochter verteidigt. Gleichzeitig versteht er es auch, ein Essen zu kochen, um den Frauen eine Freude zu bereiten. Doch am wichtigsten ist, daß er weiß, was einen „wahren“ Mann ausmacht. Dazu gehört in erster Linie, daß ein Mann Frauen dominiert, und Frauen sich Männern unterordnen: „Ich bin der Kopf der Familie und treffe die Entscheidungen“. Zentrales Machtmittel dafür ist, daß der Mann mehr verdient als die Frau. Als Gosha erfahren muß, daß Katja eine höhere Position als er bekleidet, kommt es zu einer schweren Krise, die nur behoben werden kann, da Katja sich unterwürfig seiner Autorität unterstellt. Die selbstbewußte Direktorin hat einen „echten“ Mann gefunden, der von nun an alle Verantwortung an sich nehmen wird. Diese erstaunliche Wendung entspricht der damaligen öffentlichen Debatte über die Restauration traditionaler Geschlechterrollen, nach denen die einzig wahre Erfüllung der Frau in ihrer Rolle als Ehefrau, Mutter und Hausfrau liegt. Gosha liefert dagegen ein „zeitgemäßes“ Modell von autoritärer Männlichkeit: Er ist der aufgeklärter Patriarch, der die zentralen männlichen Eigenschaften des Dominierens, Versorgens und Beschützens in sich vereint. Der große Erfolg des Films belegt, daß er auf eine gesellschaftliche Befindlichkeit antwortete. Das im Film aufgebaute patriarchale Image von Männlichkeit wird dazu benutzt, dem Bedürfnis der Gesellschaft nach einer starken männlichen Führerschaft Ausdruck zu verleihen.¹⁷²

Nach Ende der Ära Brezhnev spitzte sich die gesellschaftlichen Situation weiter zu. Das Vakuum an der politischen Spitze konnte mit den nachfolgenden Generalsekretären Andropov und Chernenko nicht verdrängt werden. Sie verkörperten noch stärker die Reformunwilligkeit des Systems. Im Übergang zu den 80er Jahren profilierten sich zwei Heldentypen im Kino. Zum dem kraftlosen, gescheiterten Mittvierziger, der vom Leben nichts mehr erwartet, gesellt sich der aggressive Teenager, der auf die Perspektivlosigkeit mit sinnloser Gewalt reagiert.¹⁷³

Das Motiv des gescheiterten Mannes als Metapher für die gesellschaftliche Krisensituation wurde 1983 von Valerij Lonskoj in LETARGIJA (LETHARGIE) noch stärker herausgearbeitet. Sein Protagonist, Vadim Bekassov, wird als völlig teilnahmsloser, auf sich konzentrierter Mensch präsentiert, der nur seine eigenen Interessen kennt. Als seine Lebensgefährtin Olga ein Kind erwartet, zerbricht die Beziehung, da er auf einer Abtreibung besteht und jegliche Verpflichtung ablehnt. Anstatt eine Beförderung in seiner Firma anzunehmen, zögert er, weil er sich vor der „Verantwortung und dem Arbeitsumfang“ scheue. Sein Vorgesetzter hält ihm vor, er schone sich zu sehr, obwohl er „in den besten Jahren“, „auf der Höhe seiner Kraft“ sei. Er drückt sich feige davor, einem Kollegen einen Gefallen zu tun. Seine Lethargie hat tragische Konsequenzen: Eine von ihm aus Bequemlichkeit unterlassene Hilfeleistung kostet einer Frau, die nachts bei ihm klingelt, das Leben. Er findet den Tod, als er auf dem Weg zur Aussöhnung mit Olga einem jungen Mädchen, das von jugendlichen Rowdys überfallen wird, nach langem Zögern zur Hilfe kommt.

Bekassov ist ein Stellvertreter der Nachkriegsgeneration. Er verkörpert den um seine Chancen betrogenen Sohn einer korrumpierten Gesellschaft, der sich aufgrund dieser Erfahrung in

¹⁷² Siehe auch Roberts (1996), 81.

¹⁷³ Vgl. Bulgakova (1999b), 247ff.

völliger Apathie zurückzieht.¹⁷⁴ Für Bekassov bestimmt Passivität das Verhalten der gesamten Gesellschaft, woran er sein Verhalten nur anpasse: „Eine Masse von satt, zufriedenen Bürgern, die sich für nichts verantwortlich fühlen, sich nur für sich interessieren.“ Die hier verhandelten Themen Passivität, Lethargie, Verantwortungsverweigerung und Egoismus spielen alle auf zentrale gesellschaftliche Probleme dieser Zeit an. Der innergesellschaftliche Privatisierungsprozeß mit der Verabschiedung der Masse der Bürger aus dem öffentlichen Leben, die Marginalisierungseffekte der sowjetischen Hierarchie und die Stagnation der 70er Jahre bilden den Rahmen für das Verhalten des Protagonisten: „Früher wollte ich es allen beweisen, alle überzeugen, aber mittlerweile habe ich begriffen, daß niemand so etwas braucht. Um als etwas zu gelten als normaler Leiter, setzt Du Dich am besten für gar nichts ein.“ Sein Bekannter antwortet darauf zynisch: „Das scheint mir die neue Theorie zu sein. Ich habe das schon öfter gehört heutzutage, nicht nur von Dir. Nichts sehen, nichts hören, nichts sagen, sich nirgendwo einmischen. Die neue Philosophie, die Straßenbahnphilosophie: man nimmt nicht neben dem Fahrer Platz, lehnt sich nicht raus und alles ist paletti.“

Über die Krise des männlichen Protagonisten wird zweierlei verhandelt: die Schwäche der apathischen, konformistischen Gesellschaft allgemein, die über den Rückzug ihrer potentiellen männlichen Gestalter forciert wird, worin sich die Unzulänglichkeit der politischen Führung, die Verweigerung der Verantwortungsübernahme seitens der Politik diametral spiegelt. Die Kritik zielt sowohl auf den Rückzug der Elite als auch der Masse der Sowjetbürger aus der gesellschaftlichen Verantwortung.

Wurden die Versagertypen am Anfang des Jahrzehnts noch poetisiert, so kam es im weiteren Verlauf immer mehr zu der Abbildung der Schattenseiten des sowjetischen Systems.¹⁷⁵ Desillusionierung und Antiutopie setzten sich durch, Aggressivität und Destruktion wurden thematisiert. Das Häßliche, das über Jahrzehnte ausgeblendet war, kam auf die Leinwand – in Gesichtern, Räumen und Sprache. Die Filme der 80er Jahre schufen meist ein düstere, depressive Stimmung der Sinnlosigkeit. Die Generation der Männer im besten Alter, die als Stützen der Gesellschaft eigentlich das Leben hätten prägen sollen, wurde kraftlos, als gescheitert dargestellt. Der Kulturpessimismus wurde zum Grundmotiv für die Reflexionen über die sowjetische Lebenswirklichkeit. Die letzten Jahre vor dem Reformkurs dominierte die Untergangsthematik und der Zerfall des Systems.

4.4 PERESTROIKA: DIE AGONIE DES MÄNNLICHEN HELDEN

Gorbachevs Politik der Perestroika und Glasnost ermöglichte ab Mitte der 80er Jahre eine umfassende, nie dagewesene Kritik an traditionellen Männlichkeitsvorstellungen. Im Rahmen

¹⁷⁴ Als talentierter junger Ingenieur ist er von seinem Professor um eine Erfindung betrogen worden, ohne daß ihm jemand geholfen hatte: „Man hält immer zu dem, der die Macht hat. Weil er der Stärkere ist. Er verteilt die Autos, die Posten, die Wohnungen, die Titel. Ist nun mal so. Als ich dagegen um mein Recht kämpfen wollte, wurde mir gesagt, sei doch vernünftig, Junge, wer wird denn gegen Windmühlenflügel kämpfen?“

¹⁷⁵ Bulgakova (1999b), 242.

der allgemeinen Entsowjetisierung und der Dekonstruktion sowjetischer Mythen, wurden auch festetablierte Geschlechternormen und -stereotype grundlegend in Frage gestellt. Diese Revision verlief im Kontext der Darstellung zuvor unsichtbarer menschlicher Existenzformen.

MALEN'KAJA VERA (1988; KLEINE VERA) von Vasilij Pichul dokumentiert wie kein anderer Film die Enthüllungen dieser Zeit. Die siebzehnjährige Vera lebt zusammen mit ihren Eltern in einer trostlosen Plattenbaugegend einer sowjetische Industriestadt der 80er Jahre. Ihr Vater, ein LKW-Fahrer, ist fast jeden Abend betrunken, während ihre asthmatische Mutter Spätschichten in einer Nähfabrik schiebt und den Haushalt zusammenhält. Ihr älterer Bruder, ein junger Arzt, der, unglücklich verheiratet, in Moskau lebt, ist der Stolz seiner Eltern: Ratgeber der Mutter und Vertrauter des Vaters. Vera, die auf den Aufnahmebescheid der Berufsschule wartet, versucht dieser Tristesse zu entfliehen, in dem sie gegen die Normen ihrer Eltern rebelliert und ihre Jugend über einen wilden, unkonventionellen Lebensstil zelebriert. Ihre Beziehung mit dem arroganten Studenten Sergej bringt den Generationskonflikt zum Siedepunkt. Als der zukünftige Schwiegersohn mit in die enge Wohnung zieht, eskalieren die Machtproben zwischen ihm und dem Vater soweit, daß Sergej von ihm niedergestochen wird. Zwischen der Schuld des Vaters, ihrer Liebe zu Sergej und der Loyalität gegenüber ihrer Familie hin und her gerissen, versucht Vera, Selbstmord zu begehen. Der Versuch mißlingt. In derselben Nacht bricht ihr Vater in der Küche zusammen. Durch den so angedeuteten Tod ihres Vaters wird Vera von der Rolle der Tochter in die Rolle der Ehefrau entlassen. Die Umstände sprechen dafür, daß es für sie „wenig Hoffnung“ gibt, diesen Verhältnissen zu entfliehen.¹⁷⁶

Dieser Perestroika-Film dekonstruiert die ehemalige Keimzelle der sowjetischen Gesellschaft. Die heilige Institution Familie, die unter Brezhnevs konservativer Geschlechterpolitik eine starke Aufwertung erfuhr, wird in MALEN'KAJA VERA als Ort der Trostlosigkeit, des Konflikts, der Scheinheiligkeit und Gewalt dargestellt. Mit der Entlarvung des Mythos der sowjetischen Familie über die gebrochene Vaterfigur diskreditiert sich gleichzeitig die Vorstellung von der UdSSR als eine große, glückliche Familie, womit sich die seit Jahrhunderten etablierte patriarchale Ordnung delegitimiert. Die junge Generation, die Vera verkörpert, lehnt die „falschen“ Werte des Sozialismus ab und deckt die hypokrite Doppelmoral ihrer Eltern auf. Ihre Antwort auf den Zerfall der Wertestandards ist ein uneingeschränkter Hedonismus, der sich jeglichen Autoritäten verweigert.

Vera ist zwischen den verschiedenen Männerfiguren, die sie umgeben, gefangen: Ihr betrunkenen Vater diskreditiert sich als Autoritätsperson, wobei an ihm die Erschöpfung und Verlogenheit des alten Moralsystem offensichtlich wird. Ihr angepaßter Bruder reproduziert trotz seines Milieuwechsels die patriarchalen Strukturen und kleinbürgerlichen Werte der Eltern und tritt damit die Nachfolge seines Vaters an. Andrej, ihr langweiliger Verehrer, ist ein konformistischer Mitläufer, das Abziehbild des braven sowjetischen Jungen, der, die Praxis der Elterngeneration weiterführend, sich mit den Verhältnissen zu seinem eigenen Vorteil arrangiert. Und letztlich Sergej, ihre selbstgefälliger Verlobter, der sich in Ablehnung

¹⁷⁶ „Wenig Hoffnung“ ist die Zweitbedeutung von Malen'kaja Vera.

der kleinbürgerlichen Wertewelt provozierend gegen die Autorität ihres Vaters stellt. Trotz seines anderen sozialen Hintergrunds und Bildungsstandards läßt sich hinter seiner freizügigen Art ein ähnlicher Chauvinismus erahnen, wenn er mit der Frage nach seinem Rasierapparat das alltägliche Ritual ihres Vaters exakt wiederholt: Die Rebellion der jungen Generation scheint demnach nichts an der Jahrhunderte alten Geschlechterordnung zu ändern. Der Generationswechsel ist nur eine partielle Herausforderung der herrschenden Machtverhältnisse, die den Übergang der Macht von dem Vater auf den Sohn innerhalb der patriarchalen Tradition zum Ergebnis hat. Vera steht dementsprechend zwischen zwei Formen des Patriarchats: der alten, autoritären, verkörpert durch den Vaters, und der jungen, liberalen, verkörpert durch Sergej, zwischen denen sie wählen kann.

Dabei ist die männliche Vorherrschaft in der Familie Tatsache und Illusion zugleich. Der Vater, den der Alkohol zu einer infantilen Figur macht, ist abhängig von seinen Frauen, die ihn im Rausch wie ein Kleinkind versorgen muß. Gleichzeitig kann sein Verhalten in Aggression umschlagen, mit der er die Familie tyrannisiert. Er ist der ohnmächtige Patriarch, dessen Frustration zwischen Hilflosigkeit, Lethargie und Gewalttätigkeit changiert. Schon die Eingangsszene zeigt seine mangelnde Glaubwürdigkeit, als er versucht, Vera eine Moralpredigt gegen das Rauchen und den Alkohol zu halten, obwohl er selber von beidem abhängig ist. Trotzdem wird an seiner ideellen Position als Kopf der Familie nicht gezweifelt. So muß sich Vera, als er ihren Verlobten niedersticht, zwischen der Aufrechterhaltung der Familie – sie deckt den Vater gegenüber der Polizei, in dem sie Sergej beschuldigt - und ihrer eigenen Liebe, zwischen ihrer Vergangenheit und ihrer Zukunft, entscheiden. Einen Gewissenskonflikt, der sie in den Selbstmord treibt. Der Gewaltausbruch, diese völlige Desillusionierung der „heilen“ Welt der Familie, führt nicht zu deren Implosion, sondern zu einem Festhalten an ihr um jeden Preis - wenn die Mutter zu Vera sagt, „Wie soll das ohne Papa gehen, was sollen wir ohne ihn anfangen?“ oder „Du weißt doch, daß wir ohne ihn nichts sind.“¹⁷⁷

Filme wie Alexander Rogozhkins KARAUL (1989; DIE WACHE) oder TAKSI-BLJUZ (1990; TAXI-BLUES) von Pavel Lungin liefern eine Absage an den Mythos männlicher Kameradschaft, einem der deklarierten Grundpfeiler der sowjetischen Ideologie, wie er beispielsweise noch zehn Jahre zuvor in BELORUSSKIJ VOKSAL beschworen wurde. Während in KARAUL die Macht- und Hierarchiemechanismen von Gefängnis und Armee in ihrer Unmenschlichkeit gezeigt werden, um sie als Orte männlicher Gewalt, Brutalität und Demütigung zu identifizieren, zerstört TAKSI-BLJUZ das Ideal männlicher Freundschaft. Über die Dekonstruktion einer Männerfreundschaft werden verdrängte Grundkonflikte der sowjetischen Gesellschaft ans Tageslicht gebracht. Lungin erörtert daran das sadomasochistische Verhältnis von Intelligenz und Volk sowie die antisemitischen

¹⁷⁷ Andere Filme der Perestroika, wie ZAMRI, UMRI, VOSKRESNI (1989; HALTE STILL, STIRB, ERWACHE) von Vitaly Kanevsky oder VZLOMSHCHIK (1987; DER EINBRECHER) von Valerij Ogorodnikov, zeigen entwurzelte Männer, die ihre Rolle innerhalb der Gesellschaft nicht finden können, und sich über den Verlust der Autoritäten an die falschen Vorbildern halten. Sie führen damit die Geschichte Prokudins aus KALINA KRASNAJA weiter fort. An ihnen dokumentieren sich die negativen Effekte der sowjetischen Sozialisation, die Desorientierung und Zerfallserscheinungen der Gesellschaft.

Ressentiments der sowjetischen Gesellschaft. Außerdem thematisiert er Alkoholismus als eines der zentralen Probleme der sowjetischen Gesellschaft. Nachdem der jüdische Saxophonist Lesha den antisemitischen Taxifahrer Ivan Shlykov um den Fahrpreis geprellt hat, läßt Shlykov Lesha die Schuld, die durch eine von ihm im Rausch verursachte Havarie noch gewachsen ist, in einem sklavenartigen Verhältnis abarbeiten. Lesha, wegen seiner Alkoholabhängigkeit von seiner Geliebten vor die Tür gesetzt, und von seinem Konzertveranstalter rausgeschmissen, sitzt auf der Straße und kann sich gegen die gewalttätigen Anmaßungen Shlykovs nicht wehren. Er verstrickt sich immer weiter in dieses Abhängigkeitsverhältnis, wobei eine bizarre, demütigende Haßliebe zwischen den beiden entsteht. Ihr Verhältnis endet abrupt, als Lesha über Nacht berühmt wird. Zum Star geworden, wird er für Shlykov unerreichbar. Nach einer Amerika-Tournee gerät die Situation außer Kontrolle. Die Abgehobenheit Leshas, sein Stargehabe und sein neuerlangtes Selbstbewußtsein lassen Shlykov am eigenen Leib das Gefühl menschlicher Geringschätzung und Erniedrigung spüren.

Über seine Extremdarstellung stellt Lungin die Existenz männlicher Freundschaft in Frage. Er charakterisiert sie als sadomasochistische unmenschliche Beziehung zwischen willkürlicher Unterdrückung und ohnmächtiger Abhängigkeit. Die Substanz echter Gefühle und wahrer Verbundenheit wird negiert. Das Verhältnis zwischen Lesha und Shlykov basiert einzig darauf zu unterwerfen und zu beherrschen. Das Verhältnis zwischen Männern wird in dieser Darstellung bestimmt von gewaltsamen Machtkämpfen der Unterdrückung und Unterwerfung. Alkohol ist dabei ein dialektisches Kriterium von Männlichkeit, in dem er gleichzeitig männliche Macht und Ohnmacht symbolisiert. Durch den Konsum von Alkohol beweist man sich einerseits als wahrer Mann, der etwas verträgt, und wird andererseits durch die Sucht abhängig, und dadurch jeglicher männlicher Würde beraubt.

4.5 AUF DER SUCHE NACH EINER NEUEN IDENTITÄT: DIE 90ER JAHRE

„Draußen ist Krieg. Ich weiß nur nicht, wer gegen wen.“ - Ivan Fjodorovich in VOROSHILOVSKIJ STRELOK

Der radikalen, beinahe apokalyptischen Kritik männlicher Institutionen Anfang der 90er Jahre folgte eine Pluralisierung, Heterogenisierung und Fragmentierung der Darstellung von Männlichkeit. Der eindimensionale Kanon des sozialistischen Realismus war dekonstruiert, so daß nach der Endzeitstimmung der Perestroikazeit durch die Auflösung der SU ein neuer Prozeß der Identitätsbestimmung begann. In der Reflexion des Kinos der 90er Jahre lassen sich verschiedene Strategien erkennen, die im folgenden untersucht werden sollen.¹⁷⁸

¹⁷⁸ Die russische Filmindustrie stand mit der Einführung des Kapitalismus vor der Aufgabe, ihre Produktion an marktwirtschaftlichen Kriterien auszurichten. Dieses Unterfangen führte zu einer Kommerzialisierung des Kinos, die sich in der ästhetischen und inhaltlichen Gestaltung der Filme niederschlägt. Über die Anpassung der Inhalte an den Publikumsgeschmack traten die gesellschaftlichen Befindlichkeiten stärker in den Vordergrund. Den Geschichten unterliegt ein allgegenwärtiger Identitätsdiskurs, über den Persönlichkeitsmodelle und Wertestandards verhandelt werden. Trotz der Angleichung an westliche Trends lassen sich spezifische

Nach der Entthronung des sowjetischen Helden dominiert den neuen russischen Film thematisch die Auseinandersetzung mit dieser Erblast – zum einen läßt sich der Versuch erkennen, die abgesetzten sowjetischen Mythen als verlässliche Sicherheiten in der sich transformierenden postsowjetischen Realität wiederzubeleben, zum anderen läßt sich eine oftmals ironische Distanz im Umgang mit der Vergangenheit feststellen. So verbirgt sich hinter ersterem der Versuch, die „Brüche in Ideologie und Gesellschaft auszugleichen und die historische Entwicklung als zeitliches Kontinuum zu präsentieren.“¹⁷⁹ Das geschieht über die Praxis, Filmhandlungen in der sowjetischen Vergangenheit spielen zu lassen, um so den „Anschluß an Gestern“ zu ermöglichen. Andererseits kommt es bei der Abgleichung zwischen realer Erfahrung und alten Idealen zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit und deren Konsequenzen für die Gegenwart.

Aleksandr Rogozhkin schuf mit seiner Komödie OSOBNOSTI NACIONAL'NOJ OCHOTY (1995; BESONDERHEITEN DER RUSSISCHEN JAGD) einen Beitrag zur ironischen Selbstvergewisserung über die Charakteristika russischer Identität. Die in dem Film dargestellten nationalen Stereotypen haben über den Wiedererkennungseffekt eine identitätsstiftende Funktion. Zur Recherche über die russische Jagdtradition geht ein junger finnischer Forscher mit fünf Russen auf die Jagd. Entgegen seiner hohen Erwartungen wird er nicht in die Besonderheiten der russischen Jagd, sondern in die nicht minder traditionsreiche russische Trinkkultur eingeführt. Tagelange exzessive Trinkgelage mit entsprechenden Verwicklungen sind die Folge. Durch die Perspektive des jungen Finnen erzählt, stellt sich das Geschehen als eine Aufeinanderfolge absurder Ereignisse dar. Schnell wird deutlich, daß die Russen nicht das geringste Interesse an der Jagd haben. Der eigentliche Sinn ihres Aufenthaltes besteht für sie im Vodkatrinken und dem Genuß anderer Annehmlichkeiten der russischen Vergnügungskultur: man singt, geht in die Sauna oder macht einen nächtlichen Ausflug zu den käuflichen Melkerinnen der Umgebung. In den Traumsequenzen des Finnen präsentiert sich dagegen die Noblesse einer winterlichen imperialistischen Jagdgesellschaft – französisch sprechende Edelmänner erjagen, begleitet von einem luxuriösem Gefolge, einen Wolf bei lebendigem Leib. Diese Bilder stehen in konkretem Widerspruch zu seinen tatsächlichen Erlebnissen. Die unternommenen Jagdversuche enden im Desaster. Sie erbeuten kein einziges Tier, doch das sei, wie dem Ausländer erklärt wird, auch nicht das Ziel eines russischen Jägers. Ihm gehe es um den Prozeß des Gehens und Suchens als solchem – bei der russischen Jagd müsse man nicht eigentlich etwas anderes tun als weiterzulaufen.

Der männlichen Tätigkeit des Jagens als Symbol für Zielstrebigkeit und aktives Handeln wird hier die Passivität des übermäßigen Trinkens als Ausdruck einer völlig sinnentleerten, selbstreferentiellen Beschäftigung entgegengesetzt. Die Affinität zum Vodka konterkariert die sowjetischen Ideale der Zweckmäßigkeit und Zielgerichtetheit, die gesellschaftliche Verwertbarkeit menschlichen Tuns als die offizielle Bestimmung des männlichen Daseins. Der Lebensinhalt russischer Männer besteht nach dieser Darlegung in einem unendlichen,

Charakteristika der postsowjetischen Massenkultur identifizieren, die für die weiterführende Analyse bedeutsam sind.

¹⁷⁹ Binder (1999b), 313.

gleichförmigen Rausch, der alle anderen Interessen zurückdrängt und jegliche andere Erfahrung zunichte macht – so beispielsweise der Besuch bei den beiden Milchmädchen, als sich die Männer am nächsten Morgen an nichts mehr erinnern und aufgrund ihres Bewußtseinsverlust um das eigentliche sexuelle Vergnügen gebracht wurden. Das Trinken ist die Ersatzhandlung für das reale Leben und dient als Flucht vor den Herausforderungen des Alltags. Die Gewohnheit des Trinkens eint dabei die unterschiedlichen Charaktere, unabhängig von ihren sozialen oder nationalen Unterschieden: Der Vodka scheint die eigentliche Ursache der russischen Brüderlichkeit zu sein. Männlichkeit wird hier als große Geste dargestellt, die in sich zusammenfällt, sobald sie sich beweisen muß. Im Rausch prahlen die Männer mit ihrer Männlichkeit durch Angeberei oder wildes Umherschießen. In nüchternem Zustand sind sie, abgesehen von General Mikhailich, der in der Pose des „harten Mannes“ erstarrt wirkt, ängstlich, unentschlossen, feige und ungeschickt. Postsowjetische Männlichkeit wird als Erbe einer Vergangenheit präsentiert, die sich im Gegensatz zum offiziellen sowjetischen Heroismus entwickelt hat. Von der glorreichen imperialen Tradition ist sie unendlich weit entfernt.¹⁸⁰ Sie entspricht vielmehr den Potemkinschen Dörfern, hinter deren prunkvollen Fassaden das Elend der Wirklichkeit versteckt ist.

Mit diesem Film schuf Rogozhkin das humoristische Gegenstück zu den düsteren Bestandsaufnahmen des Perestroika-Kinos und ermöglichte über diese liebevoll-spielerische Darstellung der Besonderheiten des russischen Charakters eine Restitution der demoralisierten nationalen Identität. Dagegen wurden die Untergangsszenarien der Perestroikazeit von gesellschaftskritischen Filmen abgelöst, in welchen aktuelle Themen wie organisiertes Verbrechen, Umweltverschmutzung, Antisemitismus, den Zerfall sozialer Institutionen oder das Wertevakuum des postsowjetischen Kapitalismus auch über eine starke Problematisierung von Männlichkeit behandelt wurden.

In Semen Aranovichs GOD SOBAKI (1994; DAS JAHR DES HUNDES) wird die Geschichte des männlichen Außenseiters wieder aufgenommen. Die Orientierungslosigkeit eines gerade aus der Haftentlassenen, der den gesellschaftlichen Umbruch im Gefängnis erlebt hat und sich plötzlich mit dem rauhen, unvertrauten Alltag konfrontiert sieht, macht ihn zum Mörder. Er erschlägt im Affekt den Unterdrücker der Frau, in die er sich verliebt hat, und flüchtet mit ihr in ein menschenleeres, radioaktiv verseuchtes Gebiet. Bei dem Versuch, Männer, die illegalerweise mit verstrahlten Lebensmitteln handeln, zu bestrafen, kommt er selbst zu Tode. Zentrales Thema dieses Films ist die Ungerechtigkeit: Die maroden sozialen Institutionen des durch Alkoholismus geprägten Milieus und die Allgegenwärtigkeit von Gewalt in der Gesellschaft bieten keine Basis für die Resozialisierung des „verlorenen Sohns“. Dessen Perspektivlosigkeit wird über die Flucht in die gesperrte Zone versinnbildlicht. In diesem trügerischen Paradies lauert der Tod, aus dem es keine Ausweg mehr gibt. Gleichzeitig werden scheinbar ehrliche Männern aus Profitgier moralisch skrupellos und kriminell. In dieser neuen Gesellschaft dominieren Unrecht und Verbrechen,

¹⁸⁰ Die filmische Komposition mit den Traumsequenzen über die vornehmen Vergangenheit ist dabei ein ironischer Kommentar zu den vielfältigen Bemühungen des neuen Rußlands, an den Ruhm vergangener Zeiten anzuknüpfen.

so daß jegliche Hoffnung auf Gerechtigkeit oder eine zweite Chance zunichte gemacht wird. Wird in GOD SOBAKI Selbstjustiz noch verurteilt, so wandelt sich diese Perspektive ab Mitte des Jahrzehnts. Die postsowjetische Realität evoziert die Auseinandersetzung mit Gerechtigkeit, wobei vermehrt Selbstjustiz als praktikables Instrument zur Durchsetzung von Recht und Wiederherstellung von Ordnung erörtert wird. Im Kontext kulturpessimistischer Plots entsteht ein jenseits der offiziellen Strukturen existierender, neuer Typus von Männlichkeit – der einsame Krieger. In den gesetzlosen postsowjetischen Räumen rächt er Ungerechtigkeit und Gesetzesbruch auf seine - meist recht blutige - Weise.

Danila Bagrov verkörpert in Aleksej Balabanovs Mafia-Thriller BRAT (1997; DER BRUDER) den Prototyp des neuen jugendlichen Helden. Der junge Bagrov geht, gerade von der Armee zurückgekehrt, zu seinem älteren Bruder Viktor nach St. Petersburg. Dort angekommen, muß er feststellen, daß sein Bruder ein von der Mafia abhängiger Auftragskiller ist. Viktor integriert Danila umgehend in sein „business“ und läßt ihn, um sich selbst Scherereien zu ersparen, einen Mord ausführen. Da Viktor von seinen Auftraggebern um die Gage geprellt werden soll, gerät auch Danila in Schwierigkeiten. Nachdem sie Viktor in ihre Gewalt bringen, kommt es zu einem Showdown, bei dem Danila alle Gegner ausschaltet. In einer knappen Aussprache zwischen den beiden Brüdern wird Viktors Verrat offensichtlich. Danila vergibt ihm aufgrund seiner früheren Beschützerrolle und seiner Funktion als Vaterersatz. Aufgrund des nun umgekehrten Machtverhältnis, schickt er Viktor in seinen Heimatstadt zurück, damit dieser für ihre alte Mutter sorgt. Als Danila in einer Auseinandersetzung den gewalttätigen Mann seiner Geliebten niederschießt und sie sich gegen ihn stellt, verläßt er selbst die Stadt in Richtung Moskau.

BRAT verhandelt den Werte- und Autoritätsverlust, der über den Bruder-Verrat dargestellt wird. Der Protagonist Danila steht stellvertretend für eine postsowjetische Jugend, die sich nach dem Zerfall der bislang gültigen sowjetischen Ideale in dem trostlosen Rußland der 90er Jahre aus den überkommenen Hierarchien herauslösen, neu orientieren muß. Von der kriminellen und habgierigen älteren Generation verraten, bewegt sich Danila ziellos zwischen Indifferenz und Beliebigkeit. Die Austauschbarkeit der Werte und die Widersprüche dieser neuen Welt setzen sich in seinem ambivalenten Charakter fort. Der anfangs unbedarfte, unschuldige, beinahe kindlich wirkende Danila ist Killer und Wohltäter in einer Person – seine Höflichkeit und seinen guten Manieren, sein Gerechtigkeitssinn und seine Hilfsbereitschaft stehen seiner Gewalttätigkeit unvermittelt gegenüber. Danila wendet Gewalt an, um Gerechtigkeit zu erlangen: Er ist eine Robin-Hood-Figur, der die „Guten“ beschützt und die „Schlechten“ nach eigenem Ermessen richtet. Da er auf keine intaktes äußeres Wertesystem zurückgreifen kann, verübt er nach seinen eigenen moralischen Vorstellungen aus dem Impuls heraus Selbstjustiz. Als postmoderner Rächer steht er den Schwachen, Armen und Hilfsbedürftigen bei. Dabei ist er ein skrupelloser Killer, der nach einem Schwarz-Weiß-

Weltbild, ein Rudiment der sowjetischen Freund-Feind-Ideologie, klare Vorstellungen davon hat, wen er nicht mag: Juden, Tschetschenen, Intellektuelle und Amerikaner.¹⁸¹

Balabnovs BRAT ist eine treffende Antwort auf die Heterogenisierung und Fragmentierung der sozialen Landschaft Rußlands und eine mögliche Antwort auf eine Filmtradition, die an politischem Engagement und didaktischen Grundsätzen ausgerichtet war.¹⁸² Danila als ambivalenter Charakter der Neunziger ist die Antwort auf den positiven, unbesiegbaren Helden des frühen sowjetischen Films. Balabanov bricht mit den Konventionen der Gut-Böse-Dichotomie der Helden des sowjetischen Kinos, in dem er einen kontroversen Charakter entwirft, der gleichzeitig zahlreiche Identifikationsmöglichkeiten bietet. Er ist der Nachfolger der kindlichen Helden, wie sie gerade das post-stalinistische Kino produzierte. Mit ihm hat der gute sowjetische Junge seine Unschuld verloren. Die Figur reflektiert die Widersprüche der postsowjetischen Realität, die unkonventionelles Handeln legitimiert. Recht und Gesetz sind über den staatlichen Zerfall zur Privatsache geworden, weshalb Gerechtigkeit eigenmächtig geschaffen werden muß. Die Auflösungserscheinungen der Gesellschaft führen zu einem isolierten, absoluten Individualismus, dem Leben in der eigenen Wirklichkeit. Die Leere und Absurdität des öffentlichen Lebens bedingen die ins Absurde ausufernde Gewalt.

Danilas Gewalttätigkeit ist dabei eine Reaktion der Umwelt. Seine Herkunft steht im Gegensatz zu dem ehemaligen Ideal der sowjetischen Familie. Er gehört zu dem marginalisierten Teil der Gesellschaft. Sein Vater war ein Dieb, der im Gefängnis gestorben ist, ein Nichtsnutz, wie die Mutter sagt. Er konnte keine positive Identifikationsfigur für seinen Sohn sein. Der Verlust des Vaters steht in Kongruenz zu dem Verlust der äußeren Autorität innerhalb der Gesellschaft. Das vertikale Abhängigkeitsprinzip des väterlichen Patriarchats, Symbol der sowjetischen Hierarchie, wird ersetzt von dem horizontalen, mafiösen Abhängigkeitskomplex des brüderlichen Fraternalismus, Metapher für die von Profitgier bestimmten Verflechtungen des neuen Rußland.¹⁸³ Der Titel verweist schon auf den Paradigmenwechsel - die Brüderschaft löst die Vaterfigur des stalinistischen Kultur ab – und thematisiert damit das neue Phänomen des postsowjetischen Machtgefüges.

Eine modifizierte, spätere Variante für das Wiedererstarken von Männlichkeit über eine Remaskulinisierung der Männer ist VOROSHILOVSKIJ STRELOK (1999; DER VOROSHILOV-SCHÜTZE) von Stanislav Govoruchin. Hier wird die Ambivalenz abgelöst durch eine moralisierende, klischeehafte Darstellung der Figuren. In dem erfolgreichen Film muß der pensionierte Eisenbahner und ehemalige Scharfschütze des legendären Voroschilov-Elite-Regiments Ivan Fjodorovich erleben, wie seine noch minderjährige Enkeltochter Katja, deren Mutter sich nur um ihre Geschäfte, Auslandsreisen und Männerbekanntschaften kümmert, von drei jugendlichen „Neureichen“ aus der Nachbarschaft vergewaltigt wird. Als

¹⁸¹ Mit der Figur des verträumten Danila setzt Balabanov einen Kontrapunkt zu Killern des amerikanischen Kinos. Er schafft einen Killer mit Seele, der im Gegensatz zu seinen amerikanischen Brüdern nicht über seine Körperlichkeit definiert wird. Danila verkörpert einen eher weichen, jungenhaften Typ.

¹⁸² Binder (1999b), 323.

¹⁸³ Die sowjetische Parole „Alle Menschen sind Brüder“ wurde abgelöst durch den Kampf der einzelnen Brüderschaften - Viktor: „Sie oder wir, Bruder, das ist hier die Frage“.

er bei den Behörden auf keinerlei Bereitschaft stößt, diesen Fall, in den auch der Sohn eines leitenden Polizeibeamten verstrickt ist, aufzuklären, besorgt er sich auf dem Schwarzmarkt ein Präzisionsgewehr und verübt Selbstjustiz. Obwohl der Verdacht auf ihn fällt, kann ihm nichts bewiesen werden – ein befreundeter Polizist hatte die versteckte Tatwaffe entdeckt und in Sicherheit gebracht.

Der Film entwirft ein vernichtendes Bild der Lebensbedingungen des postsowjetische Rußland. Jegliche Form von Rechtsstaatlichkeit wird sabotiert, da Geld und Beziehungen regieren. Verfügt man darüber nicht, ist man der Willkür der Behörden ausgesetzt. Durch diese korrupte Wirklichkeit werden die einfachen Menschen dazu genötigt, selbst für Gerechtigkeit zu sorgen, worüber auch sie schuldig werden. Die verschobenen Verhältnisse im postsowjetischen Rußland bedingen, daß die Rechtschaffenen kriminell werden müssen, damit die „Bösen“ bestraft werden.

Auf diesem Handlungstabelau werden die gegensätzlichen männlichen Ehrbegriffe verhandelt. Die jungen Neuen Russen stehen für die Skrupellosigkeit der neuen Zeit. Ihre Vergnügungs- und Konsumsucht macht sie zu Vergewaltigern, die jeglichen Moralbegriff und Sittenkodex verloren haben. Da sie nicht arbeiten, müssen die „Helden der kapitalistischen Arbeit“ ihr Geld auf kriminelle Art verdienen. Ihre Stärke sind ihre Dollars und ihr Stolz ihre westlichen Statussymbole. Im Gegensatz dazu werden die Männer aus der Nachbarschaft präsentiert. Sie verkörpern die alten Werte russischen Alltagslebens: Geselligkeit, Freundschaft, Einfachheit und Ehrlichkeit. Diese Menschen werden in dem Film als Opfer der bestechlichen, kriminellen Behörden und der skrupellosen Neuen Russen dargestellt.¹⁸⁴ Weil die staatlichen Institutionen keinen Schutz bieten, wird Ivan Fjodorovich als Veteran des großen Vaterländischen Krieges zum Rächer seiner Enkelin. Damit rehabilitiert sich die klassische männliche Rolle des Beschützers. Die Machtlosigkeit des einfachen Mannes läßt sich nach dieser Darstellung durch Mut, Tatkräftigkeit und Entschlossenheit überwinden.

Die Männlichkeitskonzepte, die hier aufeinander stoßen, sind zwei Zeitebenen zu zuordnen: Die postsowjetischen Männlichkeiten der Neuen Russen und der Vertreter der staatlichen Behörden, welche die veränderten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen zu ihrem eigenen Vorteil ausnutzen und dabei nicht vor kriminellen Machenschaften zurückschrecken. Dabei gehen Moral, Anstand, Rechts- und Wertbegriffe verloren. Sie verkörpern den verbrecherischen Kapitalismus: Die drei jungen Vergewaltiger repräsentieren den neuen Reichtum und Überfluß, der nicht Ergebnis ehrlicher Arbeit ist. Sie konsumieren Drogen, schauen Gewaltvideos, bestellen Prostituierte und vergewaltigen ein minderjähriges Mädchen. Sie sind arrogant, selbstgefällig und kommen wegen ihrer Beziehungen ungestraft durch. Die Vertreter der Staatsgewalt stehen für den Zerfall des Rechtsstaat und die daraus folgende Willkürherrschaft des neuen Kapitalismus. Mit Ivan Fjodorovich lebt dagegen den Typ des sowjetischen Helden wieder auf, der gut und böse zu unterscheiden weiß, und entschlossen für Gerechtigkeit kämpft. Er steht für eine starke Männlichkeit, die als Reaktion auf die

¹⁸⁴ Diese Figuren sind die Prototypen des *prostoj celovek* aus Lewadas Studie des Sowjetmenschen (1992).

Schwäche der staatlichen Strukturen erwächst.¹⁸⁵ Diese Männlichkeit beruht auf einem Ehrbegriff, für die Gerechtigkeit bis zum äußersten zu gehen. Männer müssen zu etwas nützlich sein, wie er selber sagt.

Diese in den Filmen der 90er Jahre vermehrt dargestellte kriegerische Männlichkeit steht im Kontext des allgemeinen sozialen Wandels. Ihre Selbstdefinition beruht entweder in Anknüpfung an sowjetische Werte oder gerade in Ablehnung dieser. Der Krieger ist dadurch gekennzeichnet, daß er autonom gegen die bestehenden Mißstände vorgeht, um Recht und Ordnung wiederherzustellen.

5 EIN MODELL RUSSISCHER MÄNNLICHKEIT

Die Ergebnisse der vorangegangenen Kapitel sollen im folgenden in einem Übersichtsmodell hegemonialer - sowjetischer und postsowjetischer – Männlichkeit, wie sie aus der filmischen Repräsentation entwickelt wurde, zusammengefaßt präsentiert werden. In dieser schematischen Darstellung wird die für einen konkreten historischen Zeitraum hegemoniale Männlichkeit auf einen bezeichnenden Überbegriff gebracht. Das jeweilige Konzept wird in den historischen Kontext gestellt, kurz umschrieben und zu der sozialen und politischen Entwicklung in Beziehung gesetzt. Nach dem bisher Erarbeiteten läßt sich die Schlußfolgerung ziehen, daß das offizielle Ideal hegemonialer Männlichkeit in Konflikt zu der real gelebten Männlichkeit stand. Diese Modell ist - wie alle Modelle - ein bloßes Schema, das heißt, es vereinfacht und spitzt zu, was der Komplexität der Realität nur bedingt gerecht werden kann. Gleichzeitig kann der Diskurs nur auf der Grundlage seiner filmischen Darstellung nachvollzogen werden, die nur ein Abbild der Realität ist. Auf der anderen Seite leistet diese Veranschaulichung die Möglichkeit zu einer grundsätzlichen Orientierung über die Thematik.¹⁸⁶

Der Revolutionär - Die frühe Sowjetunion/ 20er Jahre:

Männer werden dargestellt als idealisierte Kämpfer und heroische Arbeiter für den Kommunismus, die bereit sind, sich dafür gegen ihre eigene Väter zu wenden. Die Implementierung der neuen sozialistischen Ideale ging einher mit der Stilisierung männlichen Heldentums. Dies diente der ideologischen Unterweisung und Mobilisierung der Massen für den Aufbau des Kommunismus.

Der Soldat - Der Stalinismus/ 30er und 40er Jahre:

¹⁸⁵ In Anlehnung an Gilmore (1991): Umbruchssituationen generieren eine starke, harte Männlichkeit. Ist Gewalt nicht gesetzlich gebunden, gilt das Faustrecht, kommt es zu einem Anwachsen von Gewalt im öffentlichen Raum.

¹⁸⁶ Es soll noch einmal darauf hingewiesen werden, daß es auch in einer gleichgeschalteten Gesellschaft wie der Sowjetunion ein Nebeneinander von einer Vielzahl an Männlichkeiten gegeben hat. An dieser Stelle soll nur das Referenzmodell der offiziellen Ideologie dargestellt werden.

Durch die Implementierung soldatischer Tugenden wie Disziplin, Gehorsam und Aufopferungsbereitschaft wurde die Gleichschaltung der persönlichen und staatlichen Interessen, die Ausrichtung des Einzelnen auf das Kollektiv und die konformistische Unterordnung unter die Vormachtstellung Stalins/der kommunistischen Partei betrieben. Die Installierung der totalitären Herrschaftsordnung wurde begleitet von einer Entrechtung der Männer, da zentrale männliche Kompetenzen in Familie, Öffentlichkeit und Berufsleben auf den Staat übertragen wurden. Stalin als „Vater der Väter“ und allmächtiger, übermenschlicher Führer verkörperte das hegemoniale Konzept, unter das sich die „realen Väter“ unterzuordnen hatten.

Der Zivilist - Die Tauwetterperiode unter Chruschchev/ 50er und 60er Jahre:

Das abstrakte, entindividualisierte Menschenbild der frühen Jahre wurde über die Entstalinisierung privatisiert. Dies war notwendig, um eine Kompensation der massenhaften Leiderfahrung im Zweiten Weltkrieg zu ermöglichen. Es entsprach der gesellschaftlichen Forderung nach Wahrheit als Reaktion auf die Heucheleien des Stalinismus. Gleichzeitig galt es, die Männer in das zivile Leben wieder einzugliedern und für neue, berufliche Aufgaben zu mobilisieren. Dafür wurde die Eindimensionalität der vorhergehenden Männlichkeitskonzepte über die Rehabilitation des Individuellen aufgehoben und ein realistisches Konzept von Männlichkeit entworfen. Die ehemals soldatischen Tugenden wurden in die bürgerlich-zivile Pflichterfüllung umgeschrieben. Über die Norm der individuellen Pflicht wurde Männlichkeit neu moralisiert.

Der Patriarch - Die Stagnationsperiode unter Brezhnev/ 70er Jahre:

Der zunehmenden Verlust staatlicher Steuerung, die Regierungsunfähigkeit der politischen Führung und die Krise der Wirtschaft waren die prägenden Faktoren dieser Periode. Hinzu kam der Rückzug der Bürger in die private Sphäre, der auf einer wachsenden Resignation der Bevölkerung bezüglich der gesellschaftlichen Entwicklung basierte. Nachdem die Hoffnungen auf Erneuerung unter Chruschchev enttäuscht worden waren, entstand eine Atmosphäre der Depression und Frustration. Die Kluft zwischen der gesellschaftlichen Realität und der offiziellen Ideologie wurde immer größer. Reziprok zu politischem Machtverlust und Führungsschwäche zeigte sich in der sowjetischen Propaganda ein neuer Konservatismus. In diesem Rahmen kam es im offiziellen Diskurs zu einer Betonung der männlichen Vormachtstellung im privaten Bereich mit der Restauration der männlichen Rolle als alleiniger Erwerbstätiger. Männlichkeit sollte ernsthaft, verantwortungsbewußt und sachlich sein.

Agonie der Männlichkeit - Perestroika und Glasnost/ 80er Jahre:

Die verstärkten Zerfallserscheinungen von Staat und Gesellschaft der frühen 80er Jahre mündeten in Gorbachevs Politik der Perestroika und Glasnost. Der Reformversuch des sowjetischen Systems, der letztlich in dessen Auflösung endete, wurde über die neue

Möglichkeit der freien Meinungsäußerung von einem Prozeß der geistigen Befreiung begleitet. Darüber kam es zu einer Dekonstruktion sowjetischer Mythen, Ideale und Institutionen. In diesem Kontext wurden auch diejenigen Institutionen dekonstruiert, auf welchen bislang die hegemonialen Konzepte von sowjetischer Männlichkeit aufbauten, wie beispielsweise die männliche Kameradschaft oder der Mann als Oberhaupt und moralische Autorität der Familie.

Mit der Zerschlagung der staatlichen Ideologie delegitimierten sich gleichzeitig die offiziellen Konzepte von Männlichkeit. In Folge der Pluralisierung, Heterogenisierung und Fragmentierung der sozialen Wirklichkeit konfigurieren sich die Identitäten neu – basierend auf den Erben der sowjetischen Sozialisation und in Reaktion auf die veränderten Verhältnisse und neuen Einflüsse. Die gesellschaftliche Differenzierung und die Auflösung der staatlichen Norm bedingte den Verlust des Führungsanspruchs der bisherigen Konzepte von hegemonialer Männlichkeit. Im Nebeneinander sich neu formierender Männlichkeiten läßt sich bislang schwerlich eine „neue“ hegemoniale Männlichkeit identifizieren. Daher soll für die 90er Jahre ein zentrales Phänomen der filmischen Repräsentation heraus gegriffen werden, das möglicherweise den Trend zu einem neuen Ideal symbolisiert.

Der Krieger - Postperestroika/ 90er Jahre:

In der Periode der gesellschaftlichen und staatlichen Rekonstitution der Postperestroika kristallisiert sich neben einer Vielzahl teilweise konfligierender Männlichkeiten das Ideal des Mannes als autonomer Krieger heraus. Seit Mitte der 90er Jahre entstehen filmische Repräsentationen von Männlichkeit, die als selbstermächtigte Kämpfer für die Gerechtigkeit auftreten. Als russische Patrioten kämpfen sie im Kontext des allgemeinen Autoritätsverlusts von Werten, Normen und staatlichen Institutionen gegen die inflationäre Kriminalität, zügellose männliche Gewalt und die Korruption des Staatsapparates nach selbstgesetzten Normen. Ihr einsamer Kampf besteht in der Ausübung von Selbstjustiz in Ermangelung eines Systems, das Recht und Ordnung garantiert. Dieses Ideal von Männlichkeit steht damit für die Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung ein, obwohl es explizit unabhängig konzipiert ist. Die entscheidenden Charaktereigenschaften und Fähigkeiten für den Kampf werden über den Dienst in der Armee und die reale Kriegserfahrung - in Tschetschenien oder dem Großen Vaterländischen Krieg - erlangt.

Mit diesem Konzept wird an das männliche Potential zur Selbstverteidigung und Zivilcourage appelliert. Die Ausnahmesituation des gesellschaftlichen Wandels erfordert und legitimiert demnach scheinbar wehrhafte Männlichkeiten, die in Eigenregie für Recht und Ordnung sorgen. Diese Forderung nach einer wehrhaften Männlichkeit, die auch als ein Appell an die zivilgesellschaftliche Selbsthilfe verstanden werden könnte, findet ihre ideologische Entsprechung und staatliche Vereinnahmung in dem von Präsident Putin eingesetzten Programm für die patriotische Erziehung eines „Bürgerpatrioten der Heimat“ (grazdanin-patriot Rodiny). Dieser Versuch der Schaffung eines neuen ideologischen Konzepts einer

konformistischen Männlichkeit dient danach explizit der Legitimation und Stütze einer starken, autoritären politischen Führung, wie Putin sie zu etablieren versucht.

6 SCHLUSS

Abschließend bleibt festzuhalten: Hegemoniale Männlichkeit war in der SU gleichzusetzen mit dem von der offiziellen Ideologie vorgegebenen, normativen Konzept von Männlichkeit. Da das reale Leben wenig Raum bot, dieses Ideal zu verwirklichen, war männliche Identitätsbildung tendenziell problematisch und konflikthaft. Über den Zerfall des sowjetischen Systems und die daran geknüpfte Dekonstruktion des sowjetischen Wertesystems diskreditierten sich die offiziellen männlichen Normen. Diese Entwicklung war Konsequenz des schon seit den 60er Jahren andauernden gesellschaftlichen Transformationsprozesses, durch den die Kluft zwischen den offiziellen Männlichkeitskonzepten und deren Umsetzung in die individuelle Praxis immer größer wurde.

Mit der forcierten gesellschaftlichen Differenzierung in der Folge von Perestroika und Glasnost kam es zu einer Neubewertung von Identitäts- und damit Genderkonzeptionen. Hier überschneiden und verbinden sich Elemente, die einerseits auf dem Erbe der sowjetischen Sozialisation beruhen und andererseits über die neuen und globalen Einflüsse der veränderten Verhältnisse entstehen. Da in dieser Arbeit die Entwicklung des kulturellen Deutungsmuster Männlichkeit in Rußland bezüglich endogener Faktoren untersucht wurde, wäre es für die weitere Forschung interessant, den Einfluß exogener Faktoren auf russische Männlichkeitskonzepte und ihre Repräsentationen im Film zu untersuchen.¹⁸⁷

Wie die Analyse gezeigt hat, haben sich die hegemonialen Männlichkeitskonzepte in Wechselwirkung mit den sozialen und politischen Wandlungsprozessen transformiert. Diese Interdependenz ist darauf zurückzuführen, daß Männlichkeit sich in Relation zu historischen Situationen und kulturellen Konstellationen konfiguriert. Zum anderen gründet sie darauf, daß diese Konzepte Ausdruck der Normen der staatlichen Ideologie und so unweigerlich an die Entwicklung des politischen Systems gebunden waren. Die über die offiziellen Männlichkeitskonzepte kommunizierten Werte dienten der Legitimierung der sowjetischen Gesellschaftsordnung und des politischen Herrschaftsanspruches der kommunistischen Partei.

Im Verlauf der Arbeit hat sich gezeigt, daß durch die enge Verquickung zwischen der politischen Realität und dem sowjetischen Kino die Repräsentation von Männlichkeit einen stark normativen Charakter hatte. Während im sowjetischen Kino die männlichen Protagonisten noch als Musterbeispiele männlicher Tugenden dienten, mahnten sie ab den 70er Jahren die zunehmende Diskrepanz zwischen der „idealen“ und der „realen“

¹⁸⁷ Auf die Bedeutung der globalen Zirkulation von Geschlechterbildern hat Connell hingewiesen. Connell (2000), 84ff.

Männlichkeit an, was durch die Perestroika in die Dekonstruktion männlicher Institutionen und Tugenden mündete. Im Übergang zu den 90er Jahren läßt sich parallel zu der Thematisierung zuvor verschwiegener, marginalisierter Männlichkeiten im Bemühen um die patriotische Neu-,Erfindung Rußlands' (Boris Groys) ein Trend hin zu einem Ideal patriotischer, wehrhafter Männlichkeit verorten.

Dieses neue Phänomen zeigt sich in der Darstellung patriotisch-autonomer, maskuliner Helden, die sich im gewalttätigen Kampf für Gerechtigkeit, Recht und Ordnung gegenüber konkurrierender Männlichkeiten – passiver oder krimineller - durchsetzen. Dabei überschreiten sie mit ihren Methoden selbst die Grenzen der Legalität. Diese neuen Protagonisten werden in Abgrenzung zu „westlichen“ und „nicht-patriotischen“ Männlichkeiten mit einem spezifisch russischen Selbstbewußtsein konstruiert. In ihren Charaktere spiegelt sich ein subtiler Wertediskurs, der sich explizit auf die postsowjetische Realität bezieht: In Ermangelung einer funktionierenden gesellschaftlichen Ordnung bedarf es engagierter Kämpfer für die gerechte Sache. Das publikumsorientierte Kino scheint sich in Referenz an die gesellschaftliche Befindlichkeit als „moralische Instanz“ zu rekonstituieren und dient damit - beabsichtigt oder nicht – als Stichwortgeber und tendenziell neuerliche Legitimation für politische Ideologien.

Das sich hier konturierende Männlichkeitsbild findet seine Entsprechung in der Politik: Mit dem Machtwechsel zu Putin Ende der 90er Jahre gibt es, parallel zu seiner Politik der „Diktatur des Gesetzes“ und der autoritären Restauration, den Versuch, ein neues Ideal von Männlichkeit zu schaffen, das aus den Versatzstücken der alten Konzepte zu bestehen scheint: Es basiert auf der Festschreibung der männlichen Dominanz und einem konformistischen militaristischen Patriotismus analog zu der Wiederbelebung der patriarchalen Definition ‚männlicher‘ Aufgaben als Beschützer und Versorger. Welche Bedeutung dieses Konzept haben wird, ist bislang nicht abzuschätzen. Die bedenkliche Re-Ideologisierung des Identitätsdiskurses bedarf der weiteren Beobachtung der kritischen Transformationsforschung.

7 LITERATUR

- Albrecht, Gerd (1999), Vom Königsweg zum Materpfahl? Soziologische Fragestellungen und Methoden der Filmanalyse in: Korte, Helmut; Faulstich, Werner, *Filmanalyse interdisziplinär*, Zeitschrift für Literaturwissenschaft und Linguistik, Beiheft 15, Göttingen, 73-89.
- Alpern Engel, Barbara; Evans Clement, Barbara; Worobec, Christine D. (Hg.) (1991), *Russia's Women. Accomodation, Resistance, Transformation*, Berkeley/Los Angeles/Oxford: University of California Press.
- Alpern Engel, Barbara (1991), Transformation versus Tradition in: dies.; Evans Clement, Barbara; Worobec, Christine D. (Hg.), *Russia's Women. Accomodation, Resistance, Transformation*, Berkeley/Los Angeles/Oxford: University of California Press, 135-147.
- Atkinson, Dorothy; Dallin, Alexander; Lapidus, Gail W. (Hg.) (1977), *Women in Russia*, Stanford: Stanford University Press.
- Atkinson, Dorothy (1977), Society and the Sexes in the Russian Past in: dies.; Dallin, Alexander; Lapidus, Gail W. (Hg.), *Women in Russia*, Stanford: Stanford University Press, 3-38.
- Attwood, Lynne (1990), *The New Soviet Man and Woman. Sex-Role Socialization in the USSR*, Basingstoke/London: Macmillan in association with the Centre for Russian and East European Studies, University of Birmingham.
- dies. (Hg.) (1993a), *Red Woman on the Silver Screen: Soviet Women and Cinema from the Beginning to the End of Communist Era*, London: Pandora, 17-18.
- dies. (1993b), „Rodina-Mat“ and the Soviet Cinema in: Liljeström, Marianne; Mäntysaari, Eila; Rosenholm, Arja (Hg.), *Gender Restructing in Russian Studies*, Slavica Tamperensia II, Conference Papers, Helsinki, August 1992, Tampere: University of Tampere, 15-28.
- dies. (1996a), Young People, Sex and Sexual Identity, in: Pilkington, Hilary (Hg.), *Gender, Generation and Identity in Contemporary Russia*, London [u.a.]: Routledge, 96-121.
- dies. (1996b), Young People's Attitudes towards Sex Roles and Sexuality in: Pilkington, Hilary (Hg.), *Gender, Generation and Identity in Contemporary Russia*, London[u.a.]: Routledge, 132-151.
- Dies (1998), Gender Angst in Russian Society and Cinema in the Post-Stalin Era, in: Kelly, Catriona; Shepherd, David: *Russian Cultural Studies*, Oxford: University Press, 352-367.
- Benhabib, Seyla (Hg.) (1994), *Der Streit um Differenz. Feminismus und Postmoderne in der Gegenwart*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch-Verlag, 14.
- Beumers, Birgit (1999), Fathers and Sons in Contemporary Cinema in: dies. (Hg.), *Russia on Reels. The Russian Idea in Post-Soviet Cinema*, London/New York: I.B.Tauris Publishers, 76-90.
- Binder, Eva (1999a), Der Film der Perestroika in: Engel, Christine (Hg.), *Geschichte des sowjetischen und russischen Films*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 256-307.
- Binder, Eva (1999b), Der Film des neuen Rußland in: Engel, Christine (Hg.), *Geschichte des sowjetischen und russischen Films*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 308-327.
- Boym, Svetlana (1994), *Common Places. Mythologies of Every Day Life in Russia*, Cambridge (Mass.)/ London: Harvard University Press.
- Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.) (2000a), *Gender-Studien: eine Einführung*, Stuttgart/Weimar: Metzler.
- Braun, Christina v.; Stephan, Inge (2000b), Einleitung in: dies. (Hg.), *Gender-Studien: eine Einführung*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 9-15.
- Braun, Christina v. (2000c), Gender, Geschlecht und Geschichte in: Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.), *Gender-Studien: eine Einführung*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 16-57.

- Braun, Christina v.(2000d), Medienwissenschaft; in: Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.), Gender-Studien: eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler, 300-312.
- Bulgakova, Oksana (1999a), Der Film der Tauwetterperiode in: Engel, Christine (Hg.), Geschichte des sowjetischen und russischen Films, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 109-181.
- Bulgakova, Oksana (1999b), Der neue Konservatismus, in: Engel, Christine (Hg.), Geschichte des sowjetischen und russischen Films, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 182-255.
- Butler, Judith (1991), Das Unbehagen der Geschlechter, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Connell, Robert W. (1987), Gender and Power. Society, the Person and Sexual Politics, Stanford: Stanford University Press.
- ders. (1998), Masculinities and Globalization in: Men and Masculinities, Bd. 1, Nr. 1, London: Sage Publications, 3-23.
- ders. (1999), Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeit, Opladen: Leske und Budrich.
- ders. (2000), Globalisierung und Männerkörper - Ein Überblick in: Feministische Studien, Heft 2, 18. Jahrgang, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 78-87.
- Conze, Susanne (1999), Weiblichkeit und Männlichkeit im sowjetischen Industriebetrieb der 40er Jahre in: Scheide, Carmen; Stegmann, Natali (Hg.), Normsetzung und Überschreitung. Geschlecht in der Geschichte Osteuropas im 19. und 20. Jahrhundert, Bochum: Verlag Dr. Dieter Winkler, 119-133.
- Dallin, Alexander (1977), Conclusion in: Atkinson, Dorothy; ders.; Lapidus, Gail W. (Hg.), Women in Russia, Stanford. Stanford University Press, 385-397.
- Edmondson, Linda (Hg.) (1992), Women and Society in Russia and the Soviet Union, Cambridge: Cambridge University Press.
- Edmondson, Linda (1993), Women's Emancipation and Theories of Sexual Difference in Russia, 1850-1917 in: Liljeström, Marianne; Mäntysaari, Eila; Rosenholm, Arja (Hg.), Gender Restructing in Russian Studies, Slavica Tampere II, Conference Papers, Helsinki, August 1992, Tampere: University of Tampere, 39-52.
- Engel, Christine (Hg.) (1999), Geschichte des sowjetischen und russischen Films, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler.
- Gather, Claudia; Othmer, Regine; Ritter, Martina (1999), Einleitung in: Feministische Studien, Heft 1, 17. Jahrgang, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 1-7.
- Gilmore, David D. (1991), Mythos Mann, Rollen, Rituale, Leitbilder, München: Artemis & Winkler Verlag.
- Goffman, Erving (1994a), Interaktion und Geschlecht, Frankfurt a. M.[u.a.]: Campus.
- Goffman, Erving (1994b), Das Arrangement der Geschlechter, in: Goffman (1994a), 105-158.
- Guntermann, Isabelle; Justus, Ursula; Wawrzinek, Sylvia (Hg.) (1999), Kultur im Umbruch - Transformationsprozesse und Systemwandel in Rußland und der Sowjetunion im 20. Jahrhundert. Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur, Wissenschaftliche Reihe des Lotman-Instituts, Band 16, Bochum: Projekt Verlag.
- Hausen, Karin (1976), Die Polarisierung der ‚Geschlechtscharaktere‘ – Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben, in: Conze, Werner (Hg.), Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europa: neue Forschungen, Stuttgart: Klett, 363-393.
- Haynes, John (1996), When Men were Men? An Analysis of Gender Relations in Stalinist Cinema in: Postgraduate Working Papers in Modern Languages at the University of Manchester, 1 (April 1996), 35-45.
- ders. (2000), Brothers in Arms: The Changing Face of the Soviet Soldier in Stalinist Cinema, in: The Modern Language Review , 95.1 (January 2000), 154-167.

- Hearn, Jeff (1987), *The Gender of Oppression. Men, Masculinity, and the Critique of Marxism*, New York: St. Martin's Press.
- Hearn, Jeff; Morgan, David H. J. (Hg.) (1990), *Men, Masculinities and Social Theorie*. London/Boston: Unwin Hyman.
- Hearn, Jeff (1992), *Men in the Public Eye, The construction and deconstruction of public men and public patriarchies*, London/New York: Routledge.
- Hollstein, Walter (1992), *Die Männer. Vorwärts oder zurück?*, München: Knauer.
- Hubbs, Joanna (1988), *Mother Russia. The Feminine Myth in Russian Culture*, Bloomington/Indianapolis: Indiana University Press.
- Kenez, Peter (1992), *Cinema and Soviet Society, 1917-1953*, Cambridge/ New York: Cambridge University Press.
- Kreisky, Eva; Sauer, Birgit (Hg.) (1997), *Geschlechterverhältnisse im Kontext politischer Transformationen in: Politische Vierteljahresschrift, Sonderheft 28*: Wiesbaden, Westdeutscher Verlag.
- Lane, David (1990), *Reproducing Society. Gender Family and Generations in: ders., Soviet Society under Perestroika*, Boston/London/Sydney/Wellington, 213-243.
- Lapidus, Gail Warshofsky (1977), *Sexual Equality in Soviet Policy: A Developmental Perspective*, in: Atkinson, Dorothy; Dallin, Alexander; dies. (Hg.), *Women in Russia*, Stanford: University Press, 115-138.
- Laqueur, Thomas (1992), *Auf den Leib geschrieben. Die Inszenierung der Geschlechter von der Antike bis Freud*. Frankfurt a. M./ New York: Campus.
- Larsen, Susan (2000), *Melodramatic Masculinity, National Identity and the Stalinist Past in Postsoviet Cinema in: Sauter, Silvia; Stump, Jordan (Hg.), Russian Culture of the 1990s, Studies in Twentieth Century Literature, Vol. 24, Nr. 1*, Lincoln (NE): Dept. of Modern Language, University of Nebraska.
- Lauretis, Teresa de (1987), *The Technology of Gender in: dies., Technologies of Gender. Essays on Theory, Film and Fiction*, Houndmills/ London: The Macmillan Press, 1-30.
- Lawton, Anna (Hg.) (1992a), *The Red Screen, Politics, Society, Art in Soviet Cinema*, London/New York.
- Lawton, Anna (1992b), *Kinoglasnost: Soviet cinema in our time*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Lewada, Juri (1992), *Die Sowjetmenschen 1989-1991. Soziogramm eines Zerfalls*, Berlin: Argon.
- Liljeström, Marianne (1993), *The Soviet Gender System: The Ideological Construction of Feminity and Masculinity in the 1970s in: Liljeström, Marianne/ Mäntysaari, Eila/ Rosenholm, Arja (Hrsg.) (1993), Gender Restructing in Russian Studies, Slavica Tamperensia II, Conference Papers, Helsinki, August 1992, Tampere: University of Tampere, 63-175.*
- Lissyutkina, Larissa (1993), *Soviet Women at the Crossroads of Perestroika*, in: Funk, Nanette/ Mueller, Magda (Hg.), *Gender Politics and Post Communism*, New York/ London, 274-286.
- Margolina, Sonja (Hg.) (1993), *Die Fesseln der Vergangenheit, Russisches Denken nach der Perestroika*, Frankfurt: Fischer Taschenbuch-Verlag.
- Margolina, Sonja (1994), *Rußland: Die nichtzivile Gesellschaft*, Reinbek: Rowohlt Taschenbuch Verlag.
- Mazonaschwili, Tatjana (1994), *Unsere Paradoxe: Die Rezeption allgemeinemenschlicher Werte in Rußland, Berichte des BIOst Nr. 48*. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und Internationale Studien.
- Mosse, George L. (1997), *Das Bild des Mannes, Zur Konstruktion der modernen Männlichkeit*, Frankfurt: S.Fischer.

- Meuser, Michael (1998), *Geschlecht und Männlichkeit: Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster*, Opladen: Leske + Budrich.
- Nickel, Hildegard Maria (2000), *Sozialwissenschaften*, in: Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.), *Gender-Studien: eine Einführung*, Stuttgart/Weimar: Metzler, 130-141.
- Pilkington, Hilary (1993), „Good Girls in Trousers“ – Codes of Masculinity and Femininity in Moscow Youth Culture, in: Liljeström, Marianne/ Mäntysaari, Eila/ Rosenholm, Arja (Hg.), *Gender Restructuring in Russian Studies, Slavica Tamperensia II, Conference Papers*, Helsinki, August 1992, Tampere: University of Tampere, 175-191.
- dies. (1996a), Introduction in: dies. (Hg.), *Gender, Generation and Identity in Contemporary Russia*, London [u.a.]: Routledge, 1-18.
- dies. (1996b), Farewell to the Tusovka. Masculinities and Feminities on the Moscow Youth Scene, in: dies. (Hg.) (1996c), *Gender, Generation and Identity in Contemporary Russia*, London [u.a.]: Routledge, 236-263.
- Pleck, Joseph H.; Sawyer Jack (1974) (Hg.), *Men and Masculinity*. Englewood Cliffs (NJ): Prentice-Hall (Spectrum Books).
- Pleck, Joseph H. (1981), *The Myth of Masculinity*, Cambridge (Mass.)/London: The MIT Press.
- Putnam, Robert. (1993), *Making Democracy work. Civic Traditions in Modern Italy*, Princeton: Princeton University Press.
- Ries, Nancy (1997), *Russian Talk. Culture and Conversation during Perestroika*, Ithaca/London: Cornell University Press.
- Ritter, Martina (1999), *Kulturelle Modernisierung und Identitätskonzeptionen im sowjetischen und postsowjetischen Rußland*, in: *Feministische Studien*, Heft 1, 17. Jahrgang, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 8-22.
- Roberts, Graham (1996), From Comrade to Comatose: Men and Masculinity in Soviet Cinema, in: Rodgers, Eamonn (Hg.), *Cinema and Ideology, Strathclyde Modern Language Studies, New Series*, No.1, University of Glasgow, 70-84.
- Sauer, Birgit (1999), Transition zur Demokratie? Zur Geschlechterkritik sozialwissenschaftlicher Transformations- und Konsolidierungsstrategien, in: *Berliner Journal für Soziologie*, Heft 4, Institut für Sozialwissenschaft an der Humboldt Universität zu Berlin, Opladen: Leske+ Budrich, 507-529.
- Scherrer, Jutta, Zurück zu Gott und Vaterland in: *DIE ZEIT*, 26. Juli 2001, 31
- Schwartz Rosenhan, Mollie (1987), Images of Male and Female in Children's Readers, in: Atkinson, Dorothy; Dallin, Alexander; Lapidus, Gail W. (Hg.), *Women in Russia*, Stanford: Stanford University Press, 291-305.
- Scott, Joan Wallach (1988), Gender. A useful Category of Historical Analysis, in: Scott, Joan Wallach, *Gender and the Politics of History*, New York: Columbia University Press, 28-50.
- Segbers, Klaus (1999), Institutioneller Wandel in der ehemaligen UdSSR. Ein Problemaufriß, in: Guntermann, Isabelle; Justus, Ursula; Wawrzinek, Sylvia (Hg.), *Kultur im Umbruch – Transformationsprozesse und Systemwandel in Rußland und der Sowjetunion im 20. Jahrhundert. Dokumente und Analysen zur russischen und sowjetischen Kultur*, Wissenschaftliche Reihe des Lotman-Instituts, Band 16, Bochum: Projekt Verlag.
- Segida, Miroslava (1999), Der russische und sowjetische Film in Zahlen, in: Engel, Christine (Hg.), *Geschichte des sowjetischen und russischen Films*, Stuttgart/Weimar: Verlag J.B. Metzler, 328-350.
- Seidler, Victor J. (1994), *Unreasonable Men, Masculinity and Social Theorie*, London/New York: Routledge.
- Shlapentokh, Vladimir (1989), *Public and Privat Life of the Soviet People. Changing Values in Post-Stalin Russia*, Oxford/New York: Oxford University Press.

- Simon, Gerhard (1995), Zukunft aus der Vergangenheit. Elemente der politischen Kultur in Rußland, Berichte des BIOst Nr. 10. Köln: Bundesinstitut für ostwissenschaftliche und Internationale Studien.
- Stephan, Inge (2000), Gender, Geschlecht und Theorie, in: Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.), Gender-Studien: eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler, 58-96.
- Taylor, Richard; Christie, Ian (Hg.) (1991), Inside the Film Factory. New Approaches to Russian and Soviet Cinema, London/New York: Routledge.
- Thompson, Christin (1992), Government Policies and the Practical Necessities in the Soviet Cinema of the 1920s, in: Lawton, Anne (Hg.), The Red Screen. Politics, Society, Art in Soviet Cinema, London/ New York: Routledge, 19-41.
- Walter, Willi (2000), Gender, Geschlecht und Männerforschung, in: Braun, Christina v.; Stephan, Inge (Hg.), Gender-Studien: eine Einführung, Stuttgart/Weimar: Metzler, 97-116.
- White, Stephen (1997), Russia in: Eatwell, Roger (Hg.) (1997), European Political Cultures. Conflict or Convergence? London: Routledge, 193-209.
- Wood, Elizabeth A. (1997), The Baba and the Comrade: Gender and Politics in the Revolutionary Russia, Bloomington/ Indianapolis: Indiana University Press.
- Youngblood, Denis J. (1992), Movies for the Masses. Popular Cinema and the Soviet Society in the 1920s, Cambridge: Cambridge University Press.
- Zdravomyslova, Elena (1999), Die Konstruktion der >arbeitenden Mutter< und die Krise der Männlichkeit. Zur Unterscheidung von Öffentlichkeit und Privatheit im Kontext der Geschlechterkonstruktion im spätsowjetischen Rußland, in: Feministische Studien, Heft 1, 17. Jahrgang, Weinheim: Deutscher Studien Verlag, 23-34.
- Zhuravkina, Natasha (1999), Fathers for the Fatherland: The Cult of the Leader in Russian Cinema, in: Beumers, Birgit (Hg.) (1999), Russia on Reels. The Russian Idea in Post-Soviet Cinema, London/New York: I.B.Tauris Publishers, 105-113.
- Zorkaya, Neya (1991), The Illustrated History of Soviet Cinema, New York: Hippocrene Books.
- Zurstiege, Guido (1998), Mannsbilder – Männlichkeit in der Werbung, Zur Darstellung von Männern in der Anzeigenwerbung der 50er, 70er und 90er Jahre, Opladen: Westdeutscher Verlag.

8 FILMOGRAPHIE¹⁸⁸

CHAPAEV (1934; TSCHAPAEV; Lenfil'm; Regie: Georgij und Sergej Vasil'ev) Stalinpreis erster Klasse 1941; Moskau 1935 (Hauptpreis für das Programm des Studios Lenfil'm); Großer Preis bei der Weltausstellung in Paris.

SUD'BA CHELOVEKA (1959; EIN MENSCHENSCHICKSAL; Mosfil'm; Regie: Sergej Bondarchuk) Leninpreis (1960); Bester Film Sovetskij ekran 1959; Moskau 1959 (Hauptpreis).

BELORUSSKIJ VOKZAL (1971; BELORUSSISCHER BAHNHOF; Mosfil'm; Regie: Andrej Smirnov).

KALINA KRASNAJA (1974; ROTER HOLUNDER; Mosfil'm; Regie: Vasilij Shukshin). Allunionsfilmfestival in Baku 1974 (Hauptpreis); führender Film im Verleih 1974 (62,4 Mio. Zuschauer), Bester Film Sovetskij ekran 1974.

OSENNIJ MARAFON (1979; MARATHON IM HERBST; Mosfil'm; Regie: Georgij Danelija) Allunionsfilmfestival in Duschanbe 1980 (Hauptpreis).

MOSKVA SLEZAM NE VERIT(1980; MOSKAU GLAUBT DEN TRÄNEN NICHT; Mosfil'm; Regie: Vladimir Men'shov) Staatspreis (1981); führender Film im Verleih 1979 (84,5 Mio. Zuschauer; Verleihergebnis insgesamt: 104 Mio. Zuschauer; Bester Film Sovetskij ekran 1980; Oscar 1980 (Bester fremdsprachiger Film).

LETARGIJA (1983; LETHARGIE; Mosfil'm; Regie: Valerij Lonskoj).

MALEN'KAJA VERA (1988; KLEINE VERA; Kinostudija im. M. Gor'kogo; Regie: Vasilij Pichul) Führender Film im Verleih 1988 (56 Mio. Zuschauer).

TAKSI-BLJUJZ (1990; TAXI-BLUES; Lenfil'm/ASK Eurofilm/MK 2/ La Sept, Regie: Pavel Lungin) Cannes 1990 (Beste Regie).

GOD SOBAKI (1994; DAS JAHR DES HUNDES; Golos/ Kinodokument [Lenfil'm]/Sodaperaga; Regie: Semen Aranovichs), Berlin 1994 (Silberner Bär).

OSOBNOSTI NACIONAL'NOJ OCHOTY (1995; BESONDERHEITEN DER RUSSISCHEN JAGD; Lenfil'm/Roskomkino; Regie: Aleksandr Rogozhkin) Führender Film im Videoverkauf 1995-96; Kinotavr 1995 (Großer Preis); Nika 1995 (Bester Film, Beste Regie).

BRAT (1997; DER BRUDER; STV/Goskino RF; Regie: Aleksej Balabanov) Führender Film im Videoverkauf 1997-98, Kinotavr 1997 (Großer Preis).

VOROSHILOVSKIJ STRELOK (1999); DER VOROSCHILOV-SCHÜTZE; NTV-PROFIT; Regie: Stanislav Govoruchin).

¹⁸⁸ Siehe Segida (1999).

